Lingg

Die Völkerwanderung.

[illegible]

Hermann Lingg.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Völkerwanderung.

Epische Dichtung

von

Hermann Lingg.

Zweites Buch.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1867.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Erster Gesang.

Die Vandalen.

Aëtius, edler Abkunft, hochgepriesen,
Patricier, Sieger in so mancher Schlacht,
Der Jahr für Jahr mit Reiten, Bogenschießen
Bei Hunnen und bei Gothen zugebracht,
Aëtius war vom Land der Nordlandsriesen
Nach Rom zurückgekehrt, und seine Macht,
Sein Ansehn ward durch wunderbare Sagen
Von jenem fernen Land noch mehr getragen.

Er brauche, hieß es, nur ein Wort zu sagen,
So stünd' sogleich ein Hunnenheer bereit,
Im Augenblicke für ihn loszuschlagen,
Denn jene Wilden gingen in den Streit
Zwar wie die Löwen, doch befall' ein Zagen
Die Kühnsten selbst, wenn Unterwürfigkeit
Ein Blick nur von Aëtius gebiete;
So scheu' des Geistes Uebermacht der Scythe.

Ein Wink, und wie dem Lenker seine Pferde
Gehorchten tausend Stämme seinem Halt;
Auch war Aëtius mächtiger Geberde,
Von schönem Antlitz, ragender Gestalt.
Ein Mann der That und Großer dieser Erde
Besaß er auch zugleich die Allgewalt
Der vom Gewicht der That getragnen Rede
Im Schmeicheln wie beim Ruf zu Kampf und Fehde.

Obgleich er einst mit einem der Verschwörer
Im Feld gestanden gegen Reich und Thron,
So galt doch bald bei Heer und Volk kein höh'rer,
Kein theurer Held als er, und halb mit Hohn
Begann er zu Placidia: „Den Empörer
Sieh hier, Tod wäre sein verdienter Lohn;
Sieh reuig ihn zu deinen Füßen knieen,
O sprich es aus, du habest mir verziehen!"

Placidia auf den Thron gestützt, im Glanze
Der höchsten Würde, fühlte nie wie jetzt
Die Dornen unter dem verdächt'gen Kranze
Der Schmeichelei und zögerte verletzt:
„Biegt endlich, biegt sich diese stolze Lanze? —
Und welche Bürgschaft," fragte sie zuletzt,
„Wenn wir verzeihen, bietest du der Krone?"
Aëtius sprach hierauf mit stolzem Tone:

„Es wird dein Heil sein! Keiner von mir lernte
Die Rom bedrohende Gefahr wie ich;
Die lange Frist, die mich von Haus entfernte,
Ward meine Lehrerin, und lehrte mich
Den Stahl zu schärfen, eh' es kommt zur Ernte.“ —
„Verziehn sei Jedem, der nur einmal wich,“
Entgegnete Placidia, „doch die Treue,
Die niemals wankt, steht höher als die Reue.“

„Wird eine solche Treue noch gefunden?“
Erhob Aëtius sich und sah umher.
„Sie lebt uns,“ sprach Placidia unumwunden,
In Bonifazius! „Ha nur ewig der!“ —
Rief wild Aëtius — „eh ein Jahr entschwunden,
So überführ' ich ihn.“ — „Das möchte schwer,“
Warf ihm Placidia ein, „dem Satan fallen.“
„Er sucht ihn,“ rief Aëtius, „ihn vor allen.

„Du hast ihn überhäuft mit Glück und Gnade,
Du hast ihn über Afrika gesetzt,
Und an dem paradiesischen Gestade
Gebeut er wie ein Perserkönig jetzt.“
„Ach!“ rief Placidia schmerzlich aus, „wie schade,
Daß so der Neid dich stolzen Mann verhetzt,
Daß du vor unsrem Thron es konntest wagen,
Den Treuesten der Treuen anzuklagen.“

„Er fällt,“ rief Jener, „dieß mein Haupt zum Pfande.
Wir wissen, jedes Schwert hat seinen Preis,
Und Jeden ein Versucher an dem Bande,
Womit er ewig ihn zu fesseln weiß.“
Er sprach's und bog nach sanftem Widerstande
Auf ihre Hand die Lippen stürmisch heiß,
Dann schritt er weg, schwang sich vor Ehrgeiz sprühend
Aufs Pferd und ritt hinweg voll Hoffnung glühend.

So kam er bald, versunken in Gedanken,
In rauhes Waldgebirg, auf einmal brach
Ein Stein vom Pfad, der donnernd durch die Ranken
Vor ihm zum Abgrund flog. Aëtius sprach:
„Der stürzt und bringt mich nicht einmal zum Wanken,“
Und sah dem Felsstück in die Tiefe nach,
Und seine Seele las mit kühnem Blicke
Aus diesem Zeichen künftige Geschicke.

Auf einmal schien durchs Dickicht und Gerölle
Von wo der Fels hinabgebrochen war,
Ein Dämon aufgestiegen aus der Hölle,
Ein Unhold aus Gehennas finstrer Schaar.
„Ha!“ rief Aëtius, „fordert schon die Zölle
Der Abgrund und die Nacht?“ „Ich, ja fürwahr,
Ich such' dich,“ sprach der Dunkle, dich zu mahnen:
Kennst du den Verimod noch, den Alanen?

„Weißt du noch, welchen Dienst ich dir erwiesen,
Als du bei Hunnen lebtest vielgeehrt,
Daß ich dein Meister war im Bogenschießen?
Das Roß der Steppe tummeln dich gelehrt?
Du wolltest mir dafür den Sinn erschließen
Für eure Sprache, die den Geist bewehrt,
Und die durch bloße Worte Größ'res schaffen,
Und mehr bezwingen kann als hundert Waffen.

„Du gingst, so daß ich dich nicht wieder schaute,
So plötzlich gingst du von den Hunnen fort;
Doch nie vergaß ich dein und jener Laute."
„Und wie," fiel ihm Aëtius ins Wort —
„Wie kamst du hieher?" „Mich betraute
An dich ein Volk von Carthagenas Port,
Mich senden die Vandalen, daß du richtest,
Und ihre Zwiste mit den Gothen schlichtest.

„Denn stürmend von den südlichen Gebirgen
Gönnt uns der Gothe nicht die Friedensruh',
Wir tödten uns beständig, wir erwürgen,
Ja wir vernichten uns einander, du
Hab' Friede mit uns Allen, du nimm Bürgen,
Und von uns Allen Ruhm und Preis dazu;
Was du befiehlst, soll gelten, soll uns Allen,
Dem einen wie dem andern Theil gefallen."

Er schwieg, und wie zum Zeugniß seiner Worte
Erscholl ein ferner Donner, bei dem Schein
Des Blitzes sahn sie sich vor einer Pforte,
Ein alter Tempel stund noch hier im Hain;
Von dem als Heidenbau verrufnen Orte
War Alles längst geflohn. Sie traten ein
Und fuhren, während die Gewitterbäche
Herniederbrausten, weiter im Gespräche.

„Wißt," hub Aëtius an und zog daneben
Sein Pferd ins Innere des Tempels nach,
„Nachdem Athaulf durch Mord verlor sein Leben,
Ward Wallia Gothenkönig und versprach
Sein ganzes Reich an Rom zurückzugeben;
So ward es ihm bestätigt. Welche Schmach,
Wenn statt für ihn und für den Gottesfrieden,
Wenn wir für euch, Verwüster, uns entschieden!"

„Verwüster?" lachte bitter der Alane,
„Verwüster? Ja! Zu wilder Raubbegier
Trieb uns die harte Noth mit grimmen Zahne.
Umirrend, unstät wie das wilde Thier
Und stets entrollt des Ungemaches Fahne,
Was blieb uns andres? Konnten wir dafür,
Daß unsre Väter einst verlassen hatten
Die Heimathflur und ihrer Eichen Schatten?

„Wir fanden uns in jenen Niederungen
Des Donaustroms, auf jener Tummelbahn
Der Völker, ihrem Leichenfeld, umrungen
Von Feinden überall, wohin wir sahn;
Hier war die Geißel gegen uns geschwungen,
Dort war ein Thor, ein goldnes, aufgethan,
Wir aber sahn, daß durch die offne Thüre
Ein breiter Weg in Joch und Knechtung führe."

„Doch schlugen," sprach Aëtius, „bis zum Strande
Des Meers sich Viele durch, umschifften kühn
Europas Küsten, Vorgebirg und Lande,
Sahn Inseln, sahn der Nilstadt Palmen blühn,
Die Säulen und die Sphinx im Sonnenbrande,
Und langten an nach tausendfachen Mühn
Im Heimathland und fanden in den Hainen
Der Väter Runenschrift auf grauen Steinen."

„Uns Andern rief dem Stelicon entgegen
Der Ruf des Radagast," sprach Verimod.
„Du weißt es, weißt auch wie sein Heer erlegen,
Und was davon entkam aus Noth und Tod,
Zog Gallien zu auf drei verschiednen Wegen.
Noch steht vor meinem Blick das Feuerroth,
Als hungernd, tief im Winter unsre Schaaren
Am Rheinstrom angekommen waren.

„Am Meilenstein der Römerstraße haltend
Sah Godigisel sein Vandalenheer
An sich vorüberziehn, das, sich entfaltend
Das Thal durchschritt, ein blitzend Lanzenmeer.
Auf einmal drang, den Gegenzug gestaltend
Von Süden her, ein zweites, Speer an Speer
Und beiden gegenüber zog ein Drittes
Noch größ'res Heer heran gewalt'gen Schrittes.

„Erschüttert klang das Thal von Kampfsignalen.
Am Kreuzweg sahn sich plötzlich hier mit eins
Die Könige der Sueven und Vandalen
Mit ihren Völkern gegenüber; keins
Wußt' von des andern Ziel, ein Halt befahlen
Die Fürsten, sprengten an den Bord des Rheins,
Indem sie sich mit wildem Blicke maßen,
Rasch aufeinander los auf beiden Straßen."

„„Wollt ihr den Uebergang uns wehren? Brücke
Und Fährlohn,““ hallte Godigisels Ruf,
„„Ist unsre Waffe; weichet Sueven!““ „„Zücke
Zu früh nicht, wenn dir Odin Weisheit schuf,““
Rief ihm der Sueve zu, „„sonst möcht' in Stücke
Dein Goldreif unter meiner Pferde Huf
Zertreten werden, eh' du mit den Schaaren
Hinüber dringst, das sollst du bald gewahren.““

„„Krächzt, ihr vom Hunger ausgebälgte Geier!““
Versetzte Godigisel, und darauf
Der Sueve: „„Wolf, auch wir sind da als Freier
Um jene Schneebraut; nehmt es mit uns auf!
Doch wenn dein Blick dringt durch die Nebelschleier,
Sieh über jenen Strom, deß rascher Lauf
Gebändigt unter Eis ruht; drüben harren
Die Waffen, die euch Tod entgegenstarren.““

„„Versucht, ob ihr hinüberkommt, die Pfeile
Der Franken wehren euch den Uebergang.““
Es schwieg der Suevenkönig eine Weile
Und Godigisel sah hinüber, schwang
Um's Haupt dann seinen Speer und rief: „„So theile
Gefahr und Sieg mit uns!““ — „„Ein reicher Fang
Blüht uns dafür,““ ward ihm zur Antwort — „„Beute,
Und Land genug und Hirsch- und Bärenhäute.““

„Tief Winter war's, die Sonne warf nur spärlich
Durch Schneegewölk die Strahlen karg und bleich,
Und wie zur Wintersonnwendzeit alljährlich
Lag so mit Eis umstarrt das Wogenreich,
Daß selbst für Troß und Wagen ungefährlich
Der Uebergang erschien. Nun schritt zugleich
Zum Strom hinab in seiner Eisumbrüstung
Vandal' und Suev' in Wehr und Waffenrüstung.

„Doch drüben stellt der Gallier Land zu wahren,
Die Franken auf ihr König Gundoald.
Als jene mitten auf dem Strome waren,
Empfängt sie aus dem nahen Tannenwald
Ein Hagel Pfeile, aber neue Schaaren
Ersetzen der Gefallnen Reihe bald,
Die ganze Fläche schon erfüllt mit Streitern,
Mit Leichen sich, mit Wagen, Roß und Reitern.

„Heiß war der Kampf, schon wich und sank zur Rüste
Die Sonne früh hinab in trübem Roth;
Als noch einmal ihr Blick die Wipfel küßte,
Da flammt es auf, des Ufers Waldung loht;
Und nun: „Bald büßt ihr euer Raubgelüste!"
Rief Gundoald und rasch auf sein Gebot
Entlodern auf dem Strom gehäufte Dämme,
In Scheiterhaufen hingeworfne Stämme.

„Ein Siegsgeschrei erhoben da die Franken,
Da sie das Eis vom glühend heißen Wehn
Erweicht und unter den Vandalen wanken
Und brechen sehn, und die zu Grunde gehn.
Dagegen stürmt in eine ihrer Flanken
Ein Reiter ein, dem nichts mag widerstehn,
Dem scheu die Gluth selbst weicht, wo durch die engste
Waldnacht er sprengt auf seinem braunen Hengste."

„Wie helle Flamme blitzt in seinen Händen
Der hochgeschwungne Stahl, sein Haar, sein Bart
Scheint lautre Flocke aus den Feuerbränden.
Um ihn, an ihm ist alles Feuerart,
Und Trotz wie dieß beut allen Widerständen,
Wie stark die Feinde stehn, wie dichtgeschaart
Sein würgend Schwert. Wer ist der Schlachtenfrohe,
Ist's Surtur selbst in seiner Flammenlohe?

„Zwei Söhne hatte Godigisel, Recken
Gewalt'ge waren beide, Geiserich
Und Gontharich; als Geiserich die Decken
Des Stroms vom Gluthhauch, der darüber strich,
Durchlöst gesehn, und wie auf weite Strecken
Die Fluth heraufdrang, alles sank und wich,
Da rief er: „„Weiter abwärts laßt uns bahnen
Den Weg hinüber, folget mir, Alanen!““

„Wo sanft der Strom sich biegt um einen Hügel,
Da hatten wir, hinschreitend durch die Nacht,
Und sorglich jeder Mann sein Roß am Zügel,
In kurzer Frist den Uebergang vollbracht.
Jetzt auf! das Schwert gezogen, in die Bügel!
Und fort und wie auf Flügeln in die Schlacht!
Wir kamen an, als schon von unsern Schaaren
An Tausende versenkt, erschlagen waren.“

„Wir ritten durch; auf beiden Seiten brannte
Der Wald um unsern Pfad, in Funken stob
Die Gluth, die wie mit Flügeln uns umspannte,
Ein Drache, dessen Rachen Feuer schnob.
Als unser Blick ins freie Thal sich wandte
Und froher jeder Mann sein Schwert erhob,
Da rächen wir die Tausend, die geblieben,
Mit dreifach von der Wuth verstärkten Hieben."

„Rasch ist der Sieg in unsre Faust gegeben,
Und Geiserich kam hier durchs Schlachtgefild,
Wo Gontharich, sein jüngrer Bruder, eben
Vom Rest des Heers geführt ward auf dem Schild;
Denn todt lag Godigisel. Stumm ergeben
Stund Geiserich — sein Blick nur rollte wild;
Als man ihn sieht, den Alles todt schon glaubte,
Streckt jede Hand sich aus nach seinem Haupte."

„Er weist sie kurz zurück, erhebt die Leiche
Des Vaters auf sein mächtig Pferd, erfaßt
Des Bruders Hand und spricht: „„Nun sind die Reiche
Des Südens dein! Voran! gönn' keine Rast
Dem Schwert, schließ weder Frieden noch Vergleiche,
Bis du sie alle dir erobert hast.""
„„Führ!"" rief das Heer als Geiserich gesprochen,
Und schleunig ward zum Fortzug aufgebrochen."

„Nach Gallien ging's; auf meilenweite Strecken
Ward unser Heerszug angesagt mit Blut.
An hundert Städte rauchten auf, der Schrecken
Ging vor uns her, und nach uns kam die Gluth.
Doch ewge Nacht soll jene Zeit bedecken!
Wir lernten bald als höh'res Erdengut
Die Pflugschar schätzen statt des Mordstahls, lernten
Anstatt der Blutsaat den Ertrag der Ernten."

„Hinabgestiegen von den Pyrenäen
Bebauten wir und schon im nächsten Jahr
Das reiche Land; da sah man Diese säen,
Und Jene bei den Heerden, eine Schaar
Bei Hammer und Gewerb, die andre mähen.
Bei uns ist Gunthrich König, Hormigar
Herrscht bei den Sueven und dem Volk nach Loosen
Vertheilten sie das Land, das neue Gosen."

„Es wurden neue Richterstühle, neue
Gesetze festgestellt; bald fügten auch
Die Eingebornen selbst, nicht mehr in Scheue
Vor ihren Siegern sich dem neuen Brauch.
Die römische Bedrückung, Ungetreue
Und Tyrannei wich vor dem Frühlingshauch
Zwar einer armen, rauhen, aber wahren
Und edlen Freiheit unter uns Barbaren."

„Sie kamen vom Gebirg, wo sie verborgen
In Höhlen, zitternd, mondenlang geweilt,
Nachdem sie flüchtig Haus und Hof in Sorgen
Verlassen hatten, wieder heimgeeilt
Der dritte Theil von ihrer Aecker Morgen
Ward uns den Fremden willig zugetheilt;
Für sie und uns vollbrachten spät und frühe
Die Arbeit wir dafür mit leichter Mühe."

„Die Gothen höhnten uns mit finstrem Neide,
Sie wollen, sagten sie, nicht Nachbarn sein
Von Männern, die dem Waffenglanz die Weide,
Dem Schall der Hörner vorziehn die Schalmei'n.
Es kam zum Streit, zum blutigen Entscheide.
Im Anfang war das Glück mit unsern Reihn,
Doch bald vom schwer erkauften Sieg gelichtet,
Sahn wir uns übermannt und schier vernichtet."

„Bring," sprach Aëtius, „den Nationen,
Bring den Entscheid von mir den Völkern: sag',
Die Gothen sollen im Gebirge wohnen,
So weit es Rosse nährt, und wo Ertrag
Der goldnen Aehre reift, doch wo die Kronen
Der Palme schaun am nie bewölkten Tag
Aufs blaue Meer, durchblitzt von Sonnenstrahlen,
Da gründet euren Wohnsitz, ihr, Vandalen!

„Dort mögt ihr eurem Elemente zollen,
Dem Meer, das unstät ist gleich euch und wild,
Das Schiff soll euer Roß, die Wogen sollen
Die Schollen, das ergiebige Gefild
Für eure Thatkraft sein, der Brandung Rollen,
Der Sturmwind, eures Sinnes Ebenbild! —
Ob ihr dann Kauffahrtei treibt oder raubet,
Wer frägt darnach? — ich wahrlich nicht, das glaubet."

Aëtius hielt inn', er sah gelichtet
Die Anker schon und sein Gedanke war
Mit einemmal nach Afrika gerichtet.
„Genug jetzt," rief er, „gehe nun, Barbar,
Ich hoff', es werde euer Streit geschlichtet."
Sie trennten sich. Ein Plan, wenn auch nicht klar,
Doch schon der Reife nah zum finstern Werke
War schon der Zielpunkt seinem Augenmerke.

Denn dazumal ward Afrika verwaltet
Durch Jenen, der so hoch ihn übertraf;
Zwar gleich an Muth, gleich kühn und hochgestaltet,
War Bonifazius, Carthagos Graf,
Nur war sein Kriegsruhm reicher schon entfaltet,
Und strenger noch sein Sinn, der treu und brav
Placidien bisher und ihrem Sohne
Sich stets erwiesen als ein Schirm dem Throne.

Gefürchtet, bis zur Grausamkeit erhaben
War seine Kriegszucht. Einstens trat vor ihn
Ein armer Mann und sprach: „Von allen Gaben
Hat eine nur der Himmel mir verliehn,
Ein reines Glück — ich hab' es heut begraben,
Es war mein Weib, die Treue ist dahin.
Ein Mann aus deiner Kriegsknecht Schaar entehrte
Mein Haus, dir klag ich's laut — der Unbewehrte."

„Komm morgen wieder vor mit deiner Klage,"
Rief Bonifazius aus, „und auf mein Wort
Du sollst zufrieden sein; wie hieß er, sage,
Der dich beschimpft? Schon gut!" und hastig fort
Zu Pferde stieg er. Als am andern Tage
Sich jener einfand am bestimmten Ort,
Empfing er aus den Händen seines Rächers
Das abgehau'ne Haupt des Ehebrechers. —

So streng nun auch die beiden Helden schienen,
Doch waren sie von jener Größe fern,
Die statt sich selbst, dem Ganzen nur zu dienen,
Als Antrieb kennt und aller Pflichten Kern,
Noch auch wie bei den spätern Palatinen
War nur Ergebenheit ihr Hort und Stern;
Von Ehrsucht schwoll ihr Herz und sank dann wieder
Bis in den Abgrund der Verzweiflung nieder.

Sie sagten sich, wenn wir dereinst verscheiden,
Gibt nichts die Welt als eine Todtenbahr;
Wie lebten doch weit glücklicher die Heiden!
Genuß und Freuden gab doch ihr Altar!
Und was erwartet uns nach Kampf und Leiden?
Der Himmel, sagt die Kirche; ist es wahr?
Die Höllenqual, wenn wir der Sünde fröhnen,
Und nicht vorher die Heiligen versöhnen.

In Spanien hatte sich indeß verbreitet
Der Ausspruch des Aëtius. Verimod,
Von Schaaren des Vandalenvolks geleitet,
Zog überall umher. Ein Aufgebot
Erging, gerüstet ward, und vorbereitet
Zu Fahrt und Raubzug Schiff und Ruderboot.
In Bälde war dem rauhen Dienst der Wogen
Ein mächtiges Geschlecht herangezogen.

Jedoch nach Hippos palmumwachsner Mauer
Kam einstmals zu dem Bischof Augustin
Carthagos Graf, im Antlitz tiefe Trauer;
Es lagen beide lang auf ihren Knie'n,
Und Niemand als ein frommer Mönch, ein grauer,
Vernahm es, was sie sprachen, und wohin
Noch in derselben Nacht zur Reise fertig
Der Graf zur See ging, eines Kampfs gewärtig.

Er hatte schon mit bittrem Gram vernommen:
Der Mann, der ihm als ein Empörer galt,
Aëtius sei nach Rom zu Hof gekommen,
Und steige rasch an Ansehn und Gewalt.
„Bald," ruft er, „wird man die Getreu'n und Frommen
Zurückgesetzt, und so den letzten Halt
Des Reichs erschüttert sehn. O üble Wendung,
Mißrathne Welt, unselige Verblendung!"

Er eilte, seinen Vorsatz kundzugeben
Von Welt und allem sich zurückzuziehn,
Und zum beschaulichen und frommen Leben
Ins Dunkel eines Klosters zu entfliehn,
Denn innerst fühlt er sich zugleich erbeben,
Ein Traum war ihm geworden, ihm erschien,
Er schaue längst Verstorbner Schatten wieder,
Die warnend sahn zu ihm vom Himmel nieder.

Nun aber wird ihm plötzlich aufgetragen,
Vandalen, die den nahen Küstenstrich
Geplündert hatten, mit dem Schwert zu schlagen,
Vor dem so oft schon der Barbar entwich;
Wie groß und hehr erscheint ihm ein Entsagen
Am höchsten Ziel des Ruhms! Er rüstet sich
Vor Tag noch den Piraten nachzustreifen,
Und wenn sie wo gelandet, anzugreifen.

Er will mit altem Muth, obwohl vom Leide
Sein tiefverletztes Herz im Busen krankt,
Im irdischen Gewand und Waffenkleide
Dem Frommen, dem er schon so vieles dankt,
Zu Diensten sein, dann aber fern vom Neide,
Und nimmer noch hat sein Entschluß gewankt,
Auf immer einer argen Welt entsagen,
Und beten wie ein Mönch und Bußkleid tragen.

Und als er Tags darauf mit seinen Treuen
An Bord geht, um ihn her sein kleines Heer,
Ins Segel saust der Wind und Düfte streuen
Vom Land die Blüthenbäume weit ins Meer,
Doch ihn mag nur der Sterne Glanz erfreuen.
Dort ist sein Licht, seitdem die Welt ihm leer,
Den bittern Pflanzen an den Natronseen
Gleicht was die Erde gibt vor jenen Höhen.

So ganz in seine künftige Bestimmung
Betrachtend hingeneigt, bemerkt er kaum
Was um ihn vorgeht. Als das Schiff die Krümmung
Der Küsten hinter sich hat, und den Saum
Des Vorgebirgs, da weckt aus jener Stimmung
Der Ruf des Seevolks ihn, und wie vom Traum
Erwacht sein Blick, die Ferne zu durchspähen,
Denn schon, so heißt es, ist der Feind zu sehen.

Ein Kriegsschiff lag, der Tag begann zu grauen,
In breiter Bucht vor Anker, ans Gestad,
Es war ganz nah, sank furchtbar anzuschauen,
Ein dunkles Gluthroth über Feld und Pfad,
Und stieg im Rauchgewölk zum Aetherblauen.
Die Flamme sengte dort in Flur und Saat,
Dort sah man Heerden weggetrieben, hörte
Den Sturz von Balken, wo der Feind zerstörte.

Er harrt nicht erst des Boots, die Ankerkette
Ergreifend, läßt er sich mit einer Hand
Ins Meer hinab, ihm folgen um die Wette
Die Seinen durch die Brandung nach dem Land,
Und mit dem Schwerte nach der Trümmerstätte;
Jetzt sieht man ihn, jetzt ruft zum Widerstand
Vom Kriegsschiff die Trompete der Barbaren,
Der Beute und des Lebens sich zu wahren.

Nur Wenige gehorchten auf das Rufen,
Die Meisten hatte Wein in Schlaf gewiegt,
Die Einen lagen hingestreckt auf Kufen,
Die Andern von des Tages Mühn besiegt,
Ruhn sorglos, ohne Waffen auf den Stufen
Der Häuser, deren Dach in Asche liegt,
Die Einzelnen, die noch den Kampf beginnen,
Sind müd, entkräftet, oder ganz von Sinnen.

Und nur die Weiber der Vandalen hatten
Mit ihren Hunden, die sie losgehetzt
Im Rachekampf um die gebliebnen Gatten,
In eines Hauses Hof sich festgesetzt,
Und kämpften bis zu tödtlichem Ermatten;
Wild flattern ihre Locken, blutbenetzt
Um die entblößten Schultern, die mit Ringen
Bespangten Arme, die das Schlachtbeil schwingen.

Entschlossner Muth und wilde Lust verleihen
Der Römer Schaar bald einen leichten Sieg.
Carthago's Grafen ruft ein Hülfeschreien,
Und als um jenes Haus der Kampflärm schwieg,
Enteilt er die Gefangnen zu befreien.
Indem er rasch empor die Treppen stieg,
Erblickt er hier, erschöpft, bedeckt von Wunden,
Die Amazonen, viele schon gebunden.

Nur eine stund noch, blaß wie eine Leiche;
Die Schönheit des Gesichtes, der Gestalt
Erhöhte der Erschöpfung sanfte Bleiche,
Und fesselte mit magischer Gewalt;
Die Stirne war, des Busens Lilienweiche
Von losgebundner Lockenfluth umwallt,
Dem Hals wie hingebeugt zum Opfertode
Entquoll der Wunde Blut, das purpurrothe.

Ein trotzig Lächeln, das den Feind verachtet,
Umschwebt den Mund mit Sanftmuth noch vereint,
Wer sie bekämpft, hält inn erst und betrachtet
Das schöne Bild mit süßer Lust, es scheint,
Daß jeder mehr nach ihrer Liebe trachtet
Als sie zu tödten, doch sie selbst vermeint
Nur um so ernstlicher die raschen Wunden;
Sie scheint ein Edelwild, bekämpft von Hunden.

Carthago's Graf, dem selbst der Helm im Streite
Von eines Feindes Hieb durchhauen war,
Kniet der nun hingesunkenen zur Seite,
Sein Diener reicht Verband und Balsam dar.
Da hebt den Dank des Blickes die Befreite
Auf ihren Retter, groß war die Gefahr,
Daß vor dem Himmelsblick, in den er siehet,
Der Himmel, dem er sich geweiht, nun fliehet.

Noch mehr erstaunt er, als von ihrem Munde
Die Sprache Roms in reinem Laut erklingt;
„Ist's möglich," ruft er aus, „o Heil der Stunde,
Die dich aus Sklaverei uns wieder bringt!"
„Dich trügt," gab sie zur Antwort, „falsche Kunde,
Wenn du mich hieltest für verkauft, uns zwingt
Kein andres Band, als daß wir den Barbaren
Seit lang verpflichtet und befreundet waren."

„O schöpfe Muth,“ versetzt er, „und Vertrauen
Und euer Schicksal gib in unsre Hand!
Du sollst dein Rom, sollst deiner Heimath Auen
Und bald bei uns ein zweites Vaterland,
Wie einst Elisa es gesehn, erschauen!“
Er spricht es, und geleitet nach dem Strand,
Und hebt an Bord, die seinen Sinn gefangen,
Ergriffen von dem sehnlichsten Verlangen.

Er fühlt beschämt und plötzlich sich geschieden
Von jener Festigkeit, die seine Brust
Noch kaum erfüllte mit erhabnem Frieden,
Statt deß erwacht welch neue Lebenslust!
Nachdem er taglang sie zu schau'n gemieden,
Und endlich, als er sie geheilt gewußt,
Betritt er ihr Gemach mit bangem Schritte,
Damit er sie, ihm zu befehlen, bitte.

„Für mich,“ begann sie nun, „für mich verloren
Ist Wunsch und Bitte. Retter! mein Bericht
Ist kurz und thränenreich. In Rom geboren
Rief mich von dort mein Vater, seiner Pflicht
Und jenem Mann treu, dem er einst geschworen.
Als wir am Meergestad beim Abendlicht
Des dritten Tags ermüdet angekommen,
Hat Athaulf uns zur Mitfahrt aufgenommen.

„Wir folgten ihm nach Spanien, Krieg auf Kriege
Mit Sueven und Vandalen sahn wir dort,
Mein Vater fiel nach unsres Feindes Siege,
Sie rißen mich von ihm als Beute fort.
Er rief noch: „„Ehret dieses Kindes Wiege,
Vandalen! und es war sein letztes Wort —
Vandalen, hört! Die Mutter dieses Lammes
War eures Volks und königlichen Stammes.““

„Bespritzt von Blut, schlachttriefend wie sie waren,
Umstanden sie mich ehrfurchtsvoll, doch ich
Nichts achtend, lag mit wildzerrauften Haaren
Bei meines Vaters Leiche, bis man mich
Auf einem Schilde forttrug. Nun seit Jahren
Lebt' ich bei diesem Volk und ritterlich
Beschützten sie mich stets, und wohlgelitten
Fügt' ich mich bald in ihre rauhen Sitten.

Bald fühlt' ich auch, das wilde, unruhvolle,
Das von der Mutter angeerbte Blut,
Das Blut vom Stamme der Vandalen rolle
In meinen Adern noch, ihr Schlachtenmuth
Und ihre Wanderlust. Mich hielt nicht Scholle
Noch Band der Liebe, sondern Meeresfluth
Und Kriegslärm zog mich an, und statt der zarten
Und stillen Freuden — Lust an kühnen Fahrten.

„Doch nun bin ich gefangen, überwunden,
Ein schwaches Weib, wie ich es war zuvor,
Und tiefer Abgrund schließt die letzten Stunden
Des stolzen Glücks in sich, das ich verlor.“ —
„Dafür hab' ich ein höchstes Glück gefunden,
Und wenn der Himmel mich dazu erkor,
So will ich,“ rief Carthago's Graf, „auf Erden
Dein treuer Schützer und Erhalter werden.“

Da hob aus der Umhüllung Schleiertuche
Das schöne Weib ihr stolzes blasses Haupt
Und sprach: „Nicht mich, nicht dich zu retten suche;
Uns trenne nur ein Wort, hast du geglaubt?
Ich hab' gelernt in einem heil'gen Buche,
Verfolgung aber hat uns deß beraubt,
Wir glauben dem nur, dem das All' lobsinge,
Den Gott, den Vater, Schöpfer aller Dinge.

„Erfahre, daß wir niemals anerkannten
Im Sohn die gleiche göttliche Natur,
Du stehst vor einer der von euch Verbannten;
Allein wie hart man gegen uns verfuhr,
Wir blieben treu bei dem von uns bekannten,
Dem vor dem Höchsten dargebrachten Schwur,
Und keines von den römischen Gesetzen
Vermocht' uns, das Bekenntniß zu verletzen.“

Sie schwiegen lang. Schon hatte Meil' auf Meilen
In raschem Flug das Boot zurückgelegt,
Und unaufhaltsam vor dem Wind, die Säulen
Des Herkules erreicht, wo, wie bewegt
Vom Sturm, das Meer braust und in Wogensäulen
Der Stoß des Oceans die Fluth erregt,
Da mahnt die Sage ihn von der verlornen
Atlantis und er spricht zur Auserkornen.

„Gebieterin, du lenkst in unsrem Willen
Zum Ziele jeden Wunsch der Endlichkeit,
Die Regungen in diesem Busen stillen,
Vergeblich wär's, und jeder Widerstreit
Vergeblicher. Horch wie die Wogen schwillen!
Noch eine Stunde und wir sind befreit,
Und hinter uns versinkt, die den Barbaren
Verfallne Welt mit ihren todten Laren.

„Fern von den Menschen, die wir leicht vermissen,
Und fern von ihrer Lehren Zwang und Wahn,
Entdecken wir, und nicht im Ungewissen,
Nein, jenes Eiland in dem Ocean,
Das sich von unsrem Erdtheil losgerissen,
Des Nordens Sternbild weist die sichre Bahn,
Dort — ohne jemals Freuden zu bereuen —
Laß uns Cytheres schönen Dienst erneuen."

„Ach! um den Traum, der einst die Welt entzückte,
Den nichts mehr wieder," rief sie, „herbeschwor,
Die Menschheit frägt, die arme nothgedrückte,
Nach jener Welt, da die Welt sie verlor.
Cythere, die mit jedem Reiz geschmückte,
Taucht nie mehr wieder aus der Fluth empor,
Doch ihr, die saget, um des Sündenfalles
Ward Gott gekreuzigt, ihr ja kreuzigt Alles!

„Die höchste Wahrheit, Liebe, Macht und Güte
Starb an dem Marterholze dann,
Um jede Hoffnung, jede Seelenblüthe
Liegt finstre Nacht und schwarzer Todesbann,
Ein Gräuel, den nicht, ohne daß es wüthe,
Das menschliche Gefühl ertragen kann,
Damit ihr auch mit Recht, wohin ihr dringet
Den Brand, die Geißel der Verfolgung bringet!"

Da trat vor solch entsetzlichem Gedanken
Der Graf zurück, im Innersten erschreckt,
Er scheint noch einen Augenblick zu schwanken,
Dann aber stürzt er auf sein Knie, bedeckt
Mit Küssen heiß die Hand der zarten Schlanken,
Und ruft: „Gefühle, nie gekannte, weckt
Dein Wort in mir. Verfolgte, euer Leben
Sei künftig keinem Leid mehr preisgegeben!"

„Du wähnst, daß deine Mitwelt unser schone,“
Versetzte sie, „und deine eigne Pflicht
Heißt dich verfolgen; wenn die Marterkrone
Dereinst mein armes Haupt im Tod umflicht,
Dann werd' ich dein sein, dein vor jenem Throne
Der Wahrheit und des Lichts.“ „Ich, zweifle nicht,
Rief Bonifazius, „werde dich erringen,
Und gält' es Höll' und Himmel zu bezwingen.“

„Unwürdig deiner Thränen,“ sprach sie bebend,
Sieh mich als Letzte deines Hauses an,
In deinen Willen, deiner Gnade lebend;“
Und da sie's sprach, so war's, als zög' ein Schwan
Dem Schiff voraus, sich bald im Flug erhebend,
Bald untertauchend in die Wellenbahn,
Ermüdet senkten sich die Augenlieder,
Und Schlaf ergoß sich über ihre Glieder.

Es war schon Nacht, es schlichen schon die Träume
Sich in der Menschen Brust mit leisem Trug,
Als man durchs Dunkel der Orangenbäume,
So still als ging es einen Leichenzug,
Die Fremde durch des Grafenhauses Räume,
Und in das fernste der Gemächer trug;
Als bald darauf die Hochzeit ward gefeiert,
Erblickte man sie zwar, doch tief verschleiert.

Da hieß es bald, kein wahres Leben schlüge
In ihrer Brust, es wall' kein Menschenblut
In ihrer Adern Marmor, es betrüge
Den Sinn nur ihrer Blicke Seelengluth,
Sie sei nur ein Idol und eine Lüge
Des Lebens, und nicht theilhaft an dem Gut,
Wodurch der Menschheit ward das Heil geboren,
Und ewig sei dem Himmel sie verloren.

Denn bei dem Einbruch der Vandalen habe
Das Heidenvolk versenkt im Erdengrund
Ein Bild Dianas; als hernach zum Grabe
Der Ort für viele Kämpfer ward, da stund
Ein Heil'ger dort, und seines Segens Gabe,
Den über die Gefallnen sprach sein Mund,
War damit auch dem Götzenbild gegeben
Und rief darin hervor ein eignes Leben.

Denn an sich todt, so ward es durch die Worte
Des Heiligen erweckt, und höllenhaft
Von Ursprung, aber am geweihten Orte,
Empfing es etwas von der Eigenschaft
Der Gnade; zwar ein Spuk der Höllenpforte,
Umfloß es doch ein Strahl von höh'rer Kraft,
So Engelsbild zugleich und Teufelinne
Gewann sie des Verführten Herz und Sinne.

Oft wenn der Mond zum dunklen Piniengrunde
Im Garten des Palastes niederschien,
Erhob sie, hieß es, sich in später Stunde
Vom Lager und entflog zur Jagd dahin.
Man sah ihr Horn, man hörte ihre Hunde.
Doch mit des Dunkels, mit der Nacht Entfliehn
Stieg sie herab und huschte mit den Schatten
Zurück, und auf das Lager ihres Gatten.

Doch wie verschlossen seines Hauses Pforten,
Gescheh'nes zu verheimlichen bemüht,
So blieb auch jeder Mahnung frommen Worten,
Den Bitten selbst verschlossen sein Gemüth.
So hieß es laut, so hieß es aller Orten;
Und mancher Haß, der still bisher geglüht,
Erhob sich scheulos jetzt, und schwer berüchtigt,
Ward bald der Graf des Abfalls selbst bezüchtigt.

All dieses Flüstern ward ihm zugetragen,
Und eine Reue, die schon nicht mehr schlief,
Schürt seinen Argwohn, weckt ein Unbehagen,
Das ihn bei Nacht aus leisem Schlummer rief,
Und ihn am Tag verfolgt mit Selbstverklagen.
Da kam von unbekannter Hand ein Brief,
Darin stund: Bonifacius behüte
Dein Leben vor Placidia's falscher Güte!

Sei dir's voraus verkündigt, hieß es weiter,
Du wirst zurückberufen, dein Gericht
Ist schon gesprochen; jemand, eingeweihter
In ihre Plane, mahnet dich aus Pflicht,
Aus Freundespflicht; der eine der Begleiter,
Der dich zu holen kommt — o folge nicht!
Er trägt dein Todesurtheil, fordre Gründe,
Und du wirst sehn, verstummen muß die Sünde.

„O sicher ist es so," rief voller Bittre
Der Graf bei diesem Brief, sie gibt mich preis,
Und ich — weßhalb, statt, daß ich ewig zittre,
Ich sollt' mich nicht befreien? Ja, so sei's —
Es sagt's dieß Blatt, das ich in Staub zerknittre,
Sie zürnt mir unversöhnlich, da sie weiß,
Daß ich Marcella mir zum Weib erkoren;
Gewiß! sie hat mir Untergang geschworen."

Der mächtige Magnet der Heeresschaaren,
Des Kaiserthrones erster Satellit,
Aëtius hatte nicht sobald erfahren,
Wie rasch sein schlauer Brief gewirkt, so schritt
Sein Haß daran, die Folgen sich zu wahren.
Von Ehrgeiz voll, der keine Kränkung litt,
So war er jeder Schwäche fremd geblieben,
Und wußte nichts, als Rom und sich zu lieben.

Zu lang schon trug's sein stolzes Herz mit Schmerzen,
Daß seine Kaiserin ihm nur verziehn,
Und Jenem, dem sie hold in ihrem Herzen,
Die höchsten Ehren fort und fort verliehn;
Er sann, den Schimpf nun endlich auszumerzen,
Indem er ihr bedeutend sprach; es schien,
Des Bonifazius Absicht sei, sich loszusagen,
Und Afrikas Besitz für sich zu wagen.

Als mit dem Blick der vorwurfsvollsten Strenge
Placidia ihn zurückwies, fuhr er fort:
„Und aus der blinden abgefallnen Menge
Der Arianer las dein treuer Hort
Ein Weib sich auf, an Spaniens Meeresenge
Erhascht' er die Sirene. Wer vom Wort
Der wahren Lehre weicht, der ist begreiflich
In allem andern auch so feil und käuflich.

„Es zeigt sich bald, ob ich zum Lügner werde!
Der Schuld'ge wird, wenn man ihn herberief,
Sich nicht zu stellen wagen." — Die Geberde
Der Kaiserin verrieth, ihr Schmerz war tief,
Und starr gefesselt blieb ihr Blick zur Erde.
„Die Sünde," sprach sie dann mit Zögern, „schlief
Bis ein Versucher kam; jedoch zum Lobe
Des Himmels sei gewagt die Tugendprobe."

„O," höhnte jetzt Aëtius, „unverkennbar
Hat Arglist nur sein treues Herz verführt;
Doch wahrer Diamant bleibt unverbrennbar.
Was steht ihr wie vom Donner angerührt?
Das Recht, die Wahrheit dauern unzertrennbar,
Und blank der Stahl, von keinem Hauch berührt! —
Er sprach's und wissend, daß er schwer verwunde,
Verließ den Hof der stolze Mann zur Stunde.

Doch Bonifazius, der dem Brief vertraute,
Und nun von Rom Gesandte kommen sah,
Im Wahne, daß er ihre List durchschaute,
Rief grimmig aus: „Sagt eurer Bathsеba,
Daß ich, auf den man einstens Alles baute,
Daß ich wohl weiß, was gegen mich geschah,
Weßhalb ihr kommen seid zum Tod zu holen
Den treuen Knecht; so ward es euch befohlen."

„Vom Tode!" sagten mit Erstaunen Jene,
„Vom Tode hatten wir kein Wort gehört;
Du sollst nach Rom, zu Hof." „Ich kenn' die Scene,"
O! lachte Bonifazius hoch empört,
„Sagt nur, daß ich mich nicht hinübersehne,
Bis jetzt noch nicht! Geht, gehet hin und schwört,
Daß ihr mich ganz gesund traft, machet eilig,
Sonst ist bei mir auch kein Gesandter heilig."

Mit solchen Worten, Zorn im Blicke sprühend,
Entließ er sie und trat noch schmerzbetäubt
Zur Anvermählten: „Lang in Treue mühend
Hat vor Verrath sich dieses Herz gesträubt,
Doch nun, und wenn bis an den Himmel glühend
Darum die Asche der Verwüstung stäubt,
Nun sag' ich los und ab mich von dem Throne,
Auf dem ein Weib herrscht, Mannessinn zum Hohne."

„Erhöre," sprach Marcella, „meine Bitten;
O söhne mit Placidien dich aus,
Und mich, für die du solchen Haß erlitten,
Mich lasse fort, statt daß ich in dein Haus
Verderben bring'!" „Nein!" rief er, „nein, durchschnitten
Ist jedes Band der Treue, Nacht und Graus
Ist über Babylon hereingebrochen,
Obwohl dafür, du Engel, selbst gesprochen."

„Erliegen wirst du," rief sie aus, „ich ahne
Unsäglich Elend." — „Fürchte nichts, vernimm!
Zu Hülfe ruf' ich jener Völker Fahne,
Von denen du mir sprachest." „Wie? den Grimm
Entfesseln willst du wüthender Orkane?"
„Wenn auch! nicht Höll' und Teufel sind so schlimm
Wie meiner Feinde Haß. Ich will's vollenden
Und mag man Heere gegen mich entsenden."

Er sprach es, und von Stund an ging sein Sinnen,
Als Hülfsvolk wider seiner Gegner Macht,
Die schrecklichen Vandalen zu gewinnen,
Und als ihr Angebot ward ausgemacht:
Ein Drittel Afrikas, der Städte Zinnen,
Der Küsten Schifffahrt und der Berge Schacht;
Nach Spanien kamen, Gold um ihre Finger
Und Gold im Mund, der Botschaft Ueberbringer.

Zweiter Gesang.

König Geiserich.

Es heißt, da Godigisels Söhne, beide
Zur Raubfahrt von der Römer Gold verführt,
Ihm zugesagt und ihm geschworen Eide,
Ward Zwietracht unter ihnen angeschürt,
Sie stritten um die Gaben und Geschmeide,
Und Gontharich, zuerst vom Volk erkürt,
Sprach habsuchtvoll: „Des Königs sind im Grunde
Gebiet wie Leute, Beute, Zöll' und Funde."

„Es fällt," sprach Geiserich, „in gleiche Theile;
Du bist der Herrscher, ich der ältre Sohn." —
„Nun," sagte Gontharich, „es hat nicht Eile,
Such' Fährleut' unterdeß um guten Lohn,
Kauf Schiffe, sorg' um Ruder und um Seile,
Und sag' dem Volk, daß sich um meinen Thron
Versammle, wer den Speer vermag zu schwingen,
Das kannst du thun indeß, du kannst mir dingen."

„Dem jüngern soll der ältere Bruder dienen,“
Sprach Geiserich, und zog in Unmuth fort —
Und ins Gebirg und zu den wilden Bienen
Und zu den Hirten der Gestüte; dort
An die, die seinem Plane günstig schienen,
Erließ er nun zuerst des Königs Wort,
Und hieß die Forste lichten auf den Hügeln,
Und hieß die Fohlen auf der Weide zügeln.

Wenn Nachts um's Feuer sich die Hirten setzten,
So trat er oftmals unter sie, allein
Und mit den Mienen eines Tiefverletzten.
Er warf manch Wort in ihre Reden ein
Und trank auch zu — dem Ersten wie dem Letzten;
So wurden bald die Herzen Aller sein,
Sie schwuren ihm die Treue hoch und theuer,
Er sollt' ihr König sein durch Blut und Feuer.

„Ja,“ rief er aus, „ja glaubet was ich sage,
Ich zaudre nicht, wohin ihr wollt, zu ziehn —
Ihr seht die Küsten Afrikas, ich wage
Mit euch, dahin zu segeln. Auf! Ich bin
Kein Zaudrer wie mein Bruder. Hört, ich klage:
Es lebt, ihr wißt es, eine Königin
Aus unsrem Stamm an Afrikas Gestaden,
Gefangne deß, der uns dahin geladen.

Sie zu befrein aus jenes Römers Ketten,
Die Tochter unsres Volks, und sie vielleicht
Vom aufgedrungnen Ehebund zu retten,
Ist unsre Pflicht. Der Tapfren Waffe reicht
Durch Fluth und Sund und schreckt von seinen Betten
Den Schuld'gen auf, daß sein Gesicht erbleicht!"
Er sprach's und hieß die nun ihm Treugewordnen
Zur Fahrt im Stillen alles anzuordnen.

Er ritt auch bald die Pferde nach dem Strande
Und in die hohe See; „bald werd' ich auch
Ein Fohlen lenken mit dem Seil am Bande,
Deß Muth der Wind ist und von Holz der Bauch,
Den Fuß in Händen stößt man ab vom Lande,
So ist es bei den Schiffern in Gebrauch."
Und fragte Gontharich: „Wo weilt mein Bruder?
So hieß es: „Drauß am Meer, er fertigt Ruder.

„Und Steine wirft er schleudernd in die Wogen,
Der Thor, als woll' er eine Brücke bau'n. —
Er sagt, er zieh' auf einem Regenbogen
Vor dir ins Land, wo Milch und Honig thaun.
Der Weg sei leicht." „Da hat er sich betrogen,
Ihm bleibt nichts übrig, als uns nachzuschaun,"
Hohnlachte Gontharich, „ich laß ihn binden;
Wer Trotz mir beut, soll meinen Zorn empfinden."

Als Geiserich gehört was ihn bedrohe,
So brannt' er auf dem höchsten Gipfel an
Ein eilig Feuer; als die helle Lohe
Gen Himmel schlug, warf einen Eichenspan
Ein jeder Hirt, indem's nun Zeit war hohe,
Daß die am Meerstrand auch das Zeichen sahn,
Ins Berggewässer, daß es drunten mahne,
Und färbten roth mit Stierblut eine Fahne.

Als Jene sahn die Scheiter niederwogen
Im Schaum des brausenden Guadalquivir,
So griffen sie zu Lanze, Schwert und Bogen,
Und rückten an voll Muth und Kampfbegier.
So kommt ein Feuer in der Nacht geflogen,
Und leuchtet dort und plötzlich glüht es hier,
Und fällt in Steine auseinandersprühend
Aus hoher Luft wie Wetterleuchten glühend. —

Das jenseits liegende Gestad umhüllte
Noch frühe Dämm'rung; hart am Berge lag
Das Lager Gontharichs, die Mannschaft füllte
In Scheffel Korn, in Schläuche Wein; der Tag
Erschien, und horch! des Aufruhrs Stimme brüllte,
Und an der Krieger Schild ein Donnerschlag
Erweckte Gontharich; „was ist geschehen?
Wer heißt die Schiffe unter Segel gehen?

„Wer wagt's und mag sich wider mich erheben,
Ist's meines Bruders Ungestüm und Haß?
Er bleibt zurück, mein Wort hab' ich gegeben,
Und eh' ich mich von meinem Worte laß,
Eh' brech' die Welt ein!“ „Nun so gilt's dein Leben,“
Rief Geiserich und sprang von Zorne blaß
Auf Gonthar zu — der rief: „Empörer nieder!“
Empörer! klang's von tausend Stimmen wieder.

„Ich bin ein Fürst wie du, lern' vor mir zittern,“
Rief Geiserich und hob das Schwert und da
Gleich zweien sich begegnenden Gewittern
Bekämpften sich die Könige, man sah
Das Mal des Kain blutroth an beiden Rittern,
In beider Augen Mord, und es geschah,
Daß Gontharich die Waffe ward entwunden,
Und ihm die Hand von Geiserich gebunden.

„Laß los, es gilt noch einmal eine Wette,“
Rief Gonthar aus, und wenn ich die verlier',
So bin ich dein, und trage deine Kette,
Dann magst du fordern, was du willst, von mir.
Schwimm mit mir über auf dem Wogenbette,
Und wer zuerst das Land erreicht, ist hier
Und drüben Herrscher!“ „Gelt es denn, ich schwimme,“
Sprach Geiserich — „kühl's mich von meinem Grimme.“

Hierauf zu Rosse stiegen sie und eilen
Beseliget von racheschwangrer Gluth
Ans Meer von allem Volk umringt und theilen
Mit starkem Arm der Wogen wilde Fluth —
Bewaffnet nur mit Schilden und mit Beilen,
Den Schild, auf dem die Brust des Schwimmers ruht,
Das Beil gehalten im Geheg der Zähne,
Umspült von Fluth des Hauptes Lockenmähne.

Erkennbar leuchtet schon im Morgenschimmer
Das nahe Land, und als es bald erreicht,
Da athmen tiefer auf die beiden Schwimmer;
Doch Gontharich, dem schon die Kraft entweicht,
Erringt mit Müh' die nächste Klippe. „Nimmer
Daß so der Sieg von einer Seite weicht —
Das Land! — Der kleinste Vogel mit den Schwingen,
Ein Pfeil, die Stimme kann hinüberdringen."

Den Fels umklammernd ringt er im Versinken
Sich nochmals auf, haut mit dem Beil die Hand
Vom Arm und schleudert sterbend mit der Linken
Die todte Rechte blutig an das Land —
„Ein Pfand, ein Faustpfand! Bruder, siehst du's winken!"
Und Geiserich blickt um, und übermannt
Von Schmerz und Reue fühlt sein Herz Erbarmen,
Und hält den Sterbenden mit seinen Armen.

Doch drüben an Hispaniens brauner Düne,
Wo schon das Volk der Abfahrt harrend saß,
Kam Geiserich geschwommen. — „Hüne!“
Rief's ihm entgegen; doch er sprach: „Laßt das!
Den Kindern Gonthars geb' ich einst die Sühne,
Weil ich mich über ihn zu stehn vermaß.“ —
Da bauten dem Gestorbenen die Seinen
Ein Grab und auf das Grab ein Kreuz aus Steinen.

Sie trugen seinen Leichnam von den Fähren,
Und sangen ihm am Meer den Grabgesang,
Um ihren todten Helden zu verklären,
Der ein Gebiet im Sterben noch errang.
Wenn seine Augen noch lebendig wären,
So könnt' er schauen weit das Meer entlang,
Und sähe drüben seines Volkes Wiegen,
Und säh' es kämpfen und im Kampfe siegen.

Und von den Bergen unter Waffenklirren,
Als ob ein Rachegeist sie aufbeschied,
Mit Weib und Kind, Gespann und Roßgeschirren
Drang Alles vor zum heil'gen Fluthgebiet,
Wie hoch im Norden oft das laute Schwirren
Der Schwäne bei des Sturmes wildem Lied,
Die mit den Schwingen in die Welle fassen,
Und sich im Land auf Felsen niederlassen.

Und Geiserich so klug zugleich als strenge,
Befahl am Tage nach der Ueberfahrt
Die Zählung seiner ganzen Volkesmenge,
Die nun, nach Kriegsgenossenschaft geschaart,
Ein großes Heer schien an der Meeresenge,
Und rückwärts hatte nichts die Noth bewahrt,
Als in den Städten Hunger und Besatzung,
Und auf den Feldern kaum der Vögel Atzung.

Gekommen war indeß nach Rom die Kunde,
Daß Afrika Vandalenhülf' erbat,
Nun widerstritten mit beredtem Munde
Des Bonifacius Freunde den Verrath;
Unmöglich, sagten sie, lag je im Grunde
So treuer Seele solch' vermess'ne That,
Mit Unrecht wird ein edler Mann beschuldigt,
Der immer noch der Tugend nur gehuldigt.

„Auch mir noch konnte kein Verdacht genügen;
In meiner Seele," sprach Placidia, „stund
Die Wahrheit fest, die nicht mich wird betrügen,
Er ist getreu in seines Herzens Grund!
Geht hin zu ihm; forscht, welch ein Netz von Lügen
Ihn uns entfremdet hat und gebt es kund!
Daß sein nicht länger dieses Reich entbehre,
Bringt ihn zurück der Tugend und der Ehre."

Sobald hierauf Carthago's Graf vernommen,
Daß fälschlicher Verdacht ihn angeklagt,
Und daß er allzu rasch in Zorn erglommen,
So warf er sich zur Erd' und rief: „Es tagt!
O schrecklich Licht! — Es ist zu weit gekommen,
Die Schuld verfällt, ich hab' zu viel gewagt.
O welch ein Scheusal bin ich, ich Verräther,
Ist Judas neben mir ein Missethäter?"

Sein Schicksal nahte sich mit raschem Schritte,
Denn Geiserich zog an in großer Hast,
Da brachten Truppen einst in ihrer Mitte
Gefang'ne Mauren in den Kriegspalast,
Und ihrer Einen — „Sag' mir, Edomite,
Frug Bonifazius, äußerlich gefaßt,
Sahst du die Feinde nah vor unsern Thoren?" —
„Noch ist die Stadt," sprach jener, „nicht verloren."

Betroffen von der plötzlichen Entdeckung,
Wie nah schon das Gebiet der Feind beschritt,
Ward ihm zu Muth, als dräng' schon zur Vollstreckung
Ein Todesurtheil, das er stumm erlitt,
Dann sprang er auf, verstärkte die Bedeckung
Der Thürme Thor und Mauern und umritt
Die Stadt bei Tag und Nacht, Befehl ertheilend;
Und Boten langten an und gingen eilend.

„Geh!“ rief er Einem dieser, und die Gnade
Des Himmels sei mit dir, zu Geiserich,
Geh hin und sag', er kehre heim an sein Gestade,
Und daß ich ihn darum beschwöre, sprich!“ —
Als dieß der Bote meldete: „O Schade!
Zu spät,“ sprach Geiserich. — „Hält jener mich
Für einen der gedungenen Vasallen,
Die man bald ruft, bald wegschickt nach Gefallen?

„Setzt' ich ans Land hier achzigtausend Nackte?
Ihr denkt die Bettler schickt man wieder fort?
Treulose Griechen seht, wo das gezackte
Geklipp die Brandung schlägt, bei meinem Wort,
Wie wenn ich euch nun bei der Ferse packte,
Und spießte, daß euch Mark und Bein verdorrt?
Geht, meldet dem, der euch gesandt, ich werde
Nicht weichen mehr von diesem Theil der Erde!“ —

„Kelch voller Bitterkeit, den mir geboten
Des Himmels Prüfung, doch ich trink' dich leer!“
Rief Bonifazius aus, als seine Boten
Die Nachricht brachten: „Auf! die Waffen her,
Und mache das Gewicht von tausend Todten
Die Schaale, die emporstieg, wieder schwer.
Versuchen wir's, den Nacken zu zerbrechen
Dem Thier, das sich heranwälzt, uns zu stechen.

Und nun, wo einst versiegt war Scipio's Thräne,
Stieg wieder Kriegsvolk auf, und kühn erhob
Den vom gestreiften Felle der Hyäne
Bedeckten Helm die Faust, es stampft' und schnob
Der Wüste Roß und schüttelte die Mähne,
Im Sand, der unter seinem Huf zerstob.
Die Tuba klang — durchs Thor in Waffenstrahlen
Zog aus das Heer entgegen den Vandalen.

„Auf! Mauritania mit der Palmenkrone,
Siehst du den Falken, der am Meerstrand beizt?
Den Fremden dulde nicht in deiner Zone,
Der raubbegierig seine Flügel spreizt! —
Stecht Scorpione, rüste dich Sidone!
Phönizier! Pun'! Hat je ihr Schooß gegeizt?
Schwirrt gift'ge Pfeile, eilet sie zu retten,
Brecht auf! Brecht oder traget ewig Ketten."

Nach einem Tag, deß Gluth gen Himmel rauchte,
Als in des Meeres purpurdunkle Nacht
Der Gott des Lichts die Fackel untertauchte,
Drang durchs Gebirg das Tosen einer Schlacht,
Und ein Geheul, das in die Luft verhauchte.
Der Löwe von Numidien war erwacht,
Und schlich der Stätte zu, woher das Aechzen
Erweckte seines Durstes blutig Lechzen.

Vor Hippo's Mauern ward die Schlacht geschlagen,
Ein heißer Sturmwind aus der Wüste trieb
Gluthwolken auf — die Römer unterlagen,
Und Geiserich mit seiner Streitaxt hieb
Den Ast vom Oelbaum, „lasset uns sie jagen
Wie Juda schlug den Syrer Sanherib?“ —
Ein Pfeil! da scheut sein Roß und stürzt zur Stelle,
Und Roß und Reiter deckt des Sandes Welle.

Vorüber braust sein Heer im Siegesgrimme,
Spät wüthet noch der Kampf um Hippo's Thor,
Die Nacht bricht ein, und horch die Donnerstimme
Des Königes der Wüste dringt empor —
Gazelle flieh', gestreiftes Reh erklimme
Die Höh'n, er stürzt in einem Sprung hervor,
Wirft auf die Beute sich mit einem Satze;
In das gestürzte Pferd schlägt seine Tatze.

Hoch schnaubt es auf und mit der Angst der Schwachen
Versucht's sich zu erheben, unbeschützt
Von Geiserich, der jetzt im Auferwachen
Aus Schmerzbetäubung, auf den Arm gestützt
Zum Dolche greift; er stößt ihn durch den Rachen
Dem Löwen in die Brust, von Blut besprützt,
Das nun hervorquillt wie die Fluth des Niger,
Und alle Mordlust ausströmt auf den Sieger.

Als nach der Schlacht sein Volk ihm beigesprungen,
Und ihm emporhalf, war der Fuß ihm ab
Vom jähen Sturz, und Blut quoll aus den Lungen.
So hoben sie ihn auf wie aus dem Grab,
Und unter ihm lag Afrika bezwungen.
Die Wüste todtenstille Nacht umgab
Den ernsten Augenblick, und in der Ferne
Der Himmel über dem Gebirg voll Sterne.

Um Hippo rings war Alles überwunden,
Sie selbst bei Tag und Nacht vom Feind bedroht,
Kaum daß noch Wall und Mauern widerstunden,
Man sah den Hunger und die Feuersnoth
Und furchtbar weit umher auf viele Stunden
Auf Fäulniß auferstanden neuen Tod;
Qualm der Verwesung aus den Leichenresten
Aus Brunnen selbst und Quellen stiegen Pesten.

Gebeugt von Alter, krank an Seelenwunden
Starb Hippo's Bischof, ungebeugt an Muth,
Und um sein Krankenbett in Thränen stunden
Der Kirche Streiter, kühn, wie wenn in Gluth
Cypressen stehn, er hatte sie verbunden
Und angefacht ihr letztes Römerblut,
Und bis zum letzten Augenblick im Scheiden
Gebetet, reich an Trost und stark im Leiden.

Die Jünger trugen dann mit stiller Klage
Den Leichnam ihres Heiligen zur Gruft,
Die Rosen auf dem Marmorsarkophage
Ergoßen lang hernach noch süßen Duft —
Noch lang hernach; noch bis zu jenem Tage,
Da blitzend durch die gluthbewegte Luft
Der Heerzug Geiserichs herankam, reitend
Zum Ansturm auf Carthago sich bereitend.

Voll Trauer sah im Meer ein Segel schweben
Die Wittwe Gonthars: „Söhne, seid ihr wach?
Was sitzt ihr müßig und verträumt das Leben?
Das Erbe, das euch Geiserich versprach,
Wann wird er kommen, um es uns zu geben?"
„O bald," klang's hinter ihr — und höhnisch nach:
Der König Geiserich wird sich beeilen,
Mit deinen Knaben Reich und Thron zu theilen."

Sie sah sich um und rief, du da? es lastet
Auf dir die Schuld von Gonthars Tod, es sind
Zwar stumm die Zeugen, doch unangetastet,
Die Wimmler in der Fluth." „Dein Haß ist blind,"
Sprach Geiserich, „mein armer Bruder rastet
Von allen Erdenmühn." „Uns nahm der Wind
Auch dein Versprechen," fuhr sie fort. „Ich sage,
Gedulde dich, versetzt' er, still die Klage."

„O daß, rief Gonthars Weib, an dir das Erbe,
Das du von meinen Söhnen raubtest, zehr'!
O daß der Weinstock, wo du hinkommst, sterbe,
Daß Berge stürzen über dich ins Meer! —
Dein Sohn und deines Sohns Geschlecht verderbe,
Und euch vertilgen soll der Feinde Heer!“
Und auf vom Boden schoß sie gleich der Schlange,
Und traf mit einem Stein auf seine Wange.

Da sprühten seine Blicke Zorn und Flammen,
Die Wache seiner Mauren sprang hervor,
Und ihre Hände banden sie zusammen,
Und stachen ihr mit einem Pfeil durchs Ohr.
O rief sie aus, so mög' dich Gott verdammen,
Du Bluthund! — „Führet sie hinaus durchs Thor!
Befahl er jetzt — ihr habsuchttollen Weiber,
Daß euch das Wasser geh' an eure Leiber! —“

Wo der Awissuga Gewässer fließen,
Ward Gonthars Weib versenkt ins Wellengrab,
Und nach ihr ihre Kinder. — Weiter ließen
Indeß von Hippo die Belagrer ab;
Die Römer durch ein Heer verstärkt, beschließen
Mit Aspar, den Byzanz als Führer gab,
In einer zweiten Schlacht ihr Glück zu wagen,
Als Flammen rings schon um Carthago schlagen.

Das Babylon der Sahara, die Quelle
Des Reichthums für die Völker Afrikas,
Carthago glich einst in der Sonnenhelle
Dem goldnen Berg, auf welchem Belus saß,
Assyriens Gott; von ihm aus auf die Welle
Floß jedes Glück, der jedes Segel maß,
Und jedes Frachtschiff wog nach Raum und Tonne;
Hoch glänzte Roms verhaßte Nebensonne.

Das Gold im Gurt schritt mächtig der Assyrer,
Mit breiter Binde sein erfahr'nes Haupt
Vielfach umhüllt, und dorther kam ein Tyrer,
Der an der Nordsee Bernstein aufgeklaubt,
Ein Lastthier seines Götzen, Opferführer
Zu seines Molochs Altar; aufgeschraubt
Aus Schiffen wurden Waaren, in den Höfen
Verruchter Tempel rauchten Flammenöfen.

Jahrhunderte seit der Zerstörung Feuer
Die mächtige Phönizierin gebeugt,
Seit Rom an seine Schiffe band die Steuer,
Vergingen stumm und hatten nichts erzeugt
Als Schulen im verfallenden Gemäuer,
Mit prahlerischem Aufwand großgesäugt;
Was halfen die, wo längst schon nichts verhaßter
Als Tugend war, und süßer nichts als Laster.

Wetteifernd mit dem glühenden Zenithe,
In dem die unumwölkte Sonne stand,
Entstieg dem mörderischen Schlachtgebiete
Der Feuersäule wolkenloser Brand;
Und auf der Mauer Bonifazius kniete,
Und bat zu Gott, das Schwert in seiner Hand:
„Woll' Sieg den Deinen in der Noth verleihen,
„Herr, über Jene, die dein Haus entweihen."

Doch nimmer hielt ein Himmel dem Bedrohten,
Kein Schild die Keulen der Vandalen ab,
Sie stürzten in die Flamme wie die Todten,
Und wie die Götter wieder aus dem Grab.
„Hättst du zuvor gehorsamt den Geboten,
Mit dem zufrieden, was die Gunst dir gab,
Du würdest nicht nach Rom entfliehen müssen,
Um deiner Herrin dort den Schuh zu küssen.

„Du, der du mich in übereiltem Zorne
Herbeiriefst, daß ich dir ein Helfer sei,
Vertraue nicht auf Mauern, wenn ich sporne
Mein wildes Pferd, so ist's mit dir vorbei!"
So höhnte Geiserich. Aus rauhem Horne
Erklang der Ruf zur Schlacht und durchs Geschrei
Der Stürmenden erhob er seine Stimme:
„Schließt auf, wo nicht, so bebt vor meinem Grimme!"

„Bei Marius und bei des Scipio Thaten —“
Rief der Vertheidiger Carthago's auf —
„An dich nicht, Satan, hab' ich mich verrathen!“
Und schlug den Panzer mit des Schwertes Knauf.
„Ihr Scythen und ihr römischen Soldaten,
Beflügelt eurer Pfeile sichern Lauf;
Vertreibt dieß kecke Heer, das da mit Schreien
Hervorbricht aus dem Schooß der Wüsteneien.“

Und als er's sprach, begann auf beiden Seiten
Der bittre Kampf, der Sturmlauf nach dem Wall,
Und von den Schiffen aus, die Helden schreiten
Auf Balken in der Luft und wie ein Ball
Entfleucht der Stein aus ihrer Faust; sie reiten
Verwundet noch durch Gräben und im Fall
Begräbt den Feind der Feind, und Schilde werden
Zu Brücken durch das Feuer Mann und Pferden.

Der Heerruf tönt, sie stoßen mit dem Widder
Entlaubter Cedern, einst vom Sturm durchsaust;
Die Mauer bebt, der Balken fährt in Splitter,
Und wo der Kampf am heftigsten erbraust,
Bricht unter Aexte Hieb des Thores Gitter,
Vom Schlag der Keulen in gewalt'ger Faust.
Die Säule stürzt vom Stein, der sie gegründet,
Und hoch auf loht das Laub von Erz, entzündet.

Die Schleud'rer auf den Zinnen, schwarze Tiger
Schaun bei der Fackeln Glanz aus Nacht empor,
Und spähen zielend auf die fremden Sieger,
Beschildet Volk läuft in den Breschen vor,
Bepanzert, helmumbuschte Wurfspeerkrieger,
Und neuer Angriff donnert um das Thor,
Erst Morgens früh, beim Sinken der Planeten
Ertönt der Siegsruf schmetternder Trompeten.

Nun wälzt der Kampf, die Gluth sich nach den Straßen;
In einer stund, die Himmlische genannt,
Der Tempel der Memoria, und da saßen
Nicht Götter; nein, geheimnißvoll gebannt
Belebten Stimmen, welche nichts vergaßen,
Den heil'gen Raum, und als er nun entbrannt,
Erklang's wie ein Getön von vielen Sprachen,
Die am Gewölbe jetzt verhallend brachen.

Es hallte wieder von der Aexte Streichen
Der Raum, der nur Unsterbliches empfand,
Und Schatten sprachen sich mit Flammenzeichen
Aus Wolken Rauch sich winkend mit der Hand,
Hinüberwandelnd zu den Todtenreichen;
Und während von den Rollen sich im Brand
Die Siegel lösten, schwand, was von den Jahren
Die Zeit gewollt der Zukunft aufbewahren.

Manch schwarze That, beschwert von jedem Fluche,
Verschwand auf immer jetzt, und sank hinab,
Erröthend noch im Flammenleichentuche,
Manch edle sank mit ihr ins gleiche Grab —
Des Menschengeists titanische Versuche,
Und jede Forschung, die ihm Nahrung gab;
Erfahrungen, Entwürfe, Wünsche, Klagen
Verwehten jetzt dahin aus allen Tagen.

Es kamen Feuerzungen, und es zischten
Erinnerungen überall hervor,
Und dem Gedächtnisse der Welt entwischten
Gedanken, die sie ewig nun verlor,
Die Zeit und ihre tiefen Stimmen mischten
Sich in einander als ein Geisterchor;
Hier nun traf Bonifacius zusammen
Mit Geiserich, der einzog durch die Flammen.

Dem Rettungsziel schon nah, an seiner Seite
Marcella's bebende Gestalt, durchdrang
Das brennende Gebäu, erschöpft vom Streite,
Carthago's Graf. Der Feind drang an, es klang
Des Mauren Pfeil und traf, der Tod befreite
Ein leidend Herz, und ihre Seele schwang
Sich himmelwärts, ihr Gatte stumm vor Qualen
Blickt auf, und sieht den König der Vandalen.

„Durchstoß dieß Herz," so ruft er vom Gewichte
Der Schuld erdrückt, „o nun ist Sterben leicht!"
Und Geiserich rief aus: „Beim Strafgerichte
Des Ew'gen, ehe dich mein Schwert erreicht,
Und eh du stehst vor seinem Angesichte,
Gestehe, ehe dieser Mund erbleicht —
War sie, die ich nun hier im Sterben sehe,
Von dir geraubt, und war sie dein in Ehe?"

„Gerettet, nicht geraubt war sie die Meine,
In Lieb und Ehe mir vereint." „So flieh!"
Rief Geiserich „und geh nach Rom, beweine
Und räche." „Du, dem Gott den Sieg verlieh!"
Rief Bonifazius, „laß mich. Höhnt mich, Steine!
Ich leb' und athme noch, und todt ist sie!
Ich lebe, lebe noch? Nein! ich will sterben
Und ihr Verzeihn mir durch den Tod erwerben."

Er sprach's und hatte schon nach alter Sitte
Die Waffe gegen seine Brust gekehrt,
Da hielten mit Gewalt noch und mit Bitte
Den Tod die Seinen von ihm abgewehrt,
Sie faßten ihn am Arm und um die Mitte,
Und sprachen: „Einen Mann und Christen ehrt
Ergebung mehr als so vom Sein zu fliehen."
„Ja," rief er aus, „so kommt, ich werde knien."

Carthago's letztes Bollwerk war verloren,
Bald hatte Geiserich die Stadt besetzt,
An allen Vesten, allen Thürm' und Thoren,
Er ritt zur Felsburg, die das Meer benetzt.
Die Kriegsgefangnen wurden auserkoren
Zur Sklaverei und zum Verkauf, zuletzt
Ward alles Eigenthum vertheilt vom Sieger
An seinen Sohn und seine besten Krieger.

Man sah ihn jetzt des Schlosses Hof durchreiten,
In Fesseln die Gefangnen vor ihm her,
Und Edelstein und alle Kostbarkeiten,
Und als es Mittag war und drückend schwer
Die Luft begann sich glühend auszubreiten,
Von seiner neuen Königsburg am Meer
Sah Geiserich auf Hafen, Heer und Flotte,
Und mächtig schien er sich gleich einem Gotte.

Ein Gott zu sein auf seinem goldnen Stuhle
Erschien er sich, und stieß von sich das Recht,
Und vor ihm stund, wie aus dem Höllenpfuhle
Der Wüste mordbegieriges Geschlecht;
Der lüstre Mohr, der teuflische Getule,
Sein böser Dämon bald und Folterknecht;
Die Habsucht kam, sie wußte Weg zu finden,
Um eines Helden Herz zu überwinden.

Die habbegier'ge Faust der Fluth, die Alles
Hinabzuziehn sich müht in ihren Schlund,
Die an der Veste nagt des Erdenballes,
Sie faßte seine Seele bis zum Grund.
Verlockend durchs Gebraus des Wogenschwalles
Sang von den Schätzen ihr Sirenenmund,
Von all dem Reichthum, der, in ihr versunken,
Heraufzuglühn schien in demantnen Funken.

Doch nichts von dem, was einmal sie verschlungen,
Gibt sie zurück dem Licht, sie gleicht darin
Der Habsucht selbst; wen einmal die bezwungen,
Den sättigt nichts mehr, ja ihn stürzt Gewinn
In immer tiefere Verfinsterungen
Und heißern Durst. So bannte sie den Sinn
Des Königs der Vandalen, sie verzerrte
Die Welt vor ihm und schloß sein Herz in Härte.

Er nahm von Waffen, Leuten, Land und Rossen
Für sich den übergroßen Beutetheil,
Da murrten die Vandalen und beschloßen
Sich aufzulehnen, nicht zu ihrem Heil.
Mehr Blut, als sonst in Schlachten, ward vergossen
Jetzund durch Henkershand und Henkerbeil,
So daß auf Felseninseln die Verbannten
Im öden Meer sich noch begünstigt nannten.

Und Roßgestampf in Kirchhof und Kapelle,
Und auf Altären Spiel und Zechgelag,
Geklirr der Waffen, Fluchen und Gebelle,
Des Feuers Prasseln und der Aexte Schlag.
„Entheiligt sind der Kreuzgang und die Zelle,
Entehrt die Feste, Sonn- und Feiertag!“
So schrie'n Carthago's Priester; „weh' den Frommen,
Ein zweiter Pharao ist aufgekommen.“

„Die Pforten mächtiger Paläste gähnen,
Und hegen nichts mehr als den leeren Wind,
Und in den Kirchen seufzt es unter Thränen:
Herodes würgt im Mutterleib das Kind.
Von dir Entweiher lernen selbst Hyänen,
Die nach den Leichen nur begierig sind.
Um Gott zu loben, über uns zu weinen,
Bleibt bald kein Ort der Erde mehr den Seinen!“

Sie riefen auch, daß wer noch was besäße,
Es bergen soll im tiefsten Erdenschooß;
Sie gruben ihre heiligen Gefäße
An öden Orten ein, und daß so groß
Das Elend schien, als ob vor Gram vergäße
Die Menschheit ihrer selbst, so wurden bloß
Und unbetrauert, ohne Sang und Klagen
Die Todten zu der Ruhestatt getragen.

„Packt jene Priester, geißelt sie und peinigt,
Und setzt sie aus an öden Strand,“ befahl
Der König voller Zornes, „stechet, steinigt!
Zum Abgrund stürzt und schleudert sie zur Qual!
Und was sich nicht mit unsrer Ordnung einigt,
Das alles laßt gepeitscht durch Berg und Thal
Mit Bürden aufgejocht wie Lastkameele
Verlechzen dort und mit zermalmter Seele.“

Er sprachs, und ob sich tausend Herzen sträubten,
Verwünschung gegen ihn erhob die Hand;
Gelag und Lärm der Waffen übertäubten
Den Schrei des Fluchs, den letzten Widerstand.
Es hing ein riesig Schwert zu seinen Häupten,
Das nahm er, wenn der Sturmwind braust' am Strand,
Und ritt damit hinaus, und ins Gerolle
Der Fluthen warf er Worte, räthselvolle.

Und wie von einem Zauber herbesprochen,
So schien's, als kämen nach und nach vom Meer
Die Ungeheuer all heraufgekrochen,
Und stellten sich um ihn, ein grausig Heer,
In Menschenleibern, Seewölf, Haie, Rochen —
So gierig — oder glichen nur so sehr
Die seiner Willensmacht Vollstrecker waren,
Den in den Meeresgrund verwiesnen Schaaren?

Sie hatten eine dreigezackte Krone,
Man wußte nicht woher, für ihn gebracht;
War's die Jugurthas, oder die vom Sohne
Des Cäsar? und es lag in ihr die Macht
Des Gluthgestirns der mittäglichen Zone,
Des Südens und des Fluthreichs Purpurnacht,
Es stunden Zeichen in den Reif, Buchstaben
Von einer längst verschollnen Schrift gegraben.

Der Länder König und den Herrn der Meere
Hieß Geiserich sich nun, und Erz und Stein
Es kund zu thun, daß ihm kein Stärkrer wehre,
Daß nichts mehr schränke seinen Willen ein,
Daß über seiner keines Andern Ehre
Auf Erden noch im Himmel dürfe sein;
Er schien, wie von den Engeln abzustammen,
Auch in der Abgefallnen Stolz zu flammen.

Und für Marcella ließ er hoch und prächtig
Ein Grabmal bau'n als einer Königin,
Auf einem Fels im Meer ein mitternächtig
Gewölb von schwarzem Marmor, wo Delphin
Und Thun sich tummelten, wo wild und mächtig
Der Brandung Rollen schoß am Ufer hin,
Als wär' sie Königin des Reichs gewesen
Und ihm vom Tod zur Gattin auserlesen. —

Für ein Ziel nur ans Dasein noch gebunden
Kam unterdeß sein Feind nach Rom geflohn,
Mit den in seinem Stolz erlittnen Wunden
Trat Bonifacius vor den Kaiserthron,
Der Wahn, der ihn geblendet, war verschwunden,
Und hatte nichts als seiner Untreu Lohn,
Beschämung und den Schimpf zurückgelassen,
Und seiner Gegner triumphirend Hassen.

Furchtbare Qualen fühlt er sich durchbohren,
Er eilte zu Placidien hin und sprach:
„Zermalmt mich der Gedanke zwar, verloren
Ging Afrika, aus deiner Krone brach
Das Kleinod dieses Reichs durch mich, den Thoren;
Doch etwas lindert das Gefühl der Schmach,
Daß deine Huld die Schuld vorausbezahlte,
Da sie zu hell mich vor dem Neid bestrahlte.

Nein! fuhr er fort, nein! heiße mich nicht beten!
Wer so wie ich sein höchstes Gut verlor,
Der findet, denn er ist zu tief getreten,
Aus seinem Abgrund keinen Weg empor,
Wenn nicht im Kampf. Ich lade meinen steten
Und unabläßigen Verfolger vor,
Ich will es ihm vor Gott mit diesem Eisen,
Daß er dem Abgrund angehört, beweisen.

Placidia gestund ihm nur mit Kummer
Die Bitte zu — ihr letztes Hoffen schwand,
Die Feinde zu versöhnen; stumm und stummer
Ward um sie her die Welt, und sie empfand
Den tiefsten Schmerz, wenn ohne Trost und Schlummer
Der frühe Morgen sie noch wachend fand,
Und sie des Cäsars, ihres Sohns gedachte,
Der unterdessen schwelgte, trank und lachte.

Der Stärke, die ein sinkend Reich erheischte,
Und jeder edleren Erregung baar,
So war er, welcher jede Hoffnung täuschte,
Womit ihn Rom begrüßt, und Jahr um Jahr
Indeß sein Volk der Krieg, die Noth zerfleischte,
Verging und brachte näher die Gefahr,
Doch Ruhm und Größe galten ihm nur Lügen,
Und Spiel und Trinklust nur war sein Vergnügen.

Einst saß er beim Gelag, den Becher schwingend,
Und jubelnd schrieen: „Valentinian!“
Die Nymphen und Bacchanten ihn umringend
„Den Faun, den trunknen Faun!“ Er rief: wohlan!
Und eine von den Schönen sanft umschlingend,
Sein Haupt zurückgelehnt, daß, die ihn sah'n,
Aufjauchzten, schien er wein- und liebetrunken
Und todesmatt in tiefen Schlaf gesunken.

Ein Epheukranz lag neben ihm zerrissen,
Und Todtenstille war, da — siehe da,
Da trat Placidia ein und an sein Kissen:
„Ich bin es deine arme Mutter ja!“
Was willst du wieder, rief er, willst du wissen,
Wie hoch ich heut gespielt? Ach Hekuba,
Geh', laß mich schlafen, jeder ist ein Sklave,
Und ich gehorch dem besten Gott, dem Schlafe.“

„Wach auf mein Sohn, dein Schlaf ist arg und schändlich,
Sieh, wie die Länder dir der Feind zerstört,
Sieh, wie sich gegen dich nur allzukenntlich
Dein bleich und abgemagert Volk empört.
Wann Valentinian, wann erwachst du endlich?
Dein Ohr, verwöhnt von Schmeichelreden, hört
Unwillig nur, und kaum noch im Empfangsaal
Der Völker Wehgeschrei, der Deinen Drangsal.

Du glühst von wilden schändlichen Begieren,
Ich sehe dich verloren und erschlafft,
Ich seh' den Tod aus deinen Augen stieren.“ —
Vom ewigen Verhängniß hingerafft
Sah'n wir die Götter selbst ihr Reich verlieren,
Rief Valentinian: „Die hohe Kraft
Des Herkules, Minervas Weisheit, Alles
Erliegt zuletzt dem Loose des Verfalles.

„Ach,“ rief Placidia, „sieh, im Klaggewande
Kam ich und bitte dich ein Mann zu sein,
Entreiß' o Sohn, entreiße dich der Schande!“
Doch Valentinian rief: „Beim Himmel, nein!
Nie fesseln mich des Ares rauhe Bande!
Mich locken Spiele, Liebesdienst und Wein;
Du bete meinetwegen und beweine,
Und sammle fein der Märtyrer Gebeine.“

„Laß dich beschwören bei der Himmelskrone,
Errette dein bedrängtes Vaterland.“
Und bittend warf sich nieder die Matrone,
Und hob zum Sohn von Thränen naß die Hand,
Als plötzlich in dem Glanz der Orione
Ein Geist in Waffen ihr zur Seite stand
Und sprach: „Ich bin Athaulf, du rufst die Todten,
Komm, Königin, schon harren dein die Gothen!“

Placidia rief: „O Himmel, hab' Erbarmen!“ —
Und ihre Lippen wurden marmorbleich,
Die Sterbende umfing jetzt mit den Armen
Der Cäsar und sein Herz ward thränenreich —
Um dießmal noch und nie mehr zu erwarmen,
Verloren war für ihn der Liebe Reich;
Er küßte weinend die entseelten Glieder,
Und beugte betend auf ihr Kreuz sich nieder.

So lag er lang in stummen Todtenklagen,
Bis ihn erweckt sein tosend Volk und Heer,
Er blickt hinab und sieht vorbeigetragen
Des Grafen von Carthago Leichnam. „Wer?“
So fragt er, „wer hat diesen Mann erschlagen?“
Im Zweikampf, ruft man, des Aëtius Speer,
Gott, welchem sie dem Kampf anheimgegeben,
Gott hat gerichtet über beider Leben.

Und draußen auf dem Feld, dem blutgetränkten,
Auf dem er ihn erschlagen, stund allein
Aëtius, seinen Speer in den verschränkten
Umstählten Armen, wie ein Bild aus Stein;
Am Himmel, welchen Wolken schwarz verhängten,
Fuhr hie und da ein greller Wetterschein,
Doch greller noch durchzuckten sein Gewissen
Gedanken, die sein Innerstes zerrissen.

Er sah am Ziel des ränkevollen Strebens
Den Gegner noch durch seine Faust gefällt,
Und doch umsonst die Mühe seines Lebens.
„Das Herz um dessen Gunst ich rang, das hält
Der Tod nun fest, so lud ich denn vergebens
Vergehn und Fluch auf mich, und da die Welt
Den Sieg mir beut, um den ich lang geschlichen,
Jetzt ist auch aller Werth von ihm gewichen.

„Doch halt! ein Größres gilt es anzustreben,
Es gilt ein höher Ziel als Frauengunst,
Und diese Zeit wird leichter dem vergeben,
Der Unrecht und Gewalt übt, als wer Schuld
Durch seine Schwäche ward, daß tausend Leben
Zu Grunde gehn. Nicht Demuth und Geduld,
Beharrlichkeit und Klugheit sind das Beste,
Und sollen dauern wie des Himmels Veste.

„Und wenn es wahr ist, daß dein Reich uns werde,
Und du erfüllst, Herr, die verheißne Zeit,
Um über alle Völker auf der Erde
Zu trennen auf dem Thron der Herrlichkeit
Von der erlesnen die verworfne Heerde,
Dann zeig' es sich in einem letzten Streit,
In einem Weltkampf, wer vor allem Heere
Dein rechter Arm ist und die rechte Wehre."

Dritter Gesang.

Die Gottesgeißel.

Es schläft im Wald, im finstren Tannengrunde
Ein tief geheimes Grau'n — wie riesig streckt
Das Elenn dort aus seinem Felsenschlunde
Sein schaufligtes Geweih. Der Sturmwind weckt
Den Ur auf und die Wölf' und wilden Hunde.
Aus alten Stämmen längst von Moos bedeckt,
Aus grauen Aesten schaut's im Föhrenhaine
Wie todter Enakssöhn' versteint Gebeine.

Was murmelst du, Waldbach, auf dunklen Bahnen,
Was murmelst du so vor dich hin im Gehn?
Der Dinge Keim, der Zeit geheimes Mahnen?
Es lag ein Schwert, das Niemand noch gesehn
Im Urforst — nur die Pfeile des Alanen,
Die Wölfe nur, die um den Hügel spähn,
Die Eber, die den Eichbaum unterwühlen,
Die Hirsche, die den Durst am Felsquell kühlen.

Die wußten drum; es lag im Haidenraine,
Hier schürten Hirten einst ein Feuer an,
Da fanden sie das Schwert, und sprach der Eine:
Wem bringen wir's? und als sie um sich sah'n,
Saß hinter ihnen hoch zu Roß im Haine,
Ein Jäger mit dem Speer und Eberzahn,
Er trug ein Bärenklaunfell, Büffelhorne
Am Helm, und um den Harnisch Eisendorne.

Woher, begann er zu den beiden Hirten,
Habt ihr das Schwert? Sie sagten ihm: „es kam,
Als sich von unsrer Heerde zwei verirrten,
Das eine wund am Fuß zurück und lahm;
Wir suchten nach dem Grund davon, entwirrten
Das Dickicht, das uns erst die Spur benahm,
Und sieh! versteckt im Felsengrunde fanden
Das Schwert wir, nimm's nun du zu deinen Handen."

Er schwang das Schwert, die Hirten aber schreckte
Sein finstrer Blick, sie sagten: ist das Kain?
Deß bloßer Blick schon solche Furcht erweckte?
Denn durch den Wald schoß hell ein Wetterschein,
Daß Luchs und Wolf sich scheu davor versteckte,
Und als er ritt in seine Lager ein,
Schrei'n Hunnen und Gudrungen und Gepiden,
Seht Wodans Schwert, dem Attila beschieden!

„Herr! wer soll sterben?“ schrie'n die tausend Horden
Und schwangen ihre Lanzen, und da sprach
Der Sohn des Mundzuck, „Alles dürft ihr morden,
Die Erde legt für eure Weide brach!
Laßt uns heranziehn wie der Sturm aus Norden,
Ich bin die Geißel Gottes — folget nach!
Ich will euch führen an den Quell der Sonne,
Wo dann ihr schlürfen sollt vom Kelch der Wonne!“

Und auf der Ebne, wo vor alten Zeiten
Der Gothen Herrscher umgekommen war,
Ließ Attila sein Siegeszelt umreiten;
Er war der Gott, sein Schwert war der Altar,
Um über alle Länder auszubreiten
Den Schrecken seiner Macht und Heeresschaar;
Sein Annahn fühlten bald im Flammenbrande
Die Städt' und Burgen an dem Donaustrande.

Ein Heer von fünfmalhunderttausend Kriegern,
Die Fürsten Ardarich und Walamir
Gehorchten ihm, dem Sieger über Siegern,
Dem Unersättlichen an Ländergier.
Ein Helmschmuck mit dem Fell von Panthertigern
Umschloß ihr Haupt und Gold des Köchers Zier,
Es funkelt ihr gestählter Schild, die Lanze,
Das Reitzeug und ihr Schwert im hellsten Glanze.

Doch sein Schmuck war kein Prunk im Wehrgehänge,
Noch Zier in Waffen, weder Gold beim Mahl,
Noch Gold in Worten, sondern rauhe Strenge
Und unerbittlich Recht, sein Platz kein Saal,
Ein Baum, und um ihn her das Volksgedränge,
Hier stund er und erwog, ein falscher Strahl
Im Licht der ew'gen Gnade, die Geschicke
Der Völker unter ihm mit stolzem Blicke.

Die Fürsten kriegerischer Stämme bogen
Ihr Haupt vor ihm, sie wurden schreckenbleich
Vor seiner Stirne Wolken, sie vollzogen
Beim ersten Zeichen seines Zorns sogleich
Und ohne Murren sein Geheiß wie Wogen
Beim Wehn des Sturms. — Schon sah der Griechen Reich
Den Chersones bedroht, Illyrien offen
Und Thracien von dem Wetterschlag betroffen.

Europa lag, sein Ostgebiet, sein Norden
Vom Pontus offen bis zur Adria
Dem eingedrungnen Schwarm der Asierhorden.
Jetzt schien für Geiserich der Zeitpunkt nah,
In dem er seine Plane reif geworden
Und eine Mithand zur Vollbringung sah;
„Der Steppen Herr verbünde seine Heere,
Dem Könige des Landes und der Meere!"

„Hervor aus deinem Zelte, laß uns jagen,
Gewaltiger! vereinigt werden wir
Mit unsrem Haupt bis an die Sterne ragen,
Würgengel komm heran, zertritt mit mir
Die Mauern und die Thürme, die sie tragen!
Zertritt mit mir in Staub, damit Gethier
Und Jäger wieder frei wie Wind und Welle
Die Welt durchstreife mit des Windes Schnelle.

„Das große Reich auf alten Ruhm gegründet,
Das noch in Erz und Marmor seine Macht,
Und durch Gesetze noch der Welt verkündet,
Es stürz' und werd' der Erde gleich gemacht.
Wenn sich die Steppe mit dem Meer verbündet,
Die Oede sich vereinigt mit der Nacht,
Dann bleiben mächtig nur noch zwei Gewalten,
Wir beide, die mit Schwert und Feuer schalten."

So schrieb es Geiserich in Runenstäbe
Und gab es seinen Abgesandten mit,
Und daß er auch zugleich ein Sinnbild gebe,
Und durch ein Zeichen sag', wer für ihn stritt,
Und wer mit ihm ein gleiches Ziel erstrebe,
So sann er lang darüber nach und schritt
Sogleich ans Werk, nachdem ihm ein Erspüren
Genug bedeutend schien es auszuführen.

Er ließ des Atlas höchste Ceder schlagen,
Den stärksten Ast als Keule zubehau'n,
Und diese ward alsdann umhergetragen
Von Land zu Land in allen Nordlandgau'n,
Und jeder König, um damit zu sagen,
Daß er dem großen Bündniß wolle trau'n,
Schlug einen Eisenstift ein, daß von Spitzen
Die Keule strotzte wie von starren Blitzen.

So kam die Waffe bald zum fernen Osten,
Und Attila ward durch der Botschaft Sinn,
Daß ihm, so viel als Dorne daran sproßten,
So viele Völker folgen würden, inn'.
Wer nicht will, rief er, soll die Geißel kosten,
Und gab das Zeichen zu des Kriegs Beginn,
Indem er Botschaft nach Byzanz beordert
Und unerschwingliche Tribute fordert.

Und nicht genug, an ihn zurückzugeben
Befiehlt er aller Ueberläufer Zahl,
Die flüchtig sich ins Griechenreich begeben,
Um sie am Kreuz mit ausgesuchter Qual
Für ihre Flucht zu strafen an dem Leben.
Zuletzt auch heischt er, daß kein Römerpfahl
Soweit als südwärts von dem Donaustrande
Sein Markstein ragt, sich zeigen dürf' im Lande.

Byzanziums Burg betrat sein Abgesandter,
Orest mit Edekon; Orestes, zwar
Ein Römer von Geburt und einst Verbannter
War Kanzler Attilas, dagegen war
Dem Krieg und Kriegszeug Edekon verwandter,
Ein Fürst von einer eignen Völkerschaar,
Aus Attila's germanischen Vasallen,
Der erste, hochgeehrt von ihm vor Allen.

Orest mit jeder Hof- und feinen Sitte
Wie mit Barbarenbrauch gleich wohl vertraut,
Verstund zu fordern in der Form der Bitte,
Mit Flüstern anfangs und am Ende laut.
Er blickte spähend aus bei jedem Schritte,
Und grüßte stets; doch schlank und hoch gebaut,
Schritt Edekon, und schien bald mit Verachten
Bald mit Bewundrung alles zu betrachten.

Nachdem sie was der Hunnenfürst beschlossen
In einem Brief dem Kaiser überreicht,
Und sich entfernt, ersah man aus verdrossen
Gesenkten Blicken seinen Inhalt leicht.
Ein Schatten lag um alles ausgegossen,
Ein Bild der Furcht, die jeden nun beschleicht,
Wie trauernd sah'n die schattigen Platanen
Um des Palastes dunkle Steinaltanen.

Der Kaiser von Byzanz, den Astrologen
An seiner Seite, blickte vom Palast
Hinab auf der Propontis blaue Wogen:
„Mein letzter Stern am Himmel ist erblaßt."
Er sprach's zu dem, der ihn noch nie betrogen,
Und hatte bebend seine Hand gefaßt;
Chrysaphius, der Erste seines Rathes,
Sein Günstling und der Lenker seines Staates.

Chrysaphius, der mächtige Vollbringer
Der Plane seines Herrn, sein ewger Fluch,
Sein Auskunftschafter, Späher, Hinterbringer,
Ein Mumienbild, ein wandelnd Leichentuch,
Er küßt des Herrschers Hand, erhebt den Finger
Und spricht: „das Herz ist mir ein offnes Buch,
Du willst, erhaben über Erdenschwächen,
Die Schmach verleugnen, die du nicht kannst rächen.

„Doch wenn es Niemand wagt ihn anzufallen
Der uns erwürgt bis auf den letzten Hauch,
Als wären wir das Lamm in seinen Krallen,
Und hülfe nicht ein Gott den Schwachen auch —
So wag es ich, und wie einst in den Hallen
Des Belsazar die Flammenschrift, so tauch'
Auch ihm sich bald beim lästerlichen Mahle
Der Tod in seine weingefüllte Schaale."

Ein Pochen an der Thür gebot ihm Schweigen,
Und Edekon betrat den Marmorsaal,
Man hatte ihn, um allen Glanz zu zeigen,
Geladen heut zum überreichen Mahl.
Sein Staunen scheint bei jedem Schritt zu steigen,
„Ha welche Pracht! Wie wenn im Sonnenstrahl
In allen Farben prunkt die Pfauenschwinge,
Welch stolzer Reichthum, welche seltne Dinge!“

Er kann, um sein Entzücken auszusprechen,
Nicht Worte finden, doch er sagt genug,
Die Seele des Chrysaphius zu bestechen,
Der zu ihm tritt und lächelt: „wärst du klug,
Es sollte dir bei uns an nichts gebrechen.
Vertrau dem Glücke, das zu uns dich trug,
Du kannst dann auch in marmornen Palästen
Vergnügt wie wir sein bei Gelag und Gästen.“

„So wahr ich lebe, das wird nie geschehen,“
Rief Attila's Vasall, „und auch so lang
Mein Herr lebt wird er das nicht zugestehen,
Doch wer ihn gar verläßt, verdient den Strang.“
Chrysaphius frug: „doch ein und auszugehen
Bei Attila gestattet dir dein Rang?“
„Ja,“ rief der Hunne, „wann ich will, und immer
Wenn mich die Wache trifft vor seinem Zimmer.“

„Wohl," flüsterte Chrysaphius, „kannst du schweigen?
Dann will ich, wie man leicht und mühelos
Zu vielem Golde kommt, den Weg dir zeigen;
Viel Dinge ruhen in der Zukunft Schooß,
Doch das muß man allein und ohne Zeugen
Besprechen." — Basiliskenblicke schoß
Sein funkelnd Aug, er sprach: „Wir sehn uns wieder,
Dann mehr! Nun komm, laß dich zum Mahle nieder."

Es sollten bald, so ward nun hier beschlossen,
Auch von dem Griechenhof ins Hunnenreich
Gesandte gehn und zu den Tischgenossen
Sprach leis Chrysaphius: „mit Euch zugleich."
Den Edekon, der stumm blieb und verschlossen,
Versucht er noch in später Nacht, da bleich
Hereinschien in den Saal die Morgenröthe,
Daß er mit Gift den Hunnenherrscher tödte.

Er wähnte sich den Fremden leicht gewonnen,
In dessen Herz er, wie er glaubte, las
Und gab ihm Tags darauf an dreißig Tonnen
Des reinsten Golds und Gift in einem Glas,
Das kaum genommen, macht das Blut geronnen,
Und tödtet schon das Zehntel eines Aß.
So sollt' er nun zurück ins Lager reiten
Und ihn Gesandte von Byzanz begleiten.

Als Erster für die Botschaft ward erkoren
Ein edler Herr, mit Namen Maximin,
Sein Dolmetsch, einer wie dazu geboren,
Hieß Bigila, der schlau genug erschien
Geheim zu halten was man sich beschworen,
Doch jener hatte noch von dem um ihn
Entsponnenen Verrath kein Wort erfahren,
Und nochmals sprach Chrysaphius zum Barbaren:

„Ist es geschehn und ist er eine Leiche,
Und ist erlediget der Hunnenthron,
So eil' so schnell du kannst davon, erreiche
Das Griechenreich, und dein sei reichster Lohn."
Was ihn durchfuhr bei so verruchtem Streiche,
Mit keinem Wort verrieth es Edekon,
Er bat die Hälfte Gold zurückzulegen,
„Damit wir," sprach er, „nicht Verdacht erregen."

Nicht, daß er einen Augenblick nur schwanke,
Verrieth sein trotzig finsteres Gesicht,
Er wog mit einem vornehm kalten Danke
In seiner Hand das goldene Gewicht,
Und ging, und als er in dem Hof die Ranke
Des Thors durchschritt, fiel ihm ins Aug ein Licht,
Es schien aus einer Wölbung hoch im Erker
Und eine Stimme klang aus einem Kerker.

„Wie habt ihr um die Jugend mich bestohlen
Und mich aus eures Glückes Weg geräumt!
Obwohl zu mir, als wolle sie mich holen,
Empor die Woge der Propontis schäumt,
Sie netzt nur um den Thurm, den Fels, den hohlen,
Dem sie den Fuß mit weißer Welle säumt,
Zu Hero kam der Jüngling durch die Fluthen,
Zu mir die Taube nur mit ihren Bruten!“

Durchs Laubwerk eines dicht verschlungnen Astes
Sah Edekon, das Kerkerzimmer war
In einem nahen Flügel des Palastes,
Ein eng Gemach, am Fenster ein Altar.
Der feste Schritt des ungestümen Gastes
Erbebte nicht vor Wächtern und Gefahr,
Er fand, daß ein gewölbter Gang zur Thüre
Und zum Gemach, woher das Lied drang, führe.

Ein Tritt zerbrach der Thüre Schloß und Schrauben;
„Wer bist du,“ frug er staunend und trat ein,
„Du bleiche Lilie, weißeste der Tauben?“
Die Antwort war: „Du trittst hier kühn herein,
Das durfte sich sonst Niemand noch erlauben,
Denn ewig soll ich hier vereinsamt sein —
Du stolzer Fremdling wagtest zu betreten
Die Stelle, wo wir um Erlösung beten.

„Im Purpur ward Honoria geboren,
Die Schwester Valentinians steht vor dir,
Doch Glück und Leben ist für mich verloren,
Im Kleid der Nonne büß' und bet' ich hier.“
„Und ich,“ sprach Edekon, „ich bin erkoren
Von Attila an diesen Hof, bei mir
Ist seine Macht vertreten, doch entschuldigt
Mich nichts, daß ich dir nicht gleich gehuldigt.“

Voll Anstand beugte der Barbar zum Staube
Sein stolzes Knie und sprach: „Verzeihe mir —“
Und sie: „Du meinst es gut, so viel ich glaube,
Wohlan denn, Fremdling, ich verzeihe dir!
Und siehe, daß ich dir sogar erlaube
Mich auf die Hand zu küssen. Die Begier
Nach Rache tobt in mir und kein Versöhnen,
Doch bald soll laut mein Hülferuf ertönen.

„Laß deinen König diesen Ring empfangen,
Sag ihm, mein Herz bewohne den Smaragd,
Er möge mich als seine Braut verlangen,
Ich will ihm dienstbar sein wie eine Magd,
Denn hier sind Ottern nur um mich und Schlangen,
Ich werde fliehn, sobald mein Morgen tagt,
Dem Hunnen lieber will ich angehören
Als hier dem Gift, womit sie mich zerstören.

„Ich will ihm, wenn er Mord befiehlt, zunicken,
Wenn er vom Blut der Städteplündrung trieft,
Entgegengehn und goldne Blumen sticken
In seines Pferdes Zügel; so vertieft
In eure Sprache sollt ihr mich erblicken,
Daß wenn ihr Wächter vor dem Zelte schlieft,
Ich wach sein will, um Runen noch zu lernen
Und seine Siege lesen in den Sternen."

„O!" rief der Hunnenheld, indem er schicklich
Sein Haupt verneigte; „reich an Gold
Ist dieses Haus und doch seid ihr nicht glücklich.
Verrath steht überall in eurem Sold."
Doch rasch sich ändernd, rief er augenblicklich:
„Nur du erscheinst mir über Alles hold,
Es trifft sich gut, daß ich dein Bote werde.
Leb' wohl! zur Reise stehn bereit die Pferde."

Er schied und gieng zurück zu seinen Scythen;
Des andern Morgens frühe noch vor Tag
Erschienen auch in ihren Reisehüten
Geschenke tragend, Rollen und Vertrag,
Die Griechen voll von goldnen Anerbieten
Mit freundlichem Gesicht, doch sichtbar lag
Bekümmerniß in ihres Herzens Grunde,
Denn ewig dräut der Schuld die Rachestunde.

Und sieh, nicht lang darnach, am Himmel brannte
Ein mächtiger Komet, sein Wiederschein
War auf dem Meer und von den Ufern wandte
Die Flamme der Verwüstung Glut darein,
Da trat, als eben ihre Segel spannte
Die Flotte Geiserichs, vor ihn allein
Ein Mann von Attila gesandt, es ragte
Ein Pfeil aus seinem Köcher und er sagte:

„Den Pfeil des Todes, König der Vandalen!
Schickt Attila; so sicher wie sein Flug
Sei dein Vertraun auf ihn, der Sonne Strahlen
Verdunkelt seiner Völker Heereszug;
Die Griechen eilten, ihm Tribut zu zahlen,
Doch ihm sind ihre Schätze nicht genug,
Vereint mit dir gedenkt er umzuändern
Die Macht und den Bestand in allen Ländern."

„Ha!" rief der König „sieh nun und erzähle!
Folg mir!" Er nahm den Hunnen bei der Hand
Und führt' ihn erst durch hohe Waffensäle,
Wo Schilde hiengen, Kolben, Stahlgewand,
Und zahllos Schwerter, Beil' und Eisenpfähle
Und nahm ihn dann mit sich zum Meeresstrand,
Zum Marstall, auf den Tummelplatz, die Werfte
Und in die Schmieden, wo man goß und schärfte.

Zu tummeln schien im Hafen keck und munter
Ein Volk des Nereus sich, ein hell Geschlecht,
Meermänner schienen sie und tauchten unter,
Und andre spielten nach ein Seegefecht.
Zu Nacht im Hof der Burg ward während bunter
Und rauschender Musik beim Mahl gezecht,
Und während drauß in leuchtendem Gedränge
Die Schiffe fuhren, hallten Schlachtgesänge.

Zur offnen Brüstung einer Zinne treten
Hieß Geiserich den Hunnen, wies ihm dann
Hinauf zum mächtig strahlenden Kometen,
Und sprach: „du siehst, in jeder Nacht gewann
Mehr Raum der Stern, den anderen Planeten
Voran an Glanz und Lauf! und aber dann,
Wenn im Zenith er sein wird, sei's das Zeichen
Für uns, daß ich und dein Herr uns erreichen.

Dann lege seinen Rossen er die Zäume
Und Sättel um, ich laß zu gleicher Zeit
Die Anker aufziehn und die Segelbäume,
Und nordwärts will ich mit der Schnelligkeit
Des Windes, wenn er peitscht die weißen Schäume.
Versäume nichts, sag wie du mich bereit
Und kampfgerüstet sahst, und sag, ich eile,
Auf daß ich Sieg und Beute mit ihm theile."

Indem nun dieß vor Attila zu bringen
Sein Bote durch die weiten Länder flog,
Indeß kam auch nach wohlvollbrachten Dingen
Die griechische Gesandschaft heim und bog
Durchs Burgthor unter Gruß und Tücherschwingen,
Und wie sie vor den Thron des Kaisers zog,
Mit ihrer Stirn den Staub der Erde streifend,
Begann nun Maximin das Wort ergreifend.

„Erhabner Herr! o da nun deine Gnade
Uns wieder strahlt, wie reich sind wir belohnt!
Beglückt, wer an der Bildung Herd die Pfade
Der Sitte wandelt und beim Rechte wohnt,
Denn elend lebt und kläglich der Nomade,
Von keines Elementes Wuth verschont,
Der Noth und jeder Willkür preisgegeben,
Sein Tag ist Nacht und ohne Werth sein Leben!

„Berichten werd' ich Alles nun des Wahren,
Wie du befahlst, dein treuer Argonaut.
Vernimm vom Hochmuth trotziger Barbaren,
Und wie man in der Steppe wohnt und baut.
Vernimm was wir erduldet und erfahren,
Seit wir zuletzt dein Antlitz, Herr! geschaut,
Seit Abschied wir von deiner Hauptstadt nahmen,
Und an die Grenze deines Reiches kamen.

„In Sardika und in Naissus kannten
Wir kaum noch unsre Städte, so verheert
Und öde wie sie waren; in verbrannten
Kapellen lagen bleich und abgezehrt
Verwundete und Kranke, schaudernd wandten
Wir uns hinweg, und kamen unverwehrt
Am Margus an, um dessen Ufer lagen
Die Knochen derer, die das Schwert erschlagen.

„In Felsenhöhlen, in der Wildniß Schatten,
Wohin die Menschen aus der Städte Noth,
Und vor den Gräueln sich geflüchtet hatten,
Erlagen Tausende dem Hungertod,
Die Mütter und die Kinder und die Gatten.
Den Anblick schrecklicher Verwüstung bot
Mit jeder Stunde sich dem Aug in wildern
Und immer fürchterlichern Schreckensbildern.

„Und von Agintheus, der die Grenzwachschaaren
Befehligt, wurden hier uns zugetheilt
Die Letzten, die noch auszuliefern waren.
Nachdem wir eine kurze Zeit verweilt,
Geleiteten die Führer der Barbaren
In Thäler, die der Donaustrom durcheilt,
Den Strom durchfuhr auf Kähnen die Gesandtschaft,
Und kam in eine weithin ebne Landschaft.

„Es wimmelte an diesem Strand von Kähnen,
Weil, hieß es, Attila ins Grenzgebiet
Oft jagen kommt, doch war es leicht zu wähnen,
Daß sich sein wahrer Geist damit verrieth.
Denn Krieg liegt hinter allen seinen Plänen,
Die Hunnen sagten, wenn er hieher zieht,
So birscht er mondenlang durch diese Haine
Auf Büffel, Bären, Hirsch und wilde Schweine.

„Gigantisch wälzte sich das Nebelgrauen
Das undurchdringlich Wald und Flur umfing,
Kaum hie und da ein Wipfel war zu schauen,
Der sein bereift Gezweig herunterhing.
Man wußte nicht ob noch im Himmelblauen
Die Sonne stund, ob eine Zeit verging.
Es brausten Ströme durch verhüllte Klüfte
Und Wolken jagten vor sich her die Lüfte.

„Wie anders als die Nebel sich zertheilten,
Und sich erhebend über Fels und Au
Zerfließend an den Höh'n hinuntereilten!
Die goldne Sonne schien durchs reine Blau.
Wie liebend ihre Strahlen rings verweilten!
Wie ließ ihr Glanz, erhöhter noch im Thau,
Das rothe Laub der Buchen und der Birken
Mit sanftem Reiz auf Aug und Seele wirken!

„Hier schlugen unser Zelt wir auf im Felde,
Und Edekon verließ uns jetzt und sprach,
Daß er dem König unsre Ankunft melde,
Wir möchten ruhig warten; kurz darnach
Erscholl ein Pferdgetrappel und in Bälde
Erschien ein Hunnentrupp im Zeltgemach;
Sie sagten, daß sie hergeritten kämen,
Uns in des Königs Lager mitzunehmen.

„Des andern Tags, es war die neunte Stunde,
Erblickten wir das Lager Attila's,
Doch als wir hier auf einem Hügelrunde
Das Zelt errichten wollten: „„Lasset das!““
Schrien zwei uns zu aus einer Reiterrunde.
„„Wenn in der Niedrung sich den Platz erlas
Der König selbst, habt ihr es nicht gesehen —
Wie dürftet ihr mit eurem höher stehen.““

„Als wir gethan, was diese Hunnen sagten,
Da kamen seine Großen bald herbei,
Orestes, Edekon und Scotta fragten,
Was unsrer Botschaft Grund und Inhalt sei.
Wie wohl wir uns und heftig nun beklagten,
Ob solch noch nie erhörter Plackerei;
Doch ließen sie nicht ab in uns zu dringen,
Als gält' es ein Geständniß zu erzwingen.

„Wir dürfen uns dem König nur erklären,
Und ein Vermitteln weder dort noch da
Durch Zwischenträger irgend wie gewähren —
So sprach ich, und nun hieß es, Attila
Befehle der Gesandtschaft, auf den Fähren
Des Wegs zu ziehn, den man sie kommen sah,
Wofern sie nichts mehr sonst berichten müßte,
Als was er selbst durch Edekon schon wüßte.

„Als wir nun sahn, es sollt' so übel enden,
So schickten wir uns an nach Haus zu ziehn,
Wir wollen uns an jemand andern wenden,
Sprach Vigila, der noch voll Gleichmuth schien,
Wir müssen klüger sein, wir müssen blenden,
Anstatt, als wären wir in Furcht, entfliehn —
Versuchen wir's, durch goldene Versprechen,
In Attila's Gezelt uns Bahn zu brechen.

„Und so geschah's: es sollte bald gelingen;
Der Hunne Scotta bot sich willig an,
Er wolle uns sogleich zum König bringen,
Bestieg sein Roß, und wie gesagt, gethan:
Von jeher hatte Gold die schnellsten Schwingen.
Wir kamen vor, der Führer ging voran,
Nachdem wir durch die Menge der Barbaren,
Die Wache hielten, durchgeschritten waren.

„Wir traten ein und blieben wenig Schritte
Vor Attila in Ehrerbietung stehn —
Dann trat ich vor, und sprach zu ihm mit Sitte:
„„Mein Kaiser wünscht dir Heil und Wohlergehn““ —
Und Attila: „Das ist auch meine Bitte“ —
Sobald er aber Vigila gesehn,
Begann er, ihn mit Worten anzufahren
Und keinerlei Beleidigung zu sparen.

„Er rief: „Wie wagst du vor mich herzutreten,
Da du doch weißt, daß ich wie früher schon
Gesandtschaft jeder Art so lang verbeten,
So lang — wer jemals meinem Land entflohn,
Vom Stamm der Hunnen oder Massageten
So lang noch Einer fern von meinem Thron
Sich bei den Griechen aufhält, denn noch Viele,
Die auszuliefern, haben dort Asyle.““

„Als ihm entgegnet ward, die wir bekamen
Sind hier und alle, ließ er alsogleich
Von einer Tafel lesen deren Namen
Die noch geheim zurück in deinem Reich,
Und die in unsrem Heer noch Dienste nahmen.
Dann setzte er hinzu — „„wär' nicht um Euch
Die Achtung, die wir vor Gesandten tragen,
Der würde mir sogleich ans Kreuz geschlagen.

„„Ich will nicht dulden, daß noch Blut verspritzen
Die eig'nen Knechte wider sich und mich,
Und auch euch Griechen kann es wenig nützen,
Bei euch zu haben wer von mir entwich,
Denn welche Städte, welche Burg beschützen,
Und welche Mauer werden die, die ich,
Der ich hier Herr bin, anwies, zu zerstören
Und eher nicht, als ich will, aufzuhören.""

„Nachdem wir so von ihm beschieden worden,
Verweilten wir mit Bangen noch den Tag,
Dann giengs in andre Gegenden nach Norden
Mit Attilas Gefolge; nahe lag
Ein Dorf, in dem der Herrscher aller Horden
Mit einer Hunnenmaid die Hochzeit pflag,
Und niemand durfte sich dem Orte nahen,
So lang die Festlichkeiten dort geschahen.

„Auf andern Wegen setzten wir die Reise
Bis in die Nacht hin fort, dann hielt man, nahm
Sich Obdach, buck das Brod, trank Meth im Kreise,
Und gab dem Schlaf sich hin; auf einmal kam
Ein Ungewitter und in solcher Weise,
Daß uns der Sturm Gezelt und Polster nahm,
Und alles in die Sümpfe trieb, der Regen,
Der Wind, die Nacht lag schwarz auf allen Wegen.

„Indem wir suchend hier und dorthin irrten,
Und laut uns zuschrien, wenn wir etwas sahn,
Erwachten in dem nahen Ort die Hirten
Und leuchteten mit angebranntem Spahn.
Wir baten nun, uns gütig zu bewirthen,
Und diese nahmen unsrer Noth sich an;
Man lud uns ein zum Herd heranzukommen,
Auf welchem Schilf und trocknes Reisig glommen.

„Der Ort, in den so seltsam wir geriethen,
Gehörte einer von des Bleda Frau'n.
Sie brachte Speis' und Trank und was die Scythen
Als Ehrbezeugung pflegen anzuschau'n,
Es wurde jedem Gast das Anerbieten,
Sich Nachts mit einer Schönen zu vertrau'n.
Wir speisten, dankten für das Mahl und lehnten
Das Andre ab, wornach wir uns nicht sehnten.

„Kaum daß der Morgen röthete die Buchen,
So eilten wir vom Lager aufzustehn,
Wir brachten einen ganzen Tag mit Suchen
Nach unsern Sachen zu, und nun beim Gehn
Beschenkte uns mit Silberzeug und Kuchen,
Die Wirthin noch, und sprach: Auf Wiedersehn!
Wir hatten aufgesattelt, ritten weiter,
Und trafen bald auf fernere Begleiter.

„So holten wir, nachdem wir manche Meilen
Zurückgelegt, den Zug des Königs ein.
In einem Dorfe hieß man uns verweilen,
Auf einmal schlug an unser Ohr Latein.
Wir sahen auf uns zu vier Römer eilen,
Gesandte Roms, nicht sollten wir allein
Den Uebermuth, die Härte des Barbaren
Und seine Habsucht, seinen Stolz erfahren.

„Nun wurden Klagen ausgetauscht, und Frage
Um dies und das gestellt, und jede gieng
Zuletzt auf die hinaus um unsre Lage,
Warum ein Gott es über uns verhieng,
Daß unser Staat, der über Alles rage,
Der im Entstehn die Stärke schon empfing,
Wo Recht und Ordnung Jedem seines gönne,
Nicht diesen Hunnen überwinden könne? —

Wir fanden bald mit unsern Reis'genossen
Ein großes Dorf, und als wir das erzielt,
Des Königs Häuser, hölzern, pfahlumschlossen,
Umthürmt ringsum und innen schön gedielt.
Die Hunnen saßen noch auf ihren Rossen,
Ein Zug von Jungfrau'n, weißgekleidet, hielt
Die Hände ringend vor dem König, singend
Und Schleier über ihre Häupter schwingend.

„Die Mädchen sangen eine Scythenweise,
Und als wir seiner Diener Haus genaht,
Trat dessen Frau hervor und brachte Speise
Und Wein, indem den Attila sie bat
Den Dank zu nehmen, den Willkomm der Reise,
Der einen Zug nun aus dem Becher that;
Ein Schenktisch ward von den dazu Bestallten
Ihm, der zu Pferde saß, emporgehalten.

„Für uns nur, in den Fest- und Ruhetagen,
Die nun erfolgten, gab es keine Rast,
Geschenke tragen und uns anzufragen,
Und vor den Thüren stehn uns selbst zur Last,
Das ward zu unsrem größten Mißbehagen
Uns Tag für Tag zu Theil; allein gefaßt
Ertrugen wir's, und mit dem Stolz des Muthes,
Der sich bewußt ist eines höhern Gutes.

„In Mitte von Umzäunungen umgeben,
Lag Cercas, seiner Gattin hölzern Haus,
Mit Brettern, Balken und gebognen Stäben
Vielfach durchbrochen, sah es kunstreich aus;
Die Fürstin lag auf schönen Polstern, neben
Und ihr g'enüber Mädchen ihres Gaus,
Beschäftigt Kleidern Farben einzuloden,
Bedeckt mit wollnen Decken war der Boden.

„Beim Anblick unsrer Gaben, Seide
Und Schmuck und Naschwerk brachten wir ihr dar,
Erhellte sich von einem Blitz der Freude
Der Hunnenfürstin dunkles Augenpaar.
Als wir dann schieden, sahn wir durchs Gebäude
Den Attila sich nahn, von einer Schaar
Des Volks umringt, nach alter Sitt' und Strenge
Gericht zu halten vor der ganzen Menge.

„Und als wir Abends unser Zelt betraten
So ließ er uns zu einem reichen Mahl,
Das um die neunte Stunde stattfand, laden.
Wir traten alsobald in einen Saal,
Und fanden hier die Schenken in den Gaden,
Die reichten den gefüllten Weinpokal;
Wir leerten ihn aufs Wohl des Herrn, dann schweigend
Zu Tafel einge Schritte höher steigend.

„Belebt schon von dem fröhlichsten Gewühle
Erblickten um die Tische wir gereiht
Zu beiden Seiten aufgestellt die Stühle,
Und in der Mitte war ein Thron bereit.
Hier saß auf bärenfellbedecktem Pfühle
Er selbst und höher etlich Schritte weit
Gieng zu der Schlafstatt eine kleine Stiege,
Behängt mit Teppichen, Trophä'n der Siege.

„Der Mundschenk trug zum Attila den Becher,
Er trank des nächsten Gastes Wohl, der nun
Aufstund und trank; auch ließ es sonst kein Zecher,
Als bis er's andern zugebracht, beruhn.
Nach jedem Gang kam neuer Wein, der Sprecher
Trank zu, und jeder mußt' ein Gleiches thun.
Er sorgte, daß vor Gold die Gäste säßen,
Er selbst doch aß und trank aus Holzgefäßen.

„Zur Rechten ihm zu sitzen galt am meisten,
Hier saßen seine Feldherrn und hierauf
Auch seine beiden Söhne, diese speisten
Ein wenig tiefer; aber im Verlauf
Des Mahles und so lang die Becher kreisten,
Schlug auch der Aelt're nie die Augen auf,
Die Blicke schüchtern auf die Erde senkend,
Aufmerksamkeit allein dem Vater schenkend.

„Man wurde froh, die hellen Fackeln brannten,
Zwei Hunnen traten auf, besangen Sieg
Und Schlachtenruhm, entflammten und ermannten
Der Hörer Herz, und manche Thräne stieg
Ins Aug der Greise und der Anverwandten.
Der König saß in sich gekehrt und schwieg,
Indem er seinen Irnak an sich drückte
Und sich zum Kind liebkosend niederbückte.

„Er sah mit sanften Augen auf sein süßes
Geliebtes Kind voll stiller Zärtlichkeit;
Ein Hunne sprach zu uns: „„Wißt Römer, dieses
Gilt Alles, denn es ist ihm prophezeit,
Es werd' die Sonne seines Paradieses,
Durch Irnak werde sein Geschlecht erneut,
Das völlig sonst zu Grunde gehen würde,
Auf diesem Kind ruht seiner Seele Bürde.““

„So zechte man, und mancher hob zum Munde
Den Goldpokal und stellt' ihn wieder hin;
Auch hörten wir ein Lied von Hildegunde,
Von ihrer Flucht und Liebe, und mir schien
Es warten viele nur auf eine Stunde,
Um auch dem Hunnenkönig zu entfliehn,
Denn ein Gewaltiger ist stark an Willen,
Doch stärker ist die Furcht vor ihm im Stillen.

Spät Nachts erst war das Fest vorbei; am Morgen,
Berief uns nochmals Attila: „Bedenkt,
Ich hab' euch meinen Willen nicht verborgen,
Ihr wollt — und die Gefahr ist abgelenkt —
Wo nicht, so seid um euer Reich in Sorgen!“
Damit entließ er uns und reich beschenkt,
Nach Ablauf dreier Tage ritten wieder
Auf unsrem Weg wir nach der Donau nieder.

„Und wie wir so in unsrem schweren Leide
Heimzogen, sahen wir bald da bald dort
Ans Kreuz Geschlag'ne hängen auf der Heide,
Und ritten durch die stumme Gegend fort.
Denn nirgends weder Heerde auf der Weide,
Nur alles öd, verbrannt und ausgedorrt —
Die Ströme nur mit Murmeln unterbrachen
Des Elends und des Krieges stumme Sprachen.

„Dem Menschenherzen gab ein Gott die Thräne,
Der Wolf, wenn ihn der Winter hungrig macht,
Hat nichts als sein Geheul und seine Zähne,
Der dürre Schakal heult die ganze Nacht,
Der Tiger brüllt, die lechzende Hyäne
Verfolgt den Heerzug bis zum Tag der Schlacht,
Wohl kann ihr Aug von Wuth und Gierde leuchten,
Doch nie mit einer Thräne sich befeuchten.

„Wie sehr verschieden von dem stolzen Prunken,
Das wir verlassen, war es um uns her,
Dort ward gelacht, gejubelt und getrunken,
Und hier lag Alles öd und menschenleer.
Die finstre Nacht war stumm hereingesunken
Und es erschien der Sterne bleiches Heer —
Es sah uns still und trauernd auf den Rossen,
Er sprach's und schwieg, und stille Thränen flossen." — —

Doch welch ein Staunen Maximin erfaßte,
Als neben ihn sich stellte vor den Thron
Orest, der schon den Augenblick erpaßte,
Und mit dem ausbedungnen Mörderlohn
Zu Theodosius sprach: „Der dir verhaßte,
Dir sagen läßt des Mundzuk tapfrer Sohn,
Hier ist das Gold, dem Edekon gegeben,
Damit er trachten sollt' nach meinem Leben.

„Du stammst gleich Attila von einem reichen
Und einem edlen Vater ab, jedoch
An Muth kannst du dich nicht mit ihm vergleichen,
Dem du Tribut zahlst, denn du trägst sein Joch,
Im Stillen mußt du stets vor ihm erbleichen,
Und strebst ihm heimlich nach dem Leben noch."
Die Hand am Schwert und auf Chrysaphius zeigend,
Entfernte sich Orest, sich stolz verneigend.

Mit Wehmuth und mit Zittern und Erröthen
Sprang Theodosius empor und sprach:
„Erniedrigt werden, die sich selbst erhöhten,
Doch wer sich selbst erniedrigt, büßt's mit Schmach.
Chrysaphius erfahre, dich zu tödten
Verlangt der Hunnenkönig, doch ich brach
Noch über dich den Stab nicht," und da kniete
Chrysaphius hin und sprach: „Mich heischt der Scythe?"

„Büß ich die Schuld? wahrlich nicht unvermuthet!
Doch sei dem so — verdammt was ich ersann! —
Dein Land, das Opfer, welches ewig blutet,
Deß Blut in Strömen und vergeblich rann,
Es werde noch geknechtet und geruthet,
So lang der Arm der Geißel Gottes kann.“
Der Grieche sprach's und stumm den Saal verlassend,
Entwich er rasch vor Zorn und Schreck erblassend.

Furcht und Bestürzung folgten seinem Tritte
Und alles schwieg, doch Theodosius
Bestieg sein persisch Roß, und auf dem Ritte
Zur Jagd, als auf dem Bogen schon zum Schuß
Der Pfeil gelegt war, sieh da, wenig Schritte
Vor ihm ein Kranichzug rauscht' um den Fluß,
Da scheut sein Pferd, als sie herangeflogen,
Und stürzt sich mit dem Kaiser in die Wogen.

Der Fünfzigjahre-Zeitraum war vollendet
Der seinem Erdenloos verliehen war,
Er starb, nachdem er Gift und Gold verschwendet,
Beschämt vom Feinde, der ein Hunne war.
Ihm folgte Marcian, ein Greis und sendet,
Mit größrem Muth und trotzend der Gefahr,
Als Attila die Forderungen steigert,
Gesandtschaft, die ihm den Tribut verweigert.

Voll Zorns entgegnet Attila: „Mit Milde,"
„Erwies ich mich bisher, doch wehe jetzt!
Weh' jedem Glück und sonnigem Gefilde,
Wenn ihr für mich nicht in Bereitschaft setzt
Die Thüren des Palastes! Mit dem Bilde
Honorias von Thränen zart benetzt,
Hat Edekon mein Herz bewegt, die Arme
Erkor zum Retter mich in ihrem Harme."

„Sprichst du," ward ihm erwiedert, „von Idolen"
Honoria kam nach Rom und ist vermählt."
„So will ich," rief er, „sie von dorther holen,
Ins Brautbett dessen, den sie selbst gewählt.
Dem Valentinian sei es anbefohlen,
Eh denn man zweimalhundert Tage zählt,
Soll sein Palast mit Kränzen überhangen,
Und offen stehn mich gastlich zu empfangen."

„Als ob ich mich auf einer Jagd befände,
Sah ich mich jüngst in einem Traumgesicht,
Und jagend kam ich bis zum Meergelände;
Ein kostbar Schiff im Morgensonnenlicht
Trieb auf der Fluth, das zarte Frauenhände
Zu lenken suchten, und sie konnten nicht,
Ich sah die schönste Maid im bleichen Schrecken
Die Arme bittend mir entgegenstrecken.

„Von ihrem Flehn bewegt, griff ich in Eile
Nach meinem Köcher und ich schoß vom Land
Auf jenes Schiff mit einem meiner Pfeile,
Um den ich eine Schnur aus Seide wand,
So zog ich's leicht als wie an einem Seile
Zu mir heran, das End' in meiner Hand,
Denn von den Mädchen, die den Pfeil gefunden,
War um den Mast die Seide fest gewunden.

„Ich nahm sie auf, sie gieng an meiner Seite —
Die Mitgift war die Hälfte eurer Macht,
Versteht ihr mich? Gebt, oder ich erstreite
Sie mir." Er schwieg; ein Becher ward gebracht,
Er trank Honorias Wohl und horch! die Saite
Von einer Harfe schien dadurch erwacht,
Dazu erklang ein Lied von jenem Traume,
Und von der Griechenmaid am Meeressaume. —

Im Fenstersims gelehnt in einer Ecke,
Sah Edekon in Nacht hinaus und Graun,
Das weiße Land in weiter Winterdecke
Schien plötzlich wie von Frühlingsglanz zu thau'n,
Denn an Honorien gedacht' der Recke:
„Wann, schönes Bild, werd' ich dich wieder schau'n?
Dein Blick, der mich in Kerkernacht begrüßte,
War leuchtender als alles Gold der Wüste."

Er sprach's zu sich mit stillem Wohlgefallen.
„Grüß' ich dich einst als meines Königs Braut,
Dann soll mein Trinkspruch donnernd wiederhallen,
Denn mir zuerst hast du dein Herz vertraut."
Mit stolzer Gluth durchflog sein Blick die Hallen,
Und ruht auf Attila; der Harfe Laut,
Der letzte Ton des Liedes war verklungen,
Und wie ein Klagruf durch den Saal gedrungen.

Die Griechen stunden stumm und voll Erbittrung
Doch drauß' in Lüften klang's als kämpf' ein Heer,
Und fern als wenn sich weithin die Erschütt'rung
Vom Grund des Hekla mittheilt an das Meer.
Die Wölf' und Geier spürten ihre Wittrung
Und Aufgebote brachten Pfeil und Speer
Bis hin zu Geiserich in Runenworten:
„Der Hunnen Heer rückt zu den Engelspforten!"

Wie wenn zwei mächtige Gestirne weilen
Am Himmel und in feuerheller Pracht
Einander ihre Gluth sich mitzutheilen,
Und ihren Wirkungskreis und ihre Macht
Und ihre Flammen zu vermählen eilen,
Der eine tritt von Osten in die Nacht,
Der andre kommt von Süden her, so stunden
Nun Attila und Geiserich verbunden.

Was wird dein Loos, o Rom! sein, wenn erreichen
Der Beiden Fahrten sich auf Jahr und Tag?
Zu gleicher Zeit aus ihren beiden Reichen
Erhob sich was in Zelt und Waffen lag —
Karthagos Hafen rüstet Well' und Speichen,
Von Schiff zu Schiff erklingt der Aexte Schlag.
Die Flotte Geiserichs schwimmt auf den Wogen
Und aus den Bergen zielt der Hunnenbogen.

Vierter Gesang.

[illegible] Herz, wenn zwischen
[illegible] Nacht und Tag!
[illegible] Norden
[illegible] Waffen lag —
[illegible] und [illegible]
[illegible]
[illegible] auf den Wogen
[illegible]

Die Hunnenschlacht.

Schon war es kühl geworden in den Forsten,
Der Winter kam, und Stock und Stein gefror,
Die Adler flogen hungrig aus den Horsten,
Nicht minder gierig aber brach hervor
Geharnischt Kriegsvolk, Pfeil mit Eberborsten,
Geschuppte Reiter, die den Speer empor,
Und die Thors Hammer auf den Schultern trugen,
Und andre, die mit Schwert und Streitaxt schlugen.

Zu gleicher Zeit, gleich mächtig, Rott' an Rotte
Hochbord'ger Schiffe, breit und starken Baus,
Drang von Karthagos Hafen eine Flotte,
Die Flotte Geiserichs durchs Meergebraus.
Manch hölzern Bild von einem alten Gotte
Sah da vom Hochdeck auf die Fluth hinaus,
Und auf der Flagge schnoben Schlangenrachen,
Einhörner, Basilisken, Panther, Drachen.

Die Höhe von Sicilien erreichend,
Gewahrten sie, daß nah dem Küstenland
Der Fahrwind kaum die Segel noch bestreichend,
Allmählig sank, und Gegenwind entstand.
Es kam ein heft'ger Nord, der nimmer weichend
Zurück die Schiffe trieb. Damit entschwand
Die Hoffnung, noch vor Winterszeitbeginnen
Die Küste von Italien zu gewinnen.

„Kennt uns nicht mehr der alte Gott im Norden?"
Sprach Geiserich und blickt zum Himmel auf,
Und siehe da, ein Raum war leer geworden,
Die Stelle, wo gestrahlt in seinem Lauf
Der mächtige Komet. „Wenn nun die Horden
Ihn nicht mehr leuchten sehn, ich schwör' darauf,
Sie werden dann auch uns versunken glauben,
Und ganz allein Italien durchrauben."

Als ob er durch den Sturm ihr Heulen hörte,
Drang's ihm zu Sinn: „Ha, wenn nun zu dem Raub
Der Hunne früher käm' und Rom zerstörte,
Und uns nichts übrig ließ' als Schutt und Staub?
Wie wär's, wenn ich sein grimmig Herz bethörte?
Sonst niemals war er meinen Planen taub.
Ich lenk' ihn ab, noch trotzen seinen Fahnen
Die Mächtigsten der westlichen Germanen."

So schrieb er denn: „Wir hörten schon erschallen
Von deinem Nahn der Lüfte Reich, jedoch
Gebeutst du den Germanen noch nicht allen;
Der Gothe höhnt, der Franke flieht dein Joch.
Erst strafe die, die von dir abgefallen,
Der Raub Italiens bleibt uns immer noch.
Die reichen Städte sollen's erst bezahlen,
Die sich im Rhein im goldnen Wellbild malen."

Wer aber wird die Botschaft überbringen?
„Wer ist so kühn und beut im Ruderboot
Den Stürmen Trotz, und wagt es durchzudringen
Durch Feindes Land?" „Ich will's," sprach Verimod.
„Mit Muth und Klugheit soll es uns gelingen."
Er wählt sich die Gefährten, schwärzt das Roth
Des hellen Haares, löst das Boot vom Borde
Und ringt sich muthig durchs Gebraus der Norde.

Und wieder in des alten Tempels Halle,
Worin, seitdem verflossen Jahr um Jahr,
Gewuchert rings die Spuren vom Verfalle,
Trat am zerbrochnen heidnischen Altar
Zu Verimod Aëtius. Wachten alle
Die alten Schauer auf? Wie damals war
Gewitternacht, und um die Tempelsäulen
Schoß Blitz auf Blitz und brauste Windesheulen.

„Zu wem“ — sprach Verimod, „und wer mich sendet,
Enthüllt' ich dir, und beider Helden Plan.
Nun sieh, nach welcher Seite hingewendet,
Sich dir erschließt die reichste Thatenbahn,
Und wem du helfen willst, denn groß vollendet
Hast du noch Alles was du je gethan,
Und deutlich ist, daß etwas Riesengroßes
Sich jetzt entringt der Nacht des Zeitenschooßes.

Aëtius erhob sich an den Stufen
Des öden Altars, oben schoß durchs Dach
Des Wetterleuchtens Gluth. Er sprach: „Wie rufen
Doch deine Worte die Erinnrung wach
An Thaten, die so großes Unheil schufen! —
Im Donner, im geschwollnen Regenbach
Vernehm' ich aus den Gräbern Derer Klage,
An deren Tod ich schwere Mitschuld trage.

„Sie sind dahin und ihre wahren Leben
Bringt nichts zurück mehr in die Gegenwart,
Nur ihre Schatten seh' ich mich umschweben,
Von ihren kalten Blicken angestarrt.
Doch jetzt ist mir der Augenblick gegeben,
Den ich mit Sehnsucht, den ich längst erharrt,
Und was mir auch in diesem großen Ringen
Bestimmt mag sein, ich will es groß vollbringen.

„Du geh' nun hin und bring', wie dir befohlen,
Dem Hunnen deine Botschaft, hoff' er dann
In Gallien seine Beute sich zu holen,
Es sei, wenn ich nur Rom erretten kann."
Hier hielt Aëtius inn' und sah verstohlen
Auf Verimod, der sich indeß besann
Und sprach: „Mögst du, was du nur willst beginnen,
Wenn nur auch wir uns deinen Dank gewinnen."

„Das sollt ihr, ja, daß Geiserich es wisse,
Ich ehr' ihn, schuf er gleich uns große Noth;
Doch Attila, der Fürst der Finsternisse
Ist uns verhaßter als der bittre Tod."
Er sprach's und bot, da durch der Wölbung Risse
Nun wieder Sternlicht schien, dem Verimod
Die Hand zum Abschied. Dieser nun vollführte
Den Auftrag Geiserichs, wie sichs gebührte.

Er stellt dem Hunnenkönig vor: schon rüste
Mit altem Haß der Gothe gegen ihn;
Ihm würden, wenn er nicht zu strafen wüßte,
Die unterworfnen Völker sich entziehn,
Die längst nach Unabhängigkeit gelüste.
Die Thüringer und Franken, wie es schien,
Vereinten sich den Gothen, auch Burgunden
Und Sueven hätten sich dazu verbunden.

Vom Nordseestrand, wo jene nie gejochten
Uralten Stämme hausten und vom Rhein,
Wo stets der Völker Freiheit ward verfochten,
Dring' überall der gleiche Ruf herein.
Die Römerstädte dort, die stolzen, pochten
Auf ihren Glanz und Reichthum, auf den Schein
Der Rechte, die von Alters her noch dauern,
Auf ihren Ruhm und ihre festen Mauern.

Und Attila erregt zu wildem Grolle
Bei dem Gedanken schon, daß irgend wer
Noch seiner Macht und Waffe trotzen wolle,
Befiehlt sogleich nach Westen hin sein Heer.
Da brachen auf aus unwirthbarer Scholle
Die Horden alle vom asow'schen Meer,
Von Nord und Osten stießen zu dem Zuge
Der Scyre, der Gepide und der Ruge.

Die Könige Scythiens und die Völkerschaften
Vom Lauf der Wolga, von der Donau Strand,
Thüringer, Sueven und Ostgothen rafften
Zum Mitzug ihre Waffen auf. Bald stand
Am Rhein der Hunnen Heer, und sie verschafften
Sich Uebergang nach Gallien. — Winterland,
Halb zugefrorne Ström' und Sturm in Wäldern,
Und zahllos Heervolk auf den öden Feldern.

Der Purpur eines rothen Wollebandes
Umflog den Speer, wo Etzel führt sein Heer,
Wie vor der Windsbraut eine Rolle Sandes,
Zog seine Völkerschaar im Flug daher.
Wie dichte Saat auf einer Scholle Landes
So wogte unabsehbar Speer an Speer,
Der Wandervogel vor dem Wind die Wolke
Sind Boten vor dem pfeilgeschwinden Volke.

Es hat die Nacht ein Leuchten, ihr nur eigen,
Und eigne Thiere hat das Winterjahr,
Die Sterne wie die Menschenherzen neigen
Zu gleichem Glück, verbunden durch Gefahr.
In bleicher Schneenacht mag der Wolf sich zeigen,
Auf braunen Fels baut seinen Horst der Aar,
Ereignisse gehorchen ihrer Richtung,
Wie Stein und Erz der Lagerung und Schichtung.

Um den Bedrohten reihen sich die Schwachen,
Und zum Erobrer heult die Schlachtenwuth,
Wenn ausgesetzt die Jungfrau wird dem Drachen,
Dann kommt der Retter, dann erwacht der Muth.
Und sättigt nichts mehr eines Unthiers Rachen,
So ist's ein Blick, der mehr als alles thut;
Ein Sandkorn oft nur auf des Schicksals Wage
Stellt wieder her das Gleichgewicht der Tage.

Aëtius, beseelt von dem Gedanken,
Der Schirmherr seiner Zeit zu sein — Gefahr
Rings um ihn her, vereinigt seine Flanken;
Er bietet die Westgothen auf, sogar
Die Sachsen, die Burgunder und die Franken,
Des Merovāus Volk mit langem Haar,
Die schwarze Rüstung trugen, schwarze Ringe,
Ein Kreuz der Schwertgriff und ein Blitz die Klinge.

Zur Sonntagsfeier läuteten die Glocken
Am Hof des Gothenkönigs zu Toulous',
Die Mandelbäume streuten Blüthenflocken
Den schönen Frau'n und Jungfrau'n vor den Fuß,
Das Aug' der Königstochter nur blieb trocken,
Nie wieder bot der Tag ihr einen Gruß.
Es hatte Geiserich in blindem Hassen
Die Gattin seines Sohnes blenden lassen.

So saß sie, eine andere Sibylle
Und sah in sich und alles was geschah,
Und rings umher war Nacht und Todtenstille.
Da sagte sie: „Von Rom ist jemand da,
Der uns bedeuten will, was Gottes Wille.
Er trete ein, den ich im Geiste sah,
Heil dir, Aëtius! dem klugen, frommen,
Dich grüßt das Auge, dem das Licht genommen."

Mit klugem und beredtem Wort begründet
Der Römer seiner Sendung hohen Werth.
„Der Krieg,“ so spricht er, „hat sein Reich entschlündet,
Und ich befürchte, wenn ihr nicht gewährt,
Daß sich mit uns der Gothen Macht verbündet,
Daß euch bald auch das Aergste widerfährt.
Euch einzeln kann der Sieger unterjochen,
Vereint dürft ihr auf eure Stärke pochen.“

Die Blinde sprach: „Was unser Volk erlitten,
Der Hunne hat es über uns verhängt,
Wer hat zuerst das Land uns angestritten,
Wer hat aus unsrem Wohnsitz uns verdrängt?
Hört, Christen, hört die Kirche Gottes bitten,
Beschützt die Fluren, die der Feind versengt!
Mir löste Gott vom Haupt der Zukunft Binde,
Den rechten Weg der Zeit sieht eine Blinde.

„Dem Blutdurstschnaubenden rief ein Verwegner,
Die Völkergeißel rief der Wütherich.
Beleidiger verbinden ihre Gegner,
Zum Hunnenkönig sandte Geiserich;
Doch seh' ich ihn schon jetzt dem Ziel entlegner
Und schwank in seinem Plan. Theodorich!
Gib meinen ausgelöschten Augen Sühne,
Dann hoffe, daß der Oelbaum wieder grüne.“

„Am Fuß des Kreuzes blüht die Siegesblume,“
Entgegnete Theodorich, „wir gehn,
Es sehnt sich unser Herz nach neuem Ruhme,
Wir eilen Roms Bedrängniß beizustehn;
Der Rache, dem Gericht, dem Heldenthume,
Dem Heil, auf das allein die Völker sehn,
Denn Asien soll, die Knechtschaft, unterliegen,
Und Freiheit soll, es soll Europa siegen!

„Ihr Gothen, steigt von euren Bergen nieder,
Die Winde wehen sanft, es lacht im Golf
Der Schiffe Segelzeug, der rothe Flieder
Blüht in den Gärten und der graue Wolf,
Der Oede hagrer Sohn behaart sich wieder.
Sei mit uns Alarich, mit uns Athaulf!
Und du, ein Herakles schon in der Wiege,
Den Adlern vor, flieg' Thorismund zum Siege!“

Und von den Felsenburgen in Kastilien,
Und durch ganz Gallien flog das Volk zum Streit,
Die Banner wehten mit den Leu'n und Lilien,
Am Rhein erklang der Glocken Sturmgeläut,
Die Mönche sangen Metten und Vigilien,
Und ihre Kirchenthüren stunden weit
Den Völkern auf, es tauften noch die Priester,
Da vor der Stadt schon stunden die Verwüster.

O schreckliches Jahrhundert, bittres Ende
Der stolzen Aera, Zeit der Kümmerniß!
Durch Schutt und Dornen wandelt die Legende
Mit Engelsmienen, die der Schmerz zerriß,
Sie trägt in ihren bleichen Händen Spende
Dem abgehaunen Haupt der Finsterniß,
Ein Lächeln demuthblickender Belehrung
Durchwandelt sie die Stätten der Verheerung.

Und angethan mit einem Panzerkleide
Die Schwingen eines Adlers auf dem Haupt,
Die Sage dort wallt über Meer und Heide,
Ihr Goldgelock vom Sturm der Schlacht bestaubt,
Sie rächt die Morde, zählt die dürren Eide,
Und nichts vergißt sie, was sie einmal glaubt,
In ihrem Auge quillt, von ihrem Munde
Der Leiden ihres Volks getreue Kunde.

Sie sieht, was keines Menschen Aug gesehen,
Damit der innern Wahrheit Recht geschieht,
Beleuchtet über Tod und Untergehen
In Nacht ein unermeßliches Gebiet.
Sie läßt geschehn, was nirgendwo geschehen,
Und längst Vergangnes, das in Zukunft sieht;
Wo dich ein Schauer rührt und stille Klage,
Da ist ihr geistig Wehn, da geht die Sage. —

Noch trotzten Orleans gethürmte Zinnen
In tapfrem Widerstand dem Hunnenstoß;
Wer fühlt die Angst des Volks, das kein Entrinnen
Und kein Erbarmen sieht, und hoffnungslos
Zum Schwert greift, nur um Aufschub zu gewinnen
Vor dem gewissen fürchterlichsten Loos? —
Das den entmenschten Feind vor seinen Thoren,
Und Hab und Gut und Leben sieht verloren?

„Steigt keine Wolke Staub auf dort, Arverne!
Siehst du von keiner Seite Hilfe nahn?
Besteig' den höchsten Thurm, blick' in die Ferne!"
Umsonst, man sah nur, daß der Hunnenchan
Selbst Wall und Mauern überwinden lerne,
Und zu Aëtius schickt Bischof Agnan,
Der Bischof Orleans — „Kommst du nicht heute,
So ist's zu spät und wir sind Feindes Beute!" —

Der Bote kam nicht mehr, Muth schwand und Hoffen,
Und Attila blieb jeder Gnade taub,
Voll Todesangst warf wie vom Blitz getroffen
Das Volk sich nieder betend in den Staub,
Und eines Morgens stunden auf und offen
Die Thore der Verheerung und dem Raub,
Schon brachen in die ersten Häuserreihen
Die Hunnen ein zum Plündern und Entweihen.

Auf einmal rief's, die Hülfe der Bedrohten,
Die Hülfe Gottes kommt, er hat erregt
Die Wolke Staub, man sieht das Heer der Gothen
Und ihre Fahnen wehn, vom Wind bewegt,
Die Adler der Legion, die purpurrothen
Behelmten Reihn, die Lanzen eingelegt
Und mit verhängten Zügeln, an der Spitze
Aëtius und Thorismund wie Blitze.

Wie jubelte die Stadt in froher Wonne,
Als vor dem Gothenheer Theodorich
Heranzog mit den Völkern der Garonne,
Und Attila, der von den Mauern wich,
Sich in der Richtung nach der Morgensonne,
Zerstörung und Verwüstung hinter sich,
Hinabzog nach den weiten Marneflächen,
Der Römer, dann der Gothen Kraft zu brechen.

Doch beide hatten schon ihr Heer verbunden,
Aëtius und seine Römer sahn
Zum erstenmal mit Gothen und Burgunden
Vereinigt sich dem Feind Europas nahn.
Nun hatten Muth und Klugheit sich verbunden,
Nun setzte sich zu einer Siegesbahn
Der jungen Völker Thatkraft in Bewegung
Mit Roms bewährter reifer Ueberlegung.

Hier schritt mit manneshohem Schild, den wehend
Und bunten Mantel um, ein Gallierstamm;
In Helmen ganz aus lautrem Erz bestehend,
Mit Fittigen und Mähnen auf dem Kamm.
Geschickt das feindliche Geschoß erspähend,
Ziehn Keltiberier auf, behend und stramm,
Dann Lusitanier, in der Faust ein Messer,
Im Faustkampf stark und auf dem Pferd noch besser.

Es rücken von den Pyrenä'n, umbunden
Von schwarzem Ziegenfell, die Hirten an,
Es schließen sich Bretonen an Burgunden,
Von Gondekar geführt, und angethan
Mit eisernem Gewand, in Mitte stunden
Alanen unter König Sangipan.
Vorauszіehn, ganz von Gold und Purpur strotzend,
Die Legionen, jedem Feinde trotzend.

Es kam die Nacht, ein nahes Pferdgeschnaube
Erweckt der Franken Vorhut: sie durchdrang
Sogleich die Furth, da zogen mit dem Raube
Gepiden durch das Feld den Fluß entlang.
Auf seinem Schlachtroß in der Eisenhaube
Ritt König Ardarich, ein ellenlang
Gezacktes Schwert aus guter Waffenschmiede
Wog in der Faust der mächtige Gepide.

„Laßt uns die Finsterniß mit Blut beträufen,“
Begann der Frankenkönig Merovig,
„Und vor der Schlacht aufs Feld die Leichen häufen!“
Hierauf begann ein Schlagen und ein Krieg,
Ein Schlagen mit dem Schwert und mit den Knäufen
So furchtbar, daß das Blut im Bache stieg,
Und daß ein Feld am Morgen überdeckten
Die Todten und verwundet Hingestreckten.

Ein grauer Tag erhebt sich trüb im Osten
Der Flur wo jetzt Campaniens Traube reift,
Da sehn des Gothenheeres erste Posten
Beim Dämmerlicht, das um die Höhen streift,
Wachfeuer fern durch Nebelmeere glosten,
Und als Aëtius sein Schwert ergreift,
Vernimmt er schlachtenmuthig, todesbräutlich
Das wilde Lied der Hunnenkrieger deutlich.

Noch zweifelnd, ob er heut die Schlacht schon wage,
Steht drüben sinnend Attila, und stellt
An seine Priester die Verhängnißfrage,
Allein und unruhvoll in seinem Zelt.
„Die Götter künden unsre Niederlage.“
So sprechen die — „Horch wie die Wölfin bellt!
Doch mit dem Tod auch büßt dein überlegner
Dein größter Feind, der kühnste deiner Gegner.“

„Zur Schlacht denn!“ ruft der König ohne Zagen,
„Aëtius falle! Meine Sorge soll
Der Sieg sein! Auf! laßt an den Heerschild schlagen,
Weckt meine Fürsten! — Eine Stimme scholl:
Die Geißel Gottes wird die Völker jagen,
Bis seines Zorns gemess'ne Schale voll.
Mein Speer sei's, dem zuerst ein Feind erliege,
Wer mir nicht folgt, wer flieht, stirbt nach dem Siege!“ —

Wo kornreich Land in üppiger Bewellung
Durchströmt die Marn', erhebt gebieterisch
Ein grüner Hügel sich in sanfter Schwellung,
Bedeckt von Wald und niederm Strauchgebüsch,
Nach seines Gipfels auserles'ner Stellung
Fliegt auf den Fahnen Löwe, Greif und Fisch;
Bald tönt der Schlachtruf aller Nationen,
Die zwischen Tiber, Rhein und Wolga wohnen.

An Bannern, Waffen und Gestalt verschieden,
Doch gleich an Wuth und wilder Tapferkeit,
Begegnen, die noch nie gekannt den Frieden,
Der großen Wandrung Völker sich im Streit.
Des Gothen Schwert, die Lanze des Gepiden,
Des Römers Trotz, des Scythen Schnelligkeit,
Ein Wunder ist die Schlacht so vielgestaltig
An Thaten, wie noch nie ein Tag gewaltig.

Auf Rossen, schnell, mit kurzen, schwarzen Mähnen
Stürmt wüthend hier das Volk der Hunnen ein,
Den kurzen Wurfspeer zwischen ihren Zähnen,
Geschuppten Stahl vom Rumpf bis an das Bein,
Sie gleichen Wölfen, grinsenden Hyänen,
Sie scheinen Pferd und Mensch zugleich zu sein.
Dem Feind begegnen sie mit Zähnefletschen,
Die Keule schleudernd, die sein Haupt zerquetschen.

Den Hunnen folgt das Heer der Akaziren,
Um ihre Schultern Köcher lang und schwer,
Dann kommen in dem Fell von Elenthieren
Die Rugier; Heruler mit Schild und Speer.
„Seht, wie sie hier das Leben zu verlieren
Gen Himmel stürzen," sprach vor seinem Heer
Der König Sangipan: „Laßt euch gemahnen,"
Rief ihm Aëtius zu: „Seid treu, Alanen!" —

Jetzt fliegen Lanzen aus der Römer Gliedern,
Auf Attilas Ostgothenreiterei,
Doch diese, statt den Angriff zu erwiedern,
Braust an dem Zug der Legion vorbei,
Und Rache tönt aus ihren Schlachtenliedern,
Entsetzen liegt in ihrem Feldgeschrei.
Sie suchen über Sterbenden und Todten
Zum Kampf das Brudervolk der Wisigothen.

Es ward Mittag, die Sonn' am Himmel sengte,
Verschleiert von Gewölk, so dumpf und schwül,
Daß Licht und Schatten seltsam sich vermengte;
Als hier Theodorich im Schlachtgewühl,
Durch seiner Krieger Reihn ermunternd sprengte,
Und, daß er sich die heiße Stirne kühl',
Den Helm vom Haupt hub, sandt' ihn zu den Todten
Der Speer des Andagis der Ostrogothen.

Hartnäckig, grimmig, blutig ohne gleichen
Gekämpft wird bis zur Nacht mit höchster Wuth.
Hoch schwillt der Strom, kaum faßt sein Bett die Leichen,
An beiden Ufern suchen in die Fluth
Verwundete mit Helm und Hand zu reichen,
Und trinken Freundes- so wie Feindesblut.
Erdbeben dürften eine Welt zerstören,
Die Kämpfer würden kaum den Donner hören.

Zu fallen ist kein Raum, wie erzverbunden
Stehn Mann an Mann, beseelt vom Schlachtengeist,
Der Gothe kämpft, indem er aus den Wunden
Das feindliche Geschoß sich lachend beißt,
Damit kein Aufschub auch nur von Sekunden
Dem heißen Streittag seinen Arm entreißt,
Selbst deren Odem schon der Tod vernichtet,
Stehn noch wie lebend da, hoch aufgerichtet.

Zuerst war dorther Siegesruf erschollen,
Wo Thorismund die Höhn erflog, es steigt
Sein schimmernd Roß, und Feind' auf Feinde rollen
Den Fels hinab: „Sieh, unser Drache neigt.
Nun gilt es, wenn wir nicht erliegen sollen,
Den schwersten Strauß," ruft Walamir und zeigt
Dem Könige der Hunnen nach dem Hügel:
„Sieh, jenen Schwan trägt eines Adlers Flügel."

„Jetzt ist es Zeit, mit mir, ihr Gottesstreiter!"
Ruft Thorismund und führt vom Höhenraum
Zur Schlacht hinab die schweren Panzerreiter.
Wie wenn ob einem Thale, wo noch kaum
Ein schöner Tag geleuchtet hell und heiter,
Auf einmal schwarze Nacht vom Himmelssaum
Herunterwogt, so ritt er an, den Schrecken
Und Donner vor ihm her und seinen Recken.

Vor ihrem ungeheuren Anprall trennen
Die Reihen sich um König Sangipan,
Sie wenden sich, und ihre Lanzen rennen
Die Hunnenmacht und ihre Haufen an
Mit solchem Ungestüm und im Entbrennen
Der Wuth, als wär's der Todte, der sie mahn'.
Hätt' Attila sich nicht zur Flucht gewendet,
Sein Leben hätte dieser Tag beendet.

Wie viel' zerbrochne Helm' und Lanzenstangen
Rings um ihn lagen, überall zerstreut,
Durchhau'ne Glieder, Pferde, die noch sprangen,
In Blut getaucht, daß eins das andre scheut.
Wo ist nun seines Heeres stattlich Prangen,
Deß stolzer Anblick ihn so lang gefreut?
Nichts ist mehr übrig, als bei Mann und Pferden
Der starre Tod in Gliedern und Geberden.

Sein stolzes Banner sinkt, er reißt am Zaume
Sein Pferd zurück und wendet sich zur Flucht;
So beugt am Gießbach sich, gepeitscht vom Schaume,
Im Wirbelwind auf einer Felsenschlucht
Der Esche stolzes Haupt, so sinkt vom Saume
Des Westens an umwogter Meeresbucht
Ein riesig Wolkenbild, das noch im Strahle
Der Sonne glomm — in Nacht mit einemmale.

Und Nacht es ward, der Hunne war geschlagen;
Theodorich, der Heergreis, todeswund
Auf einer Leichenbahre ward getragen,
Mit wildem Schrei erblickt ihn Thorismund,
Sein Sohn; er stürmt in die verschanzten Wagen
Der Sattelburg, worin der Hunne stund.
„Stürmt Gothen," schrie er, „ströme Blut in Bächen,
Den Helden dort, den Todten will ich rächen."

Rings um die Wagenburg trotzt undurchdringbar
Ein Wall von Pfählen und ein Wall von Muth,
Mit schweren Steinen, Waffen, kaum erschwingbar,
Behaupten sich die Hunnen drinn voll Wuth,
Wie Leu'n in ihrer Höhle unbezwingbar.
Ihr König höhnt: „Kommt an und laßt das Blut
Vom Knöchel steigen bis ans Wehrgehenke,
Zur Tiber führ' ich doch mein Pferd zur Tränke."

Des Bogens Schaft ergreift nach diesen Worten
Sein sieggewohnter Arm, die Sehne schwirrt,
Es tönt, als würden von des Grabes Pforten
Die schweren Eisenriegel aufgeklirrt,
Und rückwärts fliehend sehn ihn Roms Cohorten
Auf Sätteln, von den Rossen abgeschirrt,
Hoch zwischen rothen Flammen unerreichbar
Ihn thronen, einem Götzenbild vergleichbar.

Ja Wölfe selbst, den Wägen angebunden,
Ließ jetzt auf Thorismund der Hunne los,
Und eine Meut' von losgelass'nen Hunden,
Selbst Weiber stellten seinem Schwert sich blos.
Da sank der junge Held, bedeckt von Wunden,
Durch einen Pfeil, den eine Hunnin schoß,
Gestützt den Bogen in des Busens Narbe,
Von Pfeilen voll, des Köchers schwere Garbe.

Wie wenn ein Leu um sein erlegtes Junge
Hervorstürzt, brüllt und laut um Rache schreit,
So drang das Gothenvolk heran im Sprunge
Zu Thorismund, und trug ihn aus dem Streit.
Sie nahmen ihn empor mit starkem Schwunge,
Umgaben ihn beschützend, dichtgereiht,
Und hoben jauchzend noch im Schlachtgefilde
Als ihren König ihn auf ihre Schilde.

Und in das Jauchzen tönt der Tuba Blasen
Die Trauerklagen um Theodorich,
Von Wunden und von Müdigkeit genasen
Die Helden dann; die Einen pflegten sich,
Die Andern ruhn; es sinkt auf grünen Rasen
Manch Haupt, in dem der Wange Roth erblich,
Die Feuer löschen aus, die Nebel wallen
Und Siegsgeschrei und Waffenklang verhallen.

An diesem Schlachttag wurde nicht gerungen
Um Krone, Scepter oder Purpur — Nichts!
Das Schicksal hat in jedem Pfeil geklungen,
Auf jedem Schild die Schale des Gerichts.
Die finstre Nacht hat sich herabgeschwungen,
Es lagen da die Todten, baar des Lichts.
Und hie und da noch schweraufathmend stöhnten
Die Schwerverwundeten und Unversöhnten.

Dort schleppte sich zum Dickicht einer Eiche
Ein Schwerverwundeter, ein Alemann,
Und rings um ihn lag manche Feindesleiche,
Da sah er wie sich ein Gefecht entspann
In hoher Lüfte Thron, und aus dem Reiche
Der Wolken Blut zur Erde niederrann,
Ein lichter Thau, und wie ein Bild im Traume
Stand eine Stadt am fernen Himmelssaume.

Jetzt rauscht einher ein Zug von schwarzen Schwänen,
Die kreisen über's Wahlfeld. Wo ihr Flug
Erschlag'ne trifft und todter Rosse Mähnen,
Da schnaubt das Roß zum Streiter, den es trug.
Es wiehert dumpf, es knirschet mit den Zähnen
Der Mann, der seinen Gegenmann erschlug,
Und weckt ihn auf, zum Kampf sich neu zu schicken,
Mit müden und mit todeskalten Blicken.

Jungfrauen sind indeß die Schwäne worden,
Jungfrau'n mit blankem Schwert in dunklem Stahl,
Sie wenden sich nach Ost, Süd, West und Norden:
„Steht auf, Erschlagne, kämpft zum andernmal!"
Da murrt's. „Ist noch der Gott nicht satt vom Morden,
Walkyren, heischt ihr noch ein Leichenmal?
Belebt euch, Herzen, schließt euch, Todeswunden,
Auf! Gothen, Franken auf! wacht auf Burgunden!"

Und aufwacht Feind auf Feind und kämpft erbittert,
Helm über Helm und Schwert auf Schwert erschallt,
Heerhorn und Schlachtruf tönt, Pfeil, Speerwurf splittert,
Blut trieft herab, Panier und Helmbusch wallt,
Schild schlägt auf Schild, die finstre Luft erzittert
Wie fester Boden, der von Streichen hallt,
Der Streiter Leiber scheinen unzerstörbar,
Kein Todesröcheln wird, kein Wehruf hörbar. —

Indeß sich so die bleichen Schatten jagen,
Erhebt Aëtius sich nach kurzer Ruh,
Und eilt, da Sorgen seine Seele nagen,
Dem Zelt des Thorismund, des Gothen, zu;
„Die größte Schlacht," beginnt er, „ist geschlagen,
Und Sieger dieses größten Siegs bist du;
Doch rath' ich dir, so reich an Ruhm und Ehren,
Nach deinem Reiche schleunig heimzukehren.

„Vernimm warum: ich hab' gewisse Kunde,
Daß sich dein Bruder gegen dich verschwor,
Mit zwei der Großen deines Reichs im Bunde,
Und Jener, während dich das Heer erkor,
Erschlich vielleicht schon zur gelegnen Stunde
Den Thron, dein Erbe; sieh dich also vor,
Und suche dort den Dingen vorzubahnen,
Vertraue meinem Wort und treuem Mahnen."

„O schlauer Römer, nicht ist mir verborgen,"
Sprach Thorismund, „wie klüglich du versteckst
In die um mich bewies'nen, deine Sorgen.
Du wünschest uns nur fort; was du bezweckst,
Es werde dir erfüllt, eh noch ein Morgen
Auf diese Wahlstatt niederblickt, entdeckst
Du keinen Gothen mehr darauf, wir zanken
Nicht um die Frucht des Siegs, den dir wir danken."

Zur Antwort gab Aëtius ihm: „Mißkenne
Den Warnruf nicht und treue Freundespflicht.
Nach solchem Tag, nach solchen Thaten trenne
Kein Argwohn unsre Seelen. Zweifle nicht,
Der Heiland kam zu scheuern seine Tenne,
Was wir erlebt, es war ein Weltgericht,
Versenkt ward alle Selbstsucht, nur das Hohe
Erhielt sich in der Läutrung Flammenlohe."

„Hier denn," rief Thorismund, „hier mein Vertrauen!
Bezeug' es dieser Handschlag. Glück und Heil
Sei so mit dir, wie auf dein Wort zu bauen,
Mein Glück ist, meines Sieges bester Theil."
Er sprach's, sie schieden; nach den Höh'n und Auen
Tolosas Thorismund, und der dem Pfeil
Und Keulenschlag gewehrt der Hunnenhorde,
Erlag im eignen Haus dem Meuchelmorde.

Denn als ihn die Verschwornen voller Schrecken,
Den sie schon todt geglaubt, mit einemmal
Heranziehn sahn, den sieggekrönten Recken,
So schritten sie zur That und bei dem Mahl,
Dem Festmahl, hatten unter Tafeldecken
Die Dolche sie versteckt; als zum Pokal
Der Jüngling griff, den Willkomm auszubringen,
Durchbohrten rücklings ihn der Meuchler Klingen. —

Die weißen Flocken in der Herbstzeit stürmen
Auf weite Felder, auf ein ödes Ried,
Die Raben krächzen in zerstörten Thürmen
Und in den Stürmen tönt das Heldenlied —
Es nagen Wolf und Geier mit Gewürmen
Am Leib des Helden; der die Schlacht entschied,
War heimgekehrt wie der, der unterlegen,
Und der nun heimzog auf den dunklen Wegen.

Und murmelnd drang in unbestimmter Kunde
Vom Land zum Meer die Nachricht weit und breit:
„Die Gottesgeißel brach, die Hunnenhunde
Erlagen von der Hand der Christenheit."
Da ließ vom alten hoch beschwornen Bunde
Der listige Vandalenfürst, bereit
Mit Rom Vertrag und Frieden einzugehen,
Auf dauerndes, auf ewiges Bestehen.

Er beugte sich, er gab die Beute, Massen
Von Schätzen und Gefangnen frei, und schwur
Von Rachekrieg und Raubfahrt abzulassen,
Verleugnend seine frühere Natur;
Sich mit des Friedens Künsten zu befassen,
Und mit des Glaubens frommer Lehre nur,
Und daß er selbst Tribut mit Freuden zolle,
Wenn man ihm künftig nur vertrauen wolle.

Doch Attila, der Rache nur begehrte,
Schwur dreifach jetzt den Untergang und Tod
Auf Alles was sich gegen ihn bewehrte,
Was ihm nicht willig Hand zur Hülfe bot,
Indeß die Sage, wo sein Heer verheerte,
Ihm nachging und erzählte von der Noth:
Kein Grashalm wuchs empor, die Hölle dampfte
Wo seiner Rosse Huf die Flur zerstampfte.

Und hoch zu Roß umreitet er die Mauern,
Und klopft gebietrisch an der Städte Thor.
„Wer bist du,“ frug ein Bischof ihn mit Trauern,
Der — Völker du zerstreust wie Spreu, wie Rohr
Zerbrichst die Kronen, du vor dem wir schauern?“
„Ich bin,“ ruft Attila mit Stolz empor:
„Die Geißel Gottes!“ — „O so sei willkommen,“
Spricht jener, „sei mit Freuden aufgenommen.“

Er öffnet ihm nun selbst der Thore Flügel,
In die voll Wuth das Heer der Hunnen zieht,
Was aber fesselt ihre Faust am Zügel,
Was bannt den Blick der Horde? Jeder sieht
Nur dichten Wald um sich und grüne Hügel.
Schon sind sie mitten in dem Stadtgebiet.
Doch statt auf Wohnungen, auf Thor' und Säule,
Trifft nur Granit und Fels die Axt und Keule.

Mit Blindheit ist der Zornige geschlagen,
Der Rachelechzende zerhaut den Stein,
Und nach den Wolken muß der Stolze jagen,
Den, der Gewaltthat übt, betrügt ein Schein.
Aus Gallien fort, wo seine Leichen lagen,
Zieht Attila mit seinem Heer zum Rhein.
Von Geißeln und Gefangenen die Leichen
Bezeichnen seinen Weg ins Land der Eichen.

Das wissen noch die ältesten Geschichten,
Es klagt noch in den Namen fort und fort.
Es war in Thüringen ein blutig Richten,
Er hielt den Volkstag, den Couraltai dort,
Des Schlachttags Schatten, allen ein Vernichten,
Den Urrachtag; dort wurden um den Hort
Von wilden Thieren in den Finsternissen
Die Leiber der Gefangenen zerrissen.

Und ungeheure unerhörte Klagen,
Der Weiber herzzerreißendes Geschrei,
Wenn auf den Bahren ihre Holden lagen,
Und wenn den Gurt die Feindin brach entzwei,
Den Sieggurt um des Busens Erz getragen!
Und eine Stille herrscht als wär's vorbei,
Die Nacht bedeckt, in Sagen hell erklungen,
Die Klagen und die Noth der Nibelungen.

Wenn rings um einen Berg auf jeder Seite
Ein Weg führt und es tönt herüber laut
Das Gehn und Fahren Nachts in stiller Weite,
Die Tanne, die vom Berg herniederschaut,
Die sieht es dann, ob drüben jemand schreite,
Und wessen Axt an einem Baum noch haut,
Was hier und drüben umgeht auf den Pfaden,
Sie sieht zum Wald und zu den Seegestaden.

So hätte, wer vom Kulm der Alpenspitze
Mit Geisteraugen in die Fern' geschaut,
Gesehen hätte der, wie seine Sitze
Ein Theil der Hunnen wieder neu bebaut,
Ein andrer Zug sich in der Sonnenhitze
Am Strom gelagert hat und Cymbel-Laut
Im Zelt erklingt, und wie sie hier und drüben
Im Reiten sich und in den Waffen üben.

Im Frühlinge desselben Jahrs am Meere
In seiner Felsschlucht sah ein Eremit
Vor Aquileja stehn die Hunnenheere.
Wie Attila die Mauer rings umritt,
Unmuthig wog er seine schweren Speere;
Im dritten Monat war's, sein Volk erlitt
Verlust im Sturm, im Lager Noth und Leiden,
Und lechzte wie die Heerd' auf dürren Weiden.

Da sah er von der Thürme höchstem fliegen
Mit seinen Jungen einen Storch, dem Land-
Zueilend und er hoffte nun zu siegen.
Bald sollte Aquileja gleich dem Sand
Des Meeres sein; die Mauer ward erstiegen,
Und nicht die Stelle blieb mehr wo sie stand.
Nun auf nach Rom! Dort soll dem Scythen
Ein räthselhaftes Schicksal Halt gebieten.

Und Stadt um Stadt sinkt in die Asche nieder,
Weit taucht der Wasservogel von dem Strand
Tief in die Wogenfluth sein Schneegefieder,
Wenn ihm die Pfeile drohen, so entstand
Venedig aus der Fluth, und immer wieder
Flog auf der Phönix aus der Städte Brand;
Von Flüchtigen gegründet, prangst du helle
Geheimnißvolle Braut der Meereswelle! —

Italiens Hoffnung war das Flehn der Greise,
Der Bischof Roms ging an dem Hirtenstab,
Begleitet von Aven die weite Reise
Bis hin zu dem, der keine Hoffnung gab.
Er fleht ihn im Gebet nach Christenweise
Für Rom, der heiligen Apostel Grab,
Doch Attila, der Flehenden Verächter,
Entgegnet ihm mit höllischem Gelächter:

„Die sieben Leichenhügel zu erstürmen
Wird wohl kein Werk des bösen Feindes sein?"
Der Bischof sprach: „Mehr als ein Heer auf Thürmen
Beschützet Gott die Seinen, mehr als Stein
Und Schleuder werden unsre Stadt beschirmen —
Die heiligen Apostel — zieh hinein!
Noch Alle, die der ew'gen Stadt Verderben
Gedroht, noch alle mußten frühe sterben." —

Die Sage, die Geschichte, die Legende,
Drei Wege sind es, welcher Weg ist wahr?
Doch alle sprechen von dem gleichen Ende;
Hier kam die Bitte, dorther die Gefahr.
Er blickt um sich, und sieht erhobne Hände,
Und knieen seine Krieger, Schaar an Schaar,
Denn über Rom in Wolken sich erhebend
Erblickt man, heißt es, die Apostel schwebend.

Ein Hohn, ein bitteres Verachten gleitet
Um seine Lippen, und zu Walamir
Und Ardarich gewandt, die ihn begleitet,
Beginnt er: „Nun, ihr Beiden, rathet mir!"
Darauf der Erstre: „Gegen Heil'ge streitet
Kein Gothe, gehen wir nicht weiter hier."
Und Ardarich, der beistimmt, sagt mit Ruhe:
„Was dieser Bischof von dir heischt, das thue."

Ein Glühen, den Verwüstungen entstiegen,
Umfing den Aether ringsum wolkenlos,
Des Heidenkönigs Banner, wie sie fliegen!
Doch nicht zum Sieg, gefallen ist sein Loos,
Er frägt nach dem, der schwur mit ihm zu siegen,
Und hört nun, daß er längst schon Friede schloß,
Daß Eide Rom von Geiserich empfangen,
Und Fried' und Bündniß mit ihm eingegangen.

Der Splitter würgt den Wolf in seiner Kehle,
Der Habicht, der am Tag die Beute nahm,
Fliegt, wenn es dunkelt, heim zu Wald und Höhle,
Und eine finstre Schwermuth überkam,
Und Sorgen senkten sich in seine Seele.
Unwiderstehlich zog ihn fort der Gram,
Fort, heim, zu Heide, Wald und Weide wieder,
Zum Ufer an der Theiß, zur Donau nieder.

Statt sonn'ger Flur und lichtem Blau der Lüfte,
In die des Lorbeers Stolz die Zweige schwingt,
Umgibt ihn bald das Grau'n der Alpenklüfte,
Und als er hier die Fluth des Lech durchdringt,
Stellt sich ein Weib, den Wolfsgurt um die Hüfte,
Vor seinen Weg und ruft, indem sie zwingt
Sein Pferd am Zügel: „Halt, zurück, nicht weiter,
Nicht über diesen Strom, ihr Hunnenreiter!"

Doch Attila, nicht acht der Warnung Stimme,
Hat schon sein Roß, das schäumend sich erhebt,
Gespornt, daß es mit ihm die Fluth durchschwimme.
Sein Rückzug, unter dem der Boden bebt,
Gleicht eines Ebers Flucht in heißem Grimme,
Der alles neben sich in Staub begräbt,
Bis daß er ausruht auf den Weideplätzen
Im hölzernen Palast bei seinen Schätzen.

Stromaufwärts fährt den Donaufluß ein Nachen,
Im Nachen ruht halb schlummernd eine Frau,
Zwei Männer schweigend und geharnischt wachen
Zu ihren Füßen, ringsum liegt das Grau
Der Dämmerung auf unbebauten flachen
Gestaden, auf den Heiden glänzt der Thau;
„Kein Schaum, Honoria! soll dein Kleid benetzen,
Wenn du den Fuß willst an dieß Ufer setzen."

„Hier landen wir," spricht jetzt der Fährmann leise,
Hält an und zieht die Ruder aus dem Schaum,
Und knüpft mit Seilen dann nach Fischerweise
Sein Boot gebückt an einen Weidenbaum.
Er blickt nicht auf, doch wünscht er Glück zur Reise,
Und auch die beiden Andern grüßen kaum.
Sie traten rasch und finster und verschlossen
Ans Ufer zu den aufgezäumten Rossen.

Eh sie zu Pferde stieg, gehüllt in Schleier,
Rief sie zurück: „Leb wohl, mein Vaterland.
Dein größter Feind ist mein erkorner Freier,
Aus deinem Jammer, deinem Städtebrand
Erglüht die Fackel meiner Hochzeitfeier,
Mein Brautkleid ist dein schwarzes Klaggewand,
Die Mitgift sind statt Ländern und Kleinoden
Nur Schutt und dieser menschenleere Boden.

Denn er, vor dem die Völker sich entsetzen,
Der finstre Hunnenkönig, mein Gemahl,
Den Goldreif wird er auf das Haupt mir setzen,
Nach welchem Gott schon zückt den Racheſtrahl.
Es soll mein Antlitz keine Thräne netzen,
Wenn uns ein Griechensklave reicht das Mahl,
Nein! hören will ich's wie man siegestrunken
Ein Spottlied singt, wie unser Volk gesunken.

Doch sei's, wenn ich aus jenem Grab mich rette,
Wo jede Menschlichkeit schon längst erstarb,
Und in des Klosters freudeloser Stätte
Mein Herz, das nicht bereuen kann, verdarb,
Wo, wer mir treu war, nur zum Lohn die Kette,
Wo, wer mich liebte, nur den Tod erwarb;
Nicht zum Barbarenfürsten einer Horde,
Zu Menschen flücht' ich aus dem Haus der Morde."

Im Mondenlicht auf grünem Hügelrunde
Bewegte sich hochaufgeschoßnes Gras,
Da brachten Reiter heim von einer Runde
Honorien zum Lager Attilas,
Die Angst des Todes war auf ihrem Munde,
Und Ildiko, die schöne, junge saß
Bei Attila; sie horchte ob er schliefe,
Schwer hob sich seine Brust in ihrer Tiefe.

Es ängstigte ihr Herz ihn aufzuwecken,
Er aber sprach: „Bist du's, wie bin ich froh!
Ein schwerer Traum versetzte mich in Schrecken,
Mir war, als ob der Geist mir wieder droh',
Den ich vor Rom gesehn, und durch die Decken
Drang mir ein Pfeil durchs Herz, komm Ildiko!
Erfreut dich nicht der Cymbeln lautes Klingen,
Die hochzeitlich die laue Nacht durchdringen?"

Die Braut jedoch war stumm und bleich geworden.
Der König sprach: „Du fühlst dich nicht beglückt?
Du fürchtest wohl, ich könnte dich ermorden? —
Auf diesen Busen wird kein Dolch gezückt!
Du bist so bleich, so bleich ist nur im Norden
Die weiße Wüste, die mein Purpur schmückt.
Du wirst dich in ein siegreich Brautbett legen,
Du zögerst — schlägt mir nicht dein Herz entgegen?"

Doch Ildiko dacht' heim an Flur und Matte,
Wo sie am Abgrund stand oft ganz allein,
Die Halme mähend von der Felswand Platte
Um Mitternacht und in des Mondes Schein,
Der seine Mahd am dunklen Himmel hatte.
Nun schien es ihr von Heimathhöh'n herein
Wie Gruß und süße Klage zuzuwinken,
Indeß die Augen ihr in Schlummer sinken.

Des Morgens als die Fürsten der Gudrungen
Das Zelt betraten, war der König todt,
Und Ildiko hielt schluchzend ihn umschlungen;
Sein Antlitz war von vielem Blute roth,
Denn eine Ader war ihm aufgesprungen,
Und dieses hatte ihm sein Traum gedroht.
Die ihn so sahn, die schrieen laut in Schmerzen
Und weinten und zerschlugen ihre Herzen.

Sie trugen mit Trophä'n und reichen Beuten,
Auf die voll Stolzes noch der Todte sah,
Ihn in sein Zelt, bedeckt mit Tigerhäuten.
Sein Schlachtroß auch stund als ein Opfer da,
Und tief verschleiert wie bei Todesbräuten
Saß neben Ildiko Honoria.
Sein Siegesruhm erklang im Schlachtenliede,
Und murmelnd schnitt die Mispel der Druide.

Es traten aus den Kammern der Paläste
Die Söhne seiner Frau'n, ein ganz Geschlecht,
Des alten Baums verzweigte Stämm' und Aeste,
Und Herr wollt' jeder sein und keiner Knecht.
Indem noch hier ein Thränenquell benäßte
Der Frauen Klaggewand, rang dort um Recht
Und Vorrecht schon der Herrschsucht blanke Wehre,
Und es begann der Kampf um Hab und Ehre.

Die Völker sollten wie verkaufte Heerden,
Und Könige voll Ruhm und Tapferkeit
Getheilt, und nach dem Loos vergeben werden;
Da schwoll der Deutschen Brust voll Lust zum Streit,
Und bald sprang Alles zu Geschoß und Pferden.
Zuerst sprach Ardarich, „sie sind entzweit.
So wollen denn auch wir nicht länger Frieden,"
Und rief zum Aufgebote die Gepiden.

Auch Walamir, in seinem Geist erkennend,
Daß angebrochen jetzt der Freiheit Tag,
Beruft sein Volk, den Namen dessen nennend
Der einst zuerst dem Hunnenstoß erlag.
Sie hören ihn, in Rachegluth entbrennend;
„Hermanarich!" und wie ein Donnerschlag
Klang's wieder aus dem alten Schild des Todten,
Und auf in Waffen stunden alle Gothen.

Zuerst ward Ildiko vom Königsgrabe,
Auf dem sie saß, zum Opfertod bereit,
Entrissen und mit all der reichen Gabe
Des Todtenreichs von Walamir gefreit:
Als Irnack dieses sah, ergriff der Knabe
Ein Schwert, durchstieß mit wilder Heftigkeit
Honorias Brust, und in den Flammenhügel
Des Vaters Streitroß warf er, Schmuck und Zügel. —

Es heißt auch, in der Nacht, da dieß geschehen,
Da habe Kaiser Marcian im Traum
Den starken Bogen abgesprengt gesehen,
Der über ihm im Zelte hing, und kaum
Begann der Tag im Osten aufzustehen,
Erschien vor ihm an seines Lagers Saum
Der Geist Honorias und sprach mit Beben:
„Ich starb für euch, den Flammen preisgegeben."

Dem Löwen, der nun todt, im Tod verbunden,
Er liegt in seinem Blut, von keinem Speer,
Von keinem Stahl des Feindes überwunden,
Wie eine Sonne, die sich senkt ins Meer.
Todt ist der Hunne, der uns schlug die Wunden,
Konstantinopel zittre nun nicht mehr.
Es ließ sein Volk in drei metallnen Särgen
Den Staub, vor dem ihr einst gebebt, sich bergen."

Sie sprach's und schwand; kaum aber war geschlossen
Das Hunnengrab, so sprang das Kettenband
Und Ströme Blutes wurden nun vergossen,
Es brach der Kreis, der seine Zeit umwand.
Getödtet wurden Sohn und Stammessprossen,
Und Scepter wider Scepter, Hand um Hand
Bekämpften sich und trennten die Gejochten
Die Stämme, die der Geißel Band umflochten.

Es brach in heißer Schlacht am Saum des Dones
Der Asiaten Joch Germaniens Speer.
Mit Irnack starb der Erb' des Hunnenthrones,
Er fiel nach ruhmvoll tapfrer Gegenwehr,
Es hätt' selbst Attila das Loos des Sohnes
Beneiden müssen; erst nachdem ein Heer
Von Feinden um ihn her mit ihm gefallen,
Erlag sein Arm den Waffen der Vasallen.

Auch Edekon, der bis zum letzten Streiche
Dem Attila getreu blieb, sank dahin
Mit einer Schaar von Rugiern, eine Leiche,
Doch seine Söhne hieß er noch entfliehn,
Um Dienst zu nehmen in dem Römerreiche.
So war denn Alles was gewaltig schien,
Was unter Attila sich hoch erhoben,
Geflüchtet, todt, verschollen und zerstoben.

Versunken ist schon längst das Reich der Hünen
Und ihre Spur vertilgt, nur dort im Hain
Weht's noch in Wipfeln, klagend um die Sühnen,
Und mahnt uns noch in jenem grauen Stein;
Ein Hügel und ein Rain und tief im Grünen
Versargt die Rüstung und das Todtenbein.
Die Elster hüpft dort auf und ab im Fluge
Und sinnend schaut der Rabe nach dem Pfluge.

Fünfter Gesang.

Maximus und Eudoxia.

Petronius Maximus, im Glück geboren,
Trat aus der Cäsarn Burg, ergriff die Schnur
Und rief nach seiner Sänfte: „Senatoren,
Lebt wohl! Orion bleicht schon im Azur.
Ich hab' heute Nacht viel Gold im Spiel verloren —
Selbst meinen Fingerring. Nimm, Epikur,
Den Kranz! Leucht' uns! Ich will noch späten Jahren
Ein Angedenken dieser Nacht bewahren."

In seidne Polster wirft sich, krank am Herzen,
Der müde Schwelger auf dem Weg nach Haus,
Und dort entschlummert, wie er von Sesterzen
Noch träumt, und seine Leuchter löschen aus,
Auf einmal steht vor ihm ein Bild der Schmerzen
Und weckt ihn: „Horch, und welch ein Volksgebraus?
Wer wagt sich noch zu mir, am Thor ein Pochen:
Wacht Epikur, hab' ich zu laut gesprochen?"

„Ach ja! Der Schlummer flieht das Purpurkissen,
Der sanft des Bettlers Haupt zur Ruhe legt,
Die Furcht vor dem uns Allen Ungewissen,
Das war's, was mich so plötzlich aufgeregt;
Das Bangen, das in schwülen Finsternissen,
Von einer unsichtbaren Macht bewegt,
Uns oft beschleicht aus unsrer Seele Tiefen,
Wenn alle wachenden Gedanken schliefen.

„Doch Rom nennt mich den Glücklichen, umgibt
Clientenschaar nicht meine Schwelle täglich?
Geehrt vom Volk, von meinem Weib geliebt,
Geliebt, wie sie von mir so heiß, unsäglich;
Und wenn auch Traum, ihr Freiheitsträume, bliebt,
Es ist ja doch des Herrschers Joch erträglich —
Zu sorgen hab' ich nichts, kaum mehr zu hoffen,
Und dennoch Furcht, doch steht mein Herz ihr offen?"

Mit solchen Fragen an sein Glück geschäftig
Erblickt den Reichen noch das Morgengrau.
Kühlt wohl auch seine Brust der Morgen kräftig,
Vergißt er seine Sorgen jetzt? O schau!
Bleich wie der Marmor, über den sie heftig
Und schleierlos hineilt, wirft eine Frau
Vor den Erschrocknen einen Goldring nieder;
„Erkennt mein Gatte diesen Ring nicht wieder?"

Empor springt Maximus: „Mein Ring ist dieß,
Als Spielpfand mir vom Cäsar abgenommen,
Wer gab ihn dir?“ Sie sprach: „Ein Sklave hieß
Zu dir mich gestern, zum Palaste kommen.
Weil seine Sendung mir der Ring bewies,
Folgt' ich ihm schleunig, ach — und angstbeklommen.
Dem Cäsar gabst du deinen Ring zum Pfande,
Er ist dir eingelöst mit meiner Schande.

„In Mitschuld wähnt' ich dich, o Herr, vergieb,
Vergieb, ich selbst bestrafe mein Verbrechen,
Mein willenloses — deiner Gattin blieb
Lucretias Beispiel — aber dein Versprechen,
War jemals dir mein treues Leben lieb,
Dann gieb dein Wort mir, furchtbar mich zu rächen.
Auf diese Brust, die schon das Gift durchfuhr,
Leg deine Hand und gieb mir deinen Schwur!“

Sie ruft's und bald erblassen ihre Wangen
Vom Gifte, das den schönen Leib verzehrt,
Der Römer schließt, in heißem Schmerz umfangen,
Die Sterbende ans Herz und kniet und schwört:
„Du Heilige, du sollst dein Recht empfangen,
Ob keine Gottheit unsre Klagen hört,
Ob Erd' und Himmel jeden Frevel dulde,
Ich löse, was ich deinem Unglück schulde.“

Todt lag Valeria; in tiefes Schweigen
Verbarg er ihren Fall und Tod — bemüht
Kein schmerzlich Zucken vor der Welt zu zeigen,
Nicht einen Blick des Zorns, der ihn durchglüht.
Doch Jenem tausend Netze zu erzweigen,
Wie rastlos so sein Geist Entwürfe sprüht,
Enthüllt sich ihm durch immer dünnre Schleier
Der dunkle Schlachtplan seiner Rache freier.

Er weiß es, um den Kaiser zu verderben,
Muß erst und durch des Kaisers eigne Hand
Aëtius, Roms großer Feldherr sterben.
Er, der das Heer der Hunnen überwand,
Um dessen Gunst selbst fremde Völker werben,
„Aëtius, mein letzter Widerstand —
Ein Wort nur und du selbst, o Cäsar, tödtest,
Dem du noch heut dein Haupt zum Schirmen bötest.“

Ein Mitverschworner, der ihm legt die Garne,
Wird selbst von ihm dem Cäsar zugeführt,
Ein schlauer Günstling, daß er Jenen warne,
Und seinen Argwohn bald zur Hölle schürt.
Er sprach: „Du glaubst, der Sieger von der Marne,
Er wähne nicht, daß ihm ein Reich gebührt,
Ein Reich, ein Thron, den dir sein Sieg gerettet,
Sein Sieg, der alle Römer an ihn kettet?

„Ich sah ihn oft, wie stolz er bei Erzählung
Von Thaten frecher Kronenräuber saß,
Krönt ihn das Heer, wer hindert die Erwählung?
Was hält ihn noch, der sich so weit vergaß,
Und dein Geschlecht beschimpfend, zur Vermählung
Mit deiner Tochter seinem Sohn vermaß?
Er bittet dich, er droht mit jeder Bitte,
Ein Schritt zum Thron ist jeder seiner Schritte.

„Zu deinen Füßen schläft noch die Verschwörung,
Zertritt die Natter, eh ihr Haupt sie hebt
Und dich umschlingt in offener Empörung,
Dein Thron ist schwank, so lang Aëtius lebt!"
Der Kaiser hört's durch Zweifel und Bethörung,
Von Furcht zu Furcht versinkt sein Herz und bebt,
Bis endlich all sein Sinnen schreckumbrandet,
Am Grabe des verhaßten Feldherrn landet.

Aëtius sterbe! ruft's ihm Tag und Nacht;
Doch wer auch sicher ihm den Mord vollbringe,
Ein schmählich Urtheil, eine ferne Schlacht,
Und wer die Dolche lenke, wer die Schlinge,
Und wer die That beschöne, wenn's vollbracht,
Erwägt er noch mit seinem Kämmerlinge.
Verhüllt und sicher treff' ihn unser Schlag:
Der nächste Circus sei sein Todestag.

„Wenn Aller Blicke nach dem Spiel gewandt,
Wer wird den Mörder finden, wer ihn fassen?
Mir ist ein wilder Thracier bekannt:
Ihn wollt' Aëtius einst tödten lassen,
Ich gab ihn frei, zum Dank bot der Gigant
Sein Schwert mir gegen alle, die uns hassen,
Es ist Heraklius, der uns bestimmt
Auch diese Sorge von dem Herzen nimmt!"

Mit Freuden hört vom Freunde der Senator,
Wie seines Planes Wirkung rasch genützt.
„Wohl," ruft er, „suche deinen Gladiator,
Zerbrich den Arm nur, der dich noch beschützt,
Erschließ' das Thor dem künft'gen Triumphator,
Wenn man ergrimmt dein schuldig Blut verspritzt,
Ruft keinen Andern über deiner Leiche
Die Legion als mich zum Herrn der Reiche.

„Und jetzt, mein Freund — auf! — eile, treibe, rüste,
Horch, ob man murrt, erforsche was man droht!"
Er spricht's und eilt zur nahen Meeresküste
Zu einer Villa fort im raschen Boot;
Dort ragt ihr Grabmal mit der Marmorbüste,
Wo durch Cypressen blinkt das Abendroth,
Dort ruht, die nicht den Herzschlag hören mochte,
Der treulos einst am fremden Herzen pochte.

Rings um das Grabmal war ein heilig Schweigen,
Das Abendroth warf seinen düstern Glanz
Aus Pinien herab zu Lorbeerzweigen;
Die Urne zeigte, wie der Horen Tanz
Zu früh entschwand, und bei den Hochzeitreigen
Den Helm auf einer Maske mit dem Kranz;
Ein Ibis saß daneben, und dem Leben
Sah man die Parzen ein Gewebe weben.

„Lucretia, mög' dein edler Schatten sich
An diesem unbefleckten Namen freuen!
Die That, durch die Roms Königthum erblich,
Du durftest jene große That erneuen;
Doch fällt dein Frevler auch durch mich — ach! ich
Kann nicht aufs Grabmal dir die Blumen streuen,
Die Collatinus seiner Gattin gab.
Ach! nicht die Freiheit pflanz' ich auf dein Grab!

„Es ist zu spät, hinabgebrannt ist Alles
Und morsch und überreif zum Untergehn,
Es schützt uns vor dem Tag des nahen Falles
Kein Gott, so viel wir ihrer Tempel sehn.
Kann ich am Rand des rings zerstörten Walles,
Kann ich allein dem Andrang widerstehn?
Auf diesem Thron Nachfolger nur von Mördern,
Was kann ich mehr als seinen Sturz befördern.

„Wohl ist's der größte Schmerz, der unsrer Bürde
Noch zugelegt und jemals ward gefühlt,
Im Wirbel eines Stroms, der Kraft und Würde,
In gleiche Nacht wie Schmach und Schwäche spült,
Vom Thron, den keine Tugend retten würde,
Auf eine Welt zu sehn, die unterwühlt,
Zusammenbricht mit Giftkraut wie mit Rosen,
Zusammenbricht mit Guten wie Gottlosen!

„Versuch' ich's mit der reinen Sühnungsquell',
Noch auf mein Haupt die Krone zu gewinnen,
O so vergieb, du Todte; nur zu schnell
Wird in den Staub mein hohes Glück zerrinnen,
Am Munde mir der Kelch verglühn; schon hell
Seh' ich den Brand der himmelhohen Zinnen;
Doch sei's, was morgen kommt, wenn heut zerflossen
Gleichviel, ich hab' gelebt, geherrscht, genossen.

„Und Rache gabt ihr mir, o Götter! reichlich,
Noch reicher, als ihr einst mit Qual mich traft,
Denn dieß hab' ich gelernt, wer feig und weichlich
Selbst unterm weichsten Despotismus schlaft,
Und hält sich von dem Unglück unerreichlich,
Weil ein Tyrann die Größe nur bestraft:
Auch ihn zuletzt erreicht das Allverderben,
Denn wer nicht frei stirbt, muß im Elend sterben."

Nach diesen Worten, die er wie zur Sühne
Am Grabmal ausruft, kehrt er unruhvoll
Nach Rom zurück, und mißt die große Bühne,
Die Schauplatz seiner Thaten werden soll,
Zwei Legionen sind gewonnen, kühne
Prätorianer, die mit altem Groll,
So eifrig sie den großen Feldherrn lieben,
Den Kaiser auch schon lange gern vertrieben.

Zu ihnen nun am Tag der großen Spiele
Eilt Maximus bestürzt und bleich und spricht:
„Zum Schwert! des Cäsars Bosheit ist am Ziele,
Aëtius wird ermordet, fliegt ihr nicht?
Aëtius wird ermordet, wenn er fiele
Und wir vollzögen nicht das Strafgericht
An seinen Mördern? Unser ist die Wache,
Zum Circus, vorwärts, Rettung oder Rache!“

Er ruft's und wie gedrängt von bangem Ahnen
Stürzt er hinaus, das Schwert in seiner Faust;
Im Sturmschritt folgen ihm die Veteranen,
Dem Wildbach gleich, der wachsend vorwärts braust,
Wo ihre Waffen durch die Stadt sich bahnen,
Folgt alles Volk, das in der Nähe haust,
Aus Tempel, Marktplatz, Werkstatt, Hof und Gassen
In Neugier, Hoffnung, Schrecken, Furcht und Hassen.

Im Circus, auf den hohen Bogenstufen,
Drängt sich das Volk — Still! Valentinian naht!
Ihn grüßt ein tausendfaches Beifallrufen,
Und ehrfurchtsvoll erhebt sich der Senat.
Der Prätor winkt, von erzbeschlagnen Hufen
Stäubt durch die Rennbahn eine Funkensaat,
Staub wirbelt über Rossen und Geschirren,
Nur dunkel hin hört man die Räder schwirren.

Sie sind zurück, zum zweitenmal umwenden,
Zwei Viergespanne schon die weite Bahn,
Sieg! Sieg! Zuruf und Beifall aller Enden,
Die Grünen sind den Uebrigen voran.
Mit Kränzen regnet's, Münzen, Schmuck und Spenden
Auf Roß und Führer, die sich läßig nahn.
Der Fürst wirft einen goldnen Lorbeer nieder,
Der Prätor winkt, die Rennbahn schließt sich wieder.

Der Köcher klirrt, es blitzten Hellebarden,
Und wieder öffnet sich das Circusthor —
Hyänen und gefleckte Leoparden,
Und Bären stürzen aus dem Zwinger vor
Und eine Straußenheerde; Duft von Narden
Durchströmt die Mittagsluft, jetzt legt der Mohr
Den Pfeil ans Ohr: gespannt schon ist der Bogen
Und zielt und trifft das Nilpferd in den Wogen.

Ein Kämpfer mit dem Netz in blanker Rüstung
Betritt den Kreis, schon ist die Faust geballt,
Da tönt vom Sitz der ersten Pfeilerbrüstung
Ein Todesschrei, der ängstlich widerhallt,
Der fortwogt und in wachsender Entrüstung
Des Circus fluthend Menschenmeer durchwallt:
„Aëtius ward ermordet, er vor allen
Der Schützer Roms — durch Meuchelmord gefallen."

„Wer sind die Mörder?" fragt man und in hohlen
Klagrufen tönt's wie aus dem Erdengrund:
„Der Imperator hat den Mord befohlen,
Mit unsern Feinden ist er selbst im Bund."
Der Imperator! hört man's wiederholen,
Und so gewaltig fliegt's von Mund zu Mund,
Daß jeder Blick nach ihm sich wie geblendet
Von einem unverhofften Blitze wendet.

Und jetzt erstürmt des Circus Doppelpforte,
Und stößt sich durch den schwachen Widerstand,
Mit Maximus die rächende Cohorte.
„Hinauf!" Vergebens winkt des Cäsars Hand,
Ihr Brüllen überdonnert seine Worte;
Die Schwerter blitzen — nieder in den Sand
Stürzt Valentinians durchstoßne Leiche,
Und Maximus befiehlt im Römerreiche.

Um seine Schultern wirft in wilder Hast
Die siegberauschte Prätorianerhorde
Des Purpurs noch mit Blut befleckte Last,
Und fort und hoch im jubelnden Accorde
Trägt man den neuen Cäsar zum Palast.
Zum Thron von Schauspiel, zum Triumph vom Morde.
„Senat und Volk — der Frevler ist erschlagen,
Ein neues Heil beginnt für Rom zu tagen.“

Ein neues Heil und „Heil“ jauchzt's ihm entgegen,
„Heil Maximus“ und Alles eilt und drängt
Sich um ihn her und glaubt dem Hoffnungssegen,
Den seine Rede strömt, ihr Herz empfängt.
Er — hofft man — soll den neuen Grundstein legen,
Er soll, wie düster auch die Zukunft hängt,
Ein neues Rom auf Moder, Schmach und Sünden
Trotz Göttern, Feinden und Verhängniß gründen.

Noch schweigt der Fürst, wie kühn wird seine Seele,
Wie flügelleicht sein Purpur ihn umfließt!
Ihm ist's, als ob aus jedem Kronjuwele
Ein Hoffnungsstern demantne Funken schießt.
Noch schweigt das Volk, es harrt dem Machtbefehle,
Der über Staat und Götter jetzt beschließt.
Allein eh' die Entscheidung noch vollendet,
Wird zum Palastthor jeder Blick gewendet.

Begleitet naht von trauernden Matronen,
Die Wittwe Valentinians, schön und bleich,
Sie spricht zum Volk: „Ich flehe nur um Schonen,
Nur um mein Leben, nicht mehr um dieß Reich.
Von meinem Haupt den Schmuck der stolzen Kronen
Leg' ich zu Füßen eurem Herrn und euch;
Um Mitleid nur fleht glücklos und verstoßen
Die Tochter Theodosius des Großen."

Und Maximus: „O Fürstin! kein Entweiher
Stör' dein gerechtes Leid, birg immerhin
Dein holdes Antlitz in dem dunklen Schleier.
Mit Fackeln, Sarkophag und Baldachin
Begehe deines Gatten Todtenfeier;
Gestatte, daß ich dein Beschützer bin.
Erzogen in des Schicksals ernsten Lehren,
Weiß Fürst und Volk dein Unglück stets zu ehren."

Er spricht's und räumt in ehrfurchtsvoller Haltung
Den Vortritt zum Palast der Fürstin ein,
Ermahnt sodann vor Haß und inn'rer Spaltung
Sein Volk und ruft: „Von Bürgerkriegen rein
Erhebe sich des Reiches Neugestaltung,
Die Einigkeit soll ihre Weihe sein.
Vor Allem will ich den Senat entketten,
Die Freiheit wird auch diesen Staat erretten."

Aufs Capitol jetzt freudig und vereinigt,
Von Heiden eilt, von Christen Zug an Zug,
Versöhnt sind, die sich gestern noch gesteinigt,
Ein Freudenrausch, ein kurzer, war genug,
Daß sich ein Volk von langer Schmach gereinigt,
Und Wunden schloß, die ein Jahrhundert schlug.
Freiheit und Freude, gibt es einen festern
Und schönern Bund als dieser beiden Schwestern?

Je flammender für Freiheit, je erglühter
Schlug jedes Herz jetzt für das Vaterland.
Der Arme gab sein Schwert, der Reiche Güter,
Todfeinde gaben sich versöhnt die Hand.
Nur Ein Gefühl durchlodert die Gemüther,
Ein Wille nur, ein heilig Liebesband;
In Tempeln, Kirchen und auf allen Foren
Wird Gut und Blut dem Staate zugeschworen.

Auch über Staaten, eh' ihr Tag sich mündet
Erglänzt noch oft ein letzter Abendglanz,
Gesetz und Freiheit leuchten neubegründet,
Und neue Blüthen treibt der Siegeskranz;
Die Jugend, von Begeisterung entzündet,
Erhebt in Chören sich zum Waffentanz;
So scheint auch jetzt, daß sich der alten Größe
Ein letzter Schimmer über Rom ergöße.

Aufopferung und Tapferkeit erwachen,
Wie Ströme plötzlich brechen sie hervor,
Wenn Winternachts vom Föhn die Eichen krachen,
Und jede Tugend steigt verjüngt empor.
Die Mutter hofft noch ein Geschlecht von Gracchen,
Der Greis noch Träume, die er längst verlor,
Er hofft von seines Enkels Haupt im Sterben
Noch einen Sonnenblick des Ruhms zu erben.

Zu schnell nur schwand der Traum, die goldnen Wochen
Der Freiheit schwanden, wie ein schöner Tag
Im Spätherbst flieht — das Schwert einmal gebrochen,
Erreicht nie mehr die Wucht vom alten Schlag.
Als jede Hoffnung, die er sich versprochen,
Vor Maximus in voller Reife lag,
Versuchte sich sein Geist, berauscht vom Glücke,
Bis seine Macht zersprang in tausend Stücke.

Denn halb im Guten, halb im Bösen bleiben
Kann keines Menschen noch so kluges Thun,
Es nöthigt uns ein letztes Wort zu schreiben,
Und nimmermehr bis wir gebüßt zu ruhn,
Von Wunsch zu Wunsch sieht Maximus sich treiben,
Am Abgrund seiner Hoffnung steht er nun,
Er zaudert nicht, der nichts mehr weiß von Treue,
Und der noch nie gehört das Lied der Reue.

Die Nacht war trüb, mit heißen Athemzügen,
Lag in der Luft ein schwül Sciroccowehn,
Als ob sie Gluth in ihrem Schooße trügen,
Sah man die Wolken roth am Himmel gehn.
Auf jeder Brust lag Angst und Mißvergnügen,
Es war als müßte Schreckliches geschehn,
Wie matte Lichter über Krankenzimmern
Sah man die Sterne durch den Dunstkreis flimmern.

Nur im Palast noch sprühten Freudefunken,
Der neue Imperator saß beim Mahl,
In einem süßen Freudenrausch versunken.
„Nun lacht mir neu des Glückes Sonnenstrahl,
Selbst Eudoxia, stolz und liebetrunken,
Ist mein nun, mein durch freie Wahl,
Vor Valentinian und seiner Rache,
Hält mir die Liebe seiner Wittwe Wache.

„Bei Würmern liegt der feige Ehebrecher,
Mit Recht hast du sein Lager eingetauscht,
Glück zu!“ Er sprichts zu sich, ergreift den Becher,
Und ruft als Alles seinen Worten lauscht:
„Bringt diesen Weihetrank, ihr werthen Zecher,
Dem Genius Eudoxias!“ Dreimal rauscht
Der Gäste Zuruf, dreimal wiederhallen,
Drommeten schmetternd durch die hohen Hallen.

Geendet ist das Fest, verstummt der Tanz.
Im Schlafgemach, von Blumenduft durchdrungen,
Verhüllt ein halberloschner Kerzenglanz
Das Fürstenpaar in sanfte Dämmerungen.
Wie zwei Juwelen hält ein goldner Kranz,
So hält die Glücklichen ihr Glück umschlungen,
Und wie sie ruht, an seine Brust gesunken,
Spricht Maximus, von Lust und Liebe trunken:

„Vernimm, Geliebte! Längst schon macht' ich Bahn,
Bahn mit dem Schwerte mir nach diesen Stunden;
Erschlagen wurde Valentinian
Durch diesen Arm, der dich jetzt hält umwunden.
Wo blickst du hin? Du bebst? Ich hab's gethan,
Für dich hab' ich mit Mördern mich verbunden.
Zürnst du? Darfst du bestrafen eine Schuld,
Die nur verschuldet deine Liebeshuld?"

Sie aber rief: „Weh mir, o welche Wonnen!
Fluch jedem Kusse, den dein Mund mir stahl.
Ein falscher Spieler, hast du mich gewonnen,
Du trinkst mir Liebe zu, doch dein Pokal
Ist aufgefüllt am giftbesprengten Bronnen,
Du zeigst mir lächelnd ein Thyestes-Mahl.
O laß mich fliehn! Wie könnt' ich über Leichen,
Die Hand dem Mörder meines Gatten reichen?

„Bleibt mir aus dieses Bundes Schmach und Schande
Kein Retter mehr auf dieser Erde hier,
Dann Himmel — mich vom fluchbeladnen Bande
Mit deinem Blitz zu lösen — ruf' ich dir."
Sie spricht's und reißt von sich die Festgewande;
Doch stolz und ernst tritt Maximus zu ihr,
Er weist hinauf und spricht: „Sieh da!
Mit seinem Samum grüßt uns Afrika!

„Weil seit Carthago's Fall ein ewig Hassen
Italien und Afrika entzweit,
Muß jedesmal, will uns ein Stern erblassen,
Stürzt eine Säule unsrer Festigkeit,
Ein Sturm der Wüste sein Gebiet verlassen,
Um über uns in schwüler Dunkelheit,
Aus Wolken, die von Städtebränden rauchen,
Die Ahnung eines Unheils auszuhauchen.

„So laßt euch denn von diesem Weib beschwören,
Ihr finstern Mächte, die ihr Rom so haßt,
Wollt ihr dieß Tantalidenhaus zerstören,
O kehrt nach Afrika zurück und laßt
Dort unsern Feind von dieser Stunde hören;
Sagt ihm, des Cäsars letzter Stern erblaßt,
Denn durch die heiligsten der Bande mitten,
Hat Zwietracht ihren Doppeldolch geschnitten."

Er spricht's und führt zum offnen Fensterflügel,
Gewaltsam die Bestürzte vor und zeigt
Hinunter auf die schwarzen Tiberhügel,
Auf welchen Alles, nur der Sturm nicht schweigt:
„Noch hält mein Arm die goldnen Herrscherzügel,
Und deine Macht bleibt meinem Glück verzweigt,
Unwiderruflich an mein Loos betheiligt,
Wird diese That allein durch dich geheiligt.

„Ich habe, wie der finstre Gott der Schatten,
In meine Hölle dich mit eingeweiht,
Mich weihte das Verhängniß dir zum Gatten,
Und unser Bündniß heißt Nothwendigkeit.
Was du verlorst, ich kann es dir erstatten,
Was deine Seele heischt, ich bin bereit —
Erzittre nicht, sonst müßtest du erbleichen,
Es ist dein Untergang, von mir zu weichen.

„Noch im Versinken würd' ich dich umfassen,
Ich bin zu hoch gestiegen, um allein,
Wie ein verlorner Wandrer zu erblassen,
Mit mir stürzt eine Welt in Trümmer ein.
Doch du bist groß, nie kannst du Größe hassen!
Was ich um dich verschuldet, war es klein?
Nein, Fürstin! blieb auch deine Seele reiner,
Es ist so groß dein Geist, so kühn wie meiner."

Er sprach's und sie — „wohlan wir sind verbunden,
Verbunden durch ein unzerstörbar Erz,
In diesen Purpur berg' ich meine Wunden,
Und lautlos nur nach innen ström' mein Schmerz."
So sprach sie, aber anders in den Stunden
Der Einsamkeit erhob sich bald ihr Herz;
„Um mich nicht wurde diese That begangen,
Nein — um durch mich zum Throne zu gelangen.

„Und wenn sein Ehrgeiz morgen mich beseitigt,
Wie heut er mich zu seinem Schemel macht,
Wo ist ein Retter, der mein Recht vertheidigt,
Der schützend über meiner Ehre wacht?
Doch Früchte gibt's, die keine Sonne zeitigt,
Die einsam reifen in der Schattennacht;
In mir auch fühl' ich solche Früchte reifen,
Ich selbst muß meines Schicksals Hand ergreifen.

„Doch dir — ein Bleischlaf wüster Träume soll
Dein Lager theilen, soll die weichen Federn
Zu Felsen machen, welche vorwurfsvoll
Durch alle Qualen deine Seele rädern.
Für deine Küsse, denen Gift entquoll,
Magst du die Sklavin holen aus den Bädern,
Nicht aber mich, des großen Kaisers Tochter,
Du längst von deinem Dämon Unterjochter."

Noch vom Gewölk der Wetternacht umfangen,
Ein trüber Tag brach aus den Wolken vor,
Wie nach verschwelgten Nächten kommt gegangen,
Wer freventlich ein schönes Glück verlor
Wie Reue brennt auf bleichen hohlen Wangen,
Und um die Seele liegt ein Trauerflor;
So trat zu des Palastes hohen Zinnen
Der Tag in trüber Dämmerung Beginnen.

Sie saß, gestützt das Haupt auf ihre Linke,
Ins Zimmer brach ein trüber Sonnenschein;
Still traten und — erwartend ihre Winke —
Mit Brod und Früchten ihre Diener ein;
Doch ob Granat und Goldorange blinke,
Ob aus dem Becher funkle süßer Wein,
Sie blickt nicht auf, ihr Mund ist fest geschlossen,
Und Wein und Früchte werden nicht genossen.

Da naht sich ihr und unterbricht das Schweigen
Ein junger Neger mit gebeugtem Knie,
Auf goldner Schale reicht er süße Feigen,
Und spricht: „O Fürstin, schön're sahst du nie.
Erst seit drei Tagen sind sie von den Zweigen,
Der Himmel meiner Heimath reifte sie;
Ein guter Fahrwind ließ es uns gelingen,
Von Afrika sie frisch noch Rom zu bringen.

„Von Afrika!“ — und ihre Blicke flammen —
„Und sahst du dort die großen Helden nicht,
Die aus dem wunderbaren Norden stammen,
Von deren Muth und Kraft die Sage spricht,
Daß sie gepanzert manchen Sund durchschwammen;
Ja, daß sie mit der Waffen Erzgewicht
Dem Drang der Wogen sich entgegenstemmten
Und so den Fluß in seiner Strömung hemmten.

„Und sahst du ihren König, jenen düstern
Vandalen Geiserich? Sein wilder Muth,
Nach unsern blühendsten Provinzen lüstern,
Ist eine Sorg' uns, welche nimmer ruht.
Hier nennt man seinen Namen nur mit Flüstern,
Doch sag', blieb auch in eurer Sonnengluth
Die Kriegslust seiner Schaaren unermüdlich?
Ward noch ihr Herz nicht üppig, weich und südlich?“

„Nein, Fürstin, mächtig saust noch ihre Lanze,
Carthago dröhnt von ihrem Eisenschritt,
Wir sahn sie nächtlich oft beim Fackelglanze,
Wenn aus dem Hafen ihre Flotte glitt;
Auch nahmen sie zum kühnen Waffentanze
Und in die Wüste mich zum Waidwerk mit:
Ich sah sie von des Tigers Blut geröthet,
Den sie mit Einem Schwertesstreich getödtet.

„Ihr König thront, vom Löwenpaar begleitet,
Im düstern Schloß, dem alle bang nun nahn;
Man sagt, wenn durch sein Arsenal er schreitet,
Die Waffen fingen sich zu rühren an,
Solch eine Strömung dunkler Kraft verbreitet
Sein Kriegergeist. Zieht er der Schaar voran,
So ist's als ob sie Flammenhauch durchquölle;
Sie folgt ihm nach, und ging' es in die Hölle."

Er sprach's — in jedem seiner Worte grüßte
Die Fürstin einen Rächer ihrer Schmach;
„Weit mehr als seine süße Frucht versüßte
Mein Herz, was dieser Afrikaner sprach;
Nicht immer scheint's, kommt Tod nur aus der Wüste;
All meine Hoffnung lag verdorrt und brach,
Und nun schickt mir das Sandmeer Thau und Regen.
Auf denn, Gedanken, eurem Ziel entgegen!"

Verborgen längst vor Luft und Tageshelle,
Lag im Palast noch aus der Heidenzeit
Der alten Kaiser düstre Hauskapelle,
Dem Pluto und der Nemesis geweiht.
Die halb verschüttet, halb verbaute Schwelle
Betritt allein in tiefster Dunkelheit
Eudoxia, furchtlosen Muthes, schweigend
Mit vorgehaltner Leuchte niedersteigend.

Ihr Licht erhellt die mächtige Rotunde,
Der Luftzug haucht mit kaltem Geisterkuß.
„Ha! dort, du Marmor mit dem bleichen Munde,
Voll Hohn und bittrem Menschenüberdruß,
Willkommen, finstrer Gott in dieser Stunde!
Ich kenne dich, du bist Tiberius.
In diesen Schläfen, hohl und doch erhaben,
Lag unter Lastern ein Titan begraben.

„Auch du dort, Henker voll der blut'gen Witze,
Befleckter Wüstling, Narr Caligula!
Wähnst du dich endlich vor dem Glanz der Blitze
Hier sicher? Sprich doch, grinse doch ein Ja,
Wie einst so oft beim Mahl von deinem Sitze
Zu Bluturtheilen. Und auch du, sieh da,
Der hoch vom Thurm ein griechisch Lied gesungen,
Als Rom im Todesflammenkampf gerungen.

„O hört mich, ihr! Und was von Weibesschwächen
Noch in mir wohnt, tilgt aus durch düstern Bann!
Gebt mir, die unerhörte Schmach zu rächen,
Das Herz von Stein, das nichts erschüttern kann!
Vollenden helft den Kreislauf der Verbrechen,
Den Bau des Fluchs, der unter euch begann!
Mein Werk ist eures: Mord, Verrath, Entthronen:
Seid günstig denn, ihr, dieses Dachs Dämonen!"

Sie rief's, und fest wie von geglühtem Stahle,
Ward ihre Brust. Sie stieg empor und schrieb:
„Dieß sendet dir, gefürchteter Vandale,
Roms Fürstin, die ein schlauer Kronendieb,
Ein Stifter blutbefleckter Bacchanale,
In ein Gewebe tiefster Schande trieb.
Erscheine! Räche! Stürz' ihn von dem Throne!
Roms schönster Schmuck sei dir dafür zum Lohne."

Mit diesem Brief, und wenig treuen Sklaven,
Verließ die Kaiserburg ihr Kämmerling,
Und ritt sogleich zum nächsten Meereshafen,
Wo schon gerüstet ihn ein Schiff empfing,
Das, eh den Mast noch Morgenlüfte trafen,
Schon hoch im Meer mit seiner Sendung ging,
Und als die Fluth zum drittenmal sich sonnte,
Im Angesicht Carthago's ankern konnte.

Auf seinem Thron, umgeben von Vasallen,
Vernahm die Botschaft König Geiserich;
Sein Antlitz überflog ein Wohlgefallen,
Mit wildem Lachen rief er: „Sicherlich,
Die Zeit ist da, die welken Blätter fallen,
Ich werde kommen. Rom erwarte mich!"
Er sprach's und ließ sofort als Friedenszeichen,
Den Boten Becher und Geschenke reichen.

Es nahten sich die Jahre der Verkündung,
Die Adler Roms, die zwölf des Romulus,
Die zwölf Jahrhunderte seit seiner Gründung,
Und Ohnmacht war und Lebensüberdruß,
Gleich eines großen Stroms versumpfte Mündung,
Der alten Kraft verhängnißvoller Schluß.
Und jetzt, des Schicksals Willen zu vollstrecken,
Stieg Geiserich zu Schiff mit seinen Recken.

Und furchtbar näher rückt die Schreckenskunde,
Wie vor dem Sturm hergeht das Meergebraus;
Er kommt, rief man sich zu mit bangem Munde,
Er kommt, wehklagte man in jedem Haus.
Auf Markt und Straßen und von Stund' zu Stunde,
Brach Angstgeschrei und Jammerrufen aus,
In Kirchen, unter öden Trümmergängen,
In Gräber selbst sah man sich Menschen drängen.

In Katakomben, wo der Wände feuchten
Salpeter aus dem Sumpf die Kröte schluckt,
Verbargen Schaaren sich von Angstgescheuchten,
Vom Greise bis zum Kind; indeß umzuckt
Den Horizont ein helles Wetterleuchten;
Theater, Forum, Circus, Aquäduft,
Lautlos verglühen ihre finstren Massen
Wie Riesenleiber, die der Geist verlassen.

„Denn der kommt, den an Grausamkeit noch keiner,
Und keiner noch an Habsucht übertraf,
Ein eingefleischter Satan, der in seiner
Furchtbaren Faust das Richtschwert handhabt. Straf'!
Ruft ihm die Hölle, denn im Himmel Einer
Befiehlt; er kommt als das gehörnte Schaf,
Das Thier der Weissagung; auf Böses stündlich
Geht all sein Thun, an Bosheit unergründlich!"

„Und nirgend ist ein Arm die Welt zu schirmen!"
Wie Sand am Meer erfüllt die Stadt sich jetzt,
Mit dunklen Massen, die den Markt erstürmen,
Zu Mord und Brand und Aufruhr aufgehetzt.
Ergraute Mörder aus Gefängnißthürmen,
Zahllose Sklaven, die sich frei gesetzt,
Verruchte Weiber, Pöbel-Eumeniden,
Zum Forum hat die Menge sich beschieden.

Und hier, wo einst Catone sich beriethen,
Versammeln sich, von Fackeln trüb erhellt,
Verlorne jetzt aus allen Erdgebieten,
Aus allen Völkern, die der Krieg zerschellt.
Aegypter schlaue und entmenschte Scythen,
Der Aussatz einer abgelebten Welt,
Den Anfang unerhörter Saturnalien
Verkünden sie für Rom, für ganz Italien.

Und ein Aegypter ruft: „In andern Zonen,
Als wie bisher, wird sich die Sonne drehn,
Die Zeit Saturns wird wieder bei uns wohnen,
Die goldne Zeit wird wieder auferstehn.
Man wird mit Edelsteinen wie mit Bohnen
Die hagre Hand der Armuth spielen sehn;
Zersprengen wird sein Grab der schöne Schläfer,
Empor ans Licht fliegt Thebä's goldner Käfer!"

„Gekommen ist die Zeit der großen Sühne,"
Ruft Tessas, ein titanenhoher Mohr,
Mit Tigerstimme von der Rednerbühne,
Und schwingt zwei Fackeln über sich empor.
„Wollt ihr, daß endlich unsre Wüste grüne,
Daß unser Palmbaum Früchte bring' hervor?
Seht her, zwei Sonnen glühn in meinen Händen,
Für uns blühn Palmen nur bei solchen Bränden.

„Ans Licht erst Kiste, Schrank und alle Speicher,
Vergrabnen Goldes, aufgehäuften Korns,
Den Brand erst in Paläste stolzer Reicher,
Schöpft aus den Abgrund ihres Silberborns!
Kein Wunder theilt die Last der Erde gleicher,
Wenn nicht den Glücksstern löscht der Hauch des Zorns.
Eilt euch, noch eine blut'ge Nacht ist euer,
Benützt die Stunden wohl mit Schwert und Feuer.

„Schon morgen braust hier ein Vandalenlager,
Und voll von Trunknen wird die Straße sein,
Dann jede Nacht seid nah, verhüllte Plager,
Vergiftet Speise, Bett, Gewand und Wein,
Macht ihre Wangen, Weiber! blaß und hager,
Zu unserm Dolch lockt sie mit Lüsten ein.
Haucht aus, Moräste, eure kalten Fieber,
Schling' voll mit Leichen dich, o gelbe Tiber!"

Wie seiner Hunde losgelass'ne Koppeln
Ein Jäger in den Forst hetzt, spät im Jahr,
Wenn schon der Herbstwind weht um gelbe Stoppeln,
So ließ dieß Wort, was unter Waffen war,
Zum Aufruhr los, es schien sich zu verdoppeln
Die Wuth, je näher ankam die Gefahr,
Die Flammen der um Rom entzündeten
Gebäude, die den nahen Feind verkündeten.

Sie rückten an, des Nordens fremde Riesen,
Und während durch des Drusus Siegesthor
Den Schall der Hörner ihre Reiter bliesen,
Und nach der Zinnen erznem Schmuck empor
Mit stolzem Blick von ihren Rossen wiesen,
Drang in der innern Stadt die Menge vor,
Die Hochfluth einer aufgeregten Masse
Schwoll an und wogte fort durch Straß' und Gasse.

Die Panzerreiter auf den schweren Rossen,
Helmdrachen auf dem Haupt, mit Schwert und Beil,
Umzingelten die Burg, zum Sturm geschlossen.
Dort stund ein Zeusbild mit dem Donnerkeil,
Von da ward glühend Erz herabgegossen,
Und schwere Steine flogen, Pfeil auf Pfeil,
Und Marmorblöcke, Ziegel, Eisenhaken,
Und des zerbrochnen Bildes Haupt und Nacken.

„Herab, du Gott, von deinem Marmorsitze,
Den dir ein grauer Wahn verliehen hat,“
Rief Tessas hier — „der Hülfe deiner Blitze,
Ohnmächtiger, sind wir schon lange satt;
Jetzt rette, jetzt, von dieser Zinnenspitze,
Durch deinen Sturz errette diese Stadt.
Jetzt sollst du, was du nie gethan, bestrafen
Den Mächtigen und durch die Hand des Sklaven!“

Verwundet bäumten sich die Rosse, glitten
Auf den herabgerollten Steinen aus,
Und ihre Reiter stürzen. Noch inmitten
Der Tempel ward gekämpft, von Haus zu Haus,
Und über Treppen wurde weggeritten,
Am Boden Todte, Fliehende voraus,
Brandfackeln flogen über Dach und Hallen,
Und ringsum war Geschrei und Waffenschallen.

Zuvor schon im Palaste saß gefangen
Der Cäsar Roms, geflohn, verhaßt, verhöhnt;
„Wohin ich trete," klagt er, „züngeln Schlangen,
Kein Opfer, das ich bot, hat ausgesöhnt;
Kein Korn, das ich gesät, ist aufgegangen,
Mit Dornen nur hat mich die Macht bekrönt,
Zu Boden sinkt die letzte Trugverhüllung,
Und meine letzte Furcht geht in Erfüllung.

„Empörung in Provinzen und Legionen,
Von Außen Krieg, im Inneren Verrath,
Voraus ein Volk, bereit mich zu entthronen,
Ein fremdes Heer, ein zitternder Senat,
Und in mir, ach! die rächenden Dämonen,
Die Reue einer schweren Frevelthat;
Von mir, den einst die halbe Welt beneidet,
Weiß niemand mehr, wie seine Seele leidet.

„Doch nur den Feigen schreckt das Ungeahnte,
Ich aber wußte wohl, daß ich mir nur
Zum Untergang den Weg durch Klippen bahnte,
Daß über dieser schwarzen Trauerflur,
Wo jeder Fehltritt an Verbrechen mahnte,
Der Siegeswagen, der mich brausend fuhr,
Auf seinem Sturmflug mit den Flammenspeichen
Nur über Trümmer ging, nur über Leichen.

„Wie satt! wie satt getränkt bin ich mit Galle,
Mit tausendfachem Gift, mich sehnt nach Mohn;
Die Stunde, die entscheiden soll, erschalle,
Das Schwert, das über mir zu lange schon
An einem Faden schwebt, es falle, falle!
Und mit ihm Leben, Ehre, Reich und Thron!
Horch, war das nicht das Murren der Empörung?
Sobald ward meinem Rufe schon Erhörung?

„Prätorischer Präfekt! ruf' vor den Thoren
Das Volk zur Ruhe!" — „Fliehe Cäsar, flieh!
Vandalen rücken in die Stadt, die Senatoren
Verlassen dich — das Volk." — „Entfliehen? nie!
Beim Pluto, Treue hab' ich mir geschworen!
Ich bin ein Herrscher, beuget eure Knie!
Trabanten, mich umgebt! Zu mir, Soldaten!
Steh', wer zu mir hält, wer mich nicht verrathen!"

Er tritt durchs Thor, das Volk drängt ihm entgegen,
Man stürmt von allen Seiten auf ihn los;
„Du trägst die Schuld!" ruft man, und einem Regen
Von Steinen folgt der Dolch; ein Schwert wird bloß,
Und einer wagt es, Hand an ihn zu legen;
Wer war es, der zuerst sein Blut vergoß?
Er fiel, so heißt es, durch die Satelliten
Der Kaiserin — sein Herz hat ausgelitten!

„Fort! in die Tiber mit ihm!“ brüllen tausend
Und tausend über seiner Leiche jetzt —
Die vor drei Monden noch in Jubel brausend,
Mit heißen Küssen sein Gewand benetzt,
Die Locken um die blut'ge Stirn zerzausend,
Auf die sie kaum ein Diadem gesetzt,
Und nirgends wagt's ein Mitleid auszusprechen,
Daß er zu schwer gebüßt für sein Verbrechen.

Die Zeit entgiftet selbst Gewissensschlangen,
Wie ruhig schläft manch grauer Frevler ein,
Und viele, die weit weniger begangen,
Erleiden namenlose Todespein,
Wer mißt das aus, wer mag darum belangen
Den ew'gen Rathschluß, wer ein Richter sein
Der Allgerechtigkeit; büßt doch in später
Vergeltung noch der Sohn die Schuld der Väter!

Gefühle gibt's, sie haben keinen Namen,
Erfahrungen, wer sie durchlebte, schweigt,
Gedanken gibt's, die nie zu Worte kamen,
Und Herzen, deren Gluth sich nie gezeigt;
Manch schlechtes Bild steht groß in goldnen Rahmen,
Und in der Nachwelt fernen Himmel steigt
Manch nichtiges Phantom empor, indessen
Der wahren That Vollbringer blieb vergessen.

Vollendet war die Nacht, Rom überwunden,
Die Sieger drangen in die Gärten ein,
Und schlachteten im Volk und schlugen Wunden,
Sie salbten sich und pflegten sich mit Wein,
Und schwärmten in den steinernen Rotunden,
Bei brennender Gebälke rothem Schein.
Die Pferde wieherten, die Fahnen wehten,
Wo früher in den Kirchen klang das Beten.

Indeß ritt Geiserich zum Marmorglanze
Die Stufen zum Palatium empor,
Und stößt den Schaft der hocherhobnen Lanze
Mit solchem Donner ins metallne Thor,
Daß vor dem ungeheuren Schall der ganze
Palast tönt bis zum fernsten Corridor.
Aufwachend macht ein Echo hundertmundig
Die Ankunft des Vandalenfürsten kundig.

Von ihren Pferden steigen die Barbaren,
Und Sklaven öffnen, tausend Leuchter sprühn
Den hellen Tag, es schmettern die Fanfaren,
Und Eudoxia selbst tritt fest und kühn,
Den Perlenkranz in ihren schönen Haaren,
Vor Geiserich, und ihr zur Seite blühn
Wie Knospen um die aufgeblühte Rose,
Zwei Töchter, anmuthreiche, zwei schuldlose.

„Meerleu,“ begann die Falsche, „Mann mit Mähnen,
Sieh den Delphin, der Wasserfunken stiebt;
So spiele du hinweg mir meine Thränen,
Daß mir dafür der Himmel Strahlen giebt!
Die Gärten sind belebt von weißen Schwänen,
Ergötze dich mit uns, wenn dir beliebt,
Im Römerreich zu schalten und zu walten,
Doch ach! was rollst du deine Stirn in Falten?“

„Befiehl,“ sprach Geiserich, „durch deine Sklaven,
Ein Mahl hierher, für mich und diese hier,
Ich sollt euch Alle mit dem Tod bestrafen,
Doch geh, und deine Kinder nimm mit dir,
Ihr werdet mich begleiten nach dem Hafen
Und nach Carthago, deßhalb kamen wir.
Sieh, wie das Feuer, angefacht von Winden,
In deine Gärten wußte Weg zu finden. —

„Ach!“ rief Eudoxia und rang die Hände,
„Du raubst uns Frau'n, du bist der Antichrist?“
Und als der Widerschein der Feuerbrände
Den Saal durchschien, „o wie du furchtbar bist!
Grausamer Rächer, wenn dein Herz empfände,
Was Rom, eh du es sahst, gewesen ist!
Hat kein Gefühl der Liebe noch der Trauer
In deinem Busen Raum, o du Centauer!“

„Nein! Liebe nicht für dich, du Valentine,
Damit er zünde, ward der Blitz gezeugt,
Nicht, daß er einem Weib als Spielzeug diene,
Zum Tödten wird das Schwert mit Blut gesäugt,
Vollends verweht der Sturmwind die Ruine,
Vor dem ihr stolzes Haupt die Eiche beugt.
So soll ein Denkmal meiner Ankunft dauern;
Rom brenn' und es verliere seine Mauern."

„Weh mir, Barbar, daß ich dich angetrieben,
Zu kommen mit den Fittigen des Sturms!"
Rief jetzt Eudoxia, „wärst du geblieben
Im Abgrund, in den Wohnungen des Wurms.
Weh! daß ich je mit Thränen dir geschrieben,
Zu retten mich aus Schrecknissen des Thurms!"
Die Aermste schrie, vergeblich war ihr Flehen,
Dann ließ sie stumm an sich die Haft geschehen.

Die Recken Geiserichs indessen stellten
Die Schild und Schwerter aufrecht, daß vom Strahl
Des Widerscheins die Säle sich erhellten,
Und Flammen warfen in den Weinpokal.
Und Andre, die die Platten Gold zerschellten
Vom Dach des Capitols, die schleppten Pfahl
Und Pfühl und Oel und Wein und Salz und Brote
Des reichen Roms auf ihre Ruderboote.

Als nun mit ungeheuren Beutelasten,
Die Flott' ins Meer ging durch den Tiberstrom,
Daß alle Schiffe kaum den Reichthum faßten,
Und wie verwaist schien und erstorben Rom,
Da standen Marmorgötter, an die Masten
Gebunden, Zierden sonst im Tempeldom;
Erzbilder, weggeführt aus heil'gen Nischen,
Sehn unter sich den Schaum der Woge zischen.

Gelagert in der Segel langen Schatten,
Bestaunten Krieger, was vom Capitol,
Was in den Villen sie geplündert hatten;
Gefiel sein Römerschwert dem Einen wohl,
So pries ein Andrer schwere Silberplatten,
Kunstwerke von Rubin und Carneol;
Armspangen, Ringe, goldner Ketten Splitter,
Entschüttelte aus seinem Helm ein Dritter.

Und Vasen, Münzen, Leuchter, Gürtelbänder,
Trophä'n aus jedem Sieg, den Rom erfocht,
Purpurne Teppiche und Kriegsgewänder,
Dran wohl noch jüngst ein tapfres Herz gepocht,
Dieß alles, mit den Schätzen fernster Länder,
Lag da in große Ballen aufgejocht;
Daneben saßen, stumm in Gram verloren,
Gefangne Ritter, Frauen, Senatoren.

Oft, wenn ein Schiff sich um das andre wandte,
Erhob sich an den Borden Haupt um Haupt;
Hier rief ein Freund dem Freunde; Küsse sandte
Der lieben Tochter, die man ihr geraubt,
Dort eine Mutter zu; ein Sohn erkannte
Den Vater wieder, den er todt geglaubt;
Ein kurzer Augenblick voll Lust und Leiden
Vereinte Wiedersehn und neues Scheiden.

„Wo ist nun euer Gott, der Weltenlenker?"
Rief ein gefangner Römer, „sprich du dort,
Du Mann des Kreuzes, sag' mir, grauer Denker:
Bekämpfst du heute noch mein Zweifelwort?
Doch ja, dein Gott vergab ja seinem Henker,
Erlösend, sagst du, wirkt sein Leiden fort.
Nun — wenn vom Druck nicht, der uns jetzt betroffen,
Von welchen sollen wir Erlösung hoffen?"

„Der Herr erlöst uns aus der Haft der Sünden,
Aus keiner sonst," entgegnet ihm der Christ;
Doch statt den Grund des Bösen zu ergründen,
Und wie der Schmerz der Sünde Sold nur ist,
Laß mich von jenem Bischof dir verkünden,
Den du im bleichen Schwarm dort walten siehst,
Wie nimmer müd' er sich zu allen wendet,
Verlass'nen Trost, Arznei Erkrankten spendet.

Als einer Wittwe einz'ger Sohn gefangen
An Bord geführt ward von der Sieger Hand,
Und Kind und Mutter weinend sich umschlangen,
Und thatlos klagend rings die Menge stand:
Da trat er vor, der Priester ohne Bangen,
Und sprach, zur beutegier'gen Schaar gewandt:
„Wollt ihr zur Arbeit einen Sklaven haben,
Nehmt mich, den Mann, statt dieses zarten Knaben!"

Und als der Führer ihm erstaunt die Bitte
Gewährt, da streift er ab den Kreuztalar,
Und bietet, nicht als ob er Schmerz erlitte,
Nein lächelnd seinen Arm der Fessel dar,
Und hoch die reine Stirn, mit festem Schritte,
Das Schiff betritt er in der Sklaven Schaar.
„Sprich, Zweifler, nun, wen so sein Gott begeistert,
Ob dessen Herz ein Uebel noch bemeistert?"

Der Alte schwieg und sah vertieft vom Rande
Des Schiffs, wie Schaum an Schaum vorüberfloß;
Da trat zu ihm ein Sohn der Morgenlande
Und sprach: „Jehovah nur, der Herr, ist groß.
Was Titus einst geraubt im Tempelbrande,
Sieh jene goldnen Leuchter Salomos!
Jetzt führt sie jener König aus dem Norden
Hinweg, vor welchem Rom ein Spott geworden.

„Doch diesem auch, und mag er noch so prächtig
Am hohen Seestrand thronen, einmal naht
Auch ihm die Wolke schwarz und mitternächtig,
Und tilgt vom fremden Boden fremde Saat.
Kein Reich wird durch erdrückte Völker mächtig,
Vergeltung zeugt sich jede Frevelthat.
Wie viele Völker waren Zions Hasser,
Und sind dahin, wie Schaum auf diesem Wasser?"

Am Steuer saß umringt von erznen Streitern
Carthago's Fürst. Jetzt winkt er und befahl
Mit Liedern, die ein banges Herz erweitern,
Mit Feuerwein und reichbesetztem Mahl
Die Seelen der Gefangnen zu erheitern.
„Auch mir," so rief er, „füllt den Festpokal!
Wer weiß von morgen! Weil wir's heute dürfen,
Laßt uns des Sieges froh Falerner schlürfen!"

Der König rief's. Und bald in freudevollster
Bewegung war das Schiff; manch brauner Schlauch
Ward hergeschleppt, man legte Purpurpolster
Um Marmortisch und Bretter schwarz von Rauch,
Und Heil'ges und Profanes ward in tollster
Vermischung nun verwandt zum Trinkgebrauch,
Vom Weine troff beim wilden Bacchanale,
Der Kelch des Nachtmahls wie die Opferschale.

Doch als allmählig sich in Abendferne,
Die letzte Küste dämmernder verlor,
Da kamen nicht wie sonst die goldnen Sterne,
Da stieg vom Norden schwarz Gewölk empor.
Von jedem Maste nun, als flücht' es gerne,
Bog ängstlich sich das schwarze Segel vor,
An jedes Kiels umerzter Eichenwandung
Zischt höher schon und rauschender die Brandung.

Laut sausend kommt der Sturm, da bäumt mit Grollen
Die Woge sich, eisgrün emporgeschwellt;
Die schaumgekrönten Fluthgebirge rollen,
Von blauen Flammen schrecklich nun erhellt,
Nun wieder zugedeckt von schauervollen
Verfinstrungen, die der Orkan durchgellt.
Bald irrt nach allen Winden die zerstreute
Vandalenflotte mit der Römerbeute.

Am Bord des Schiffs, aus welchem in Verbannung
Von Götterbildern ein Olymp entflog,
Trotzt heldenkühn im Sturme die Bemannung.
So oft ein Windstoß tief die Masten bog,
So oft das Segel in der höchsten Spannung
Das Schiff fast mit sich in die Wogen zog,
Erhoben sie, das Element zu höhnen,
Ein lachend Lied in lauten Jubeltönen.

Doch wie nun Blitz um Blitz mit grellen Strahlen,
Die Götterbilder flammend übergoß,
Erschienen wie belebt die kolossalen
Metallnen Glieder bleich und riesengroß;
Zu drohen schien ihr Antlitz den Vandalen,
Ein Zürnen wie erzürnter Geister schoß
Aus ihrem starren Blick, und ließ hingegen
Erstarrung auf die Lebenden sich legen.

Ein Bild Neptuns stand zwischen Eichenkloben,
Aufrecht gebunden an dem Vordermast;
Wenn nun das Schiff vom Sturm emporgehoben,
Hoch in die Wellen sprang mit seiner Last,
Erschien der Meergott wie in Wolken oben;
Den goldnen Dreizack hielt sein Arm gefaßt,
Und neben ihm, der finster niederdrohte,
Stand furchtbar Hermes da, der Götterbote.

Ein Steuermann rief aus: „Gewiß beschwören
Den Sturm uns diese fremden Götzen nur;
Denn ihrer dunklen Höllenmacht gehören
Noch stets die blinden Kräfte der Natur.
Wohlauf denn, Brüder, laßt uns sie zerstören,
Eh das Verderben auf uns niederfuhr!
Kein Zaudern mehr! Ergreift die Waffen schnelle,
Zerschlagt und werft sie stückweis in die Welle!“

Er ruft's, und jene folgen ihm. Durchs Heulen
Des Sturmes brüllt ihr Kampfruf in die Nacht,
Mit Aexten, Schwertern, ries'gen Eisenkeulen,
Beginnen sie die unerhörte Schlacht.
Schon trümmern Glieder von den Göttersäulen, —
Da fährt der Blitz ins Schiff. Der Mast zerkracht,
Bord über schlägt die Fluth, entführt das Steuer,
Und durch die Taue prasselnd saust das Feuer.

So gegen Götter mit den halbverbrannten,
Halbnackten Leibern gleicht ihr Kampf dem Drohn
Der alten Himmelsstürmer und Giganten,
Wie sie mit Zeus im Zwist von Pelion
Machtlose Schwerter gegen Blitze wandten.
Und so ihr Tod; die nächste Sturzfluth schon
Begräbt mit donnerähnlichem Gedröhne
Ins Meer die nordischen Titanensöhne.

Mit Tagesanbruch lag der Sturm gebettet,
Die See ging hoch, die Sonne stieg empor.
Sonst hatten alle Schiffe sich gerettet
Bis auf dieß eine, das die Welt verlor.
Die wurden nun im Hafen angekettet,
Carthago öffnete sein finstres Thor,
Um aufzunehmen Rosse, Mann und Wagen,
Des Siegers Jubel und den Schrei der Klagen.

Auf ihre Speer' gelehnt, sahn in die Schäume
Der Brandung die Vandalen. Helm und Schild
Und Armbrust hingen um die Mastenbäume.
Die Segel sanken, Rosse scheu und wild,
Das Deck zerstampfend, knirschten in die Zäume.
Die Sonne warf ins Meer ein Feuerbild;
Carthago's König, von dem Glanz bekrönet,
Rief laut: „Nun Harfen vor dem Sieger tönet!"

Bleich sah Eudoxia hinab zum Strande,
Gefesselt und gebeugt in ihren Schooß,
Nachweinend dem verlornen Vaterlande,
Und zitternd über ihrer Tochter Loos,
Die einem Lamme glich, zwar ohne Bande,
Doch Geiserich in seinem Sinn beschloß,
Daß er sie trauen woll' mit seinem Sohne,
Mit Hunnerich, dem Erben seiner Krone.

Ihr sanfter Blick kam schüchtern ihm entgegen,
Und schien zu sagen: „Darf ich endlich ruhn?
Sie fragte bitterlich, wie weit entlegen
Die Heimath wär', und wer dort wohne nun?"
Er sprach: „Sie liegt in einem Aschenregen,
Voll Ottern, die dir Böses würden thun?
„Ach!" rief das Kind erblassend und mit Beben,
Und sank zu Boden ohne Laut und Leben.

Zur Ankunft schmetterten die Schiffsherolde,
Da sprang an Bord ein junger, stolzer Knab;
Der Flaum umsproßte noch sein Kinn, das holde,
Doch seine königliche Stirn umgab
Gelocktes Haar und floß in lichtem Golde
Um seine Schultern lang und reich herab;
Vom Nacken an hielt, wie aus Erz gegossen,
Ein enganliegend Kleid den Leib umschlossen.

Und nieder bog sich Hunnerich und drückte
In seinen Arm des Mädchens blasses Haupt,
Das noch mit einem Diadem geschmückte;
Er küßte sie, und sprach: „Es ist erlaubt,
Daß seine Braut erwecke der Beglückte.“
Und einer Beute gleich, in Kampf geraubt,
Erhob er sanft die süße Lebenswarme,
Und trug sie ans Gestad auf seinem Arme.

Sechster Gesang.

Odoaker.

Auf Berghöh'n lebte tief im finstern Mähren
Ein Sohn des Edekon. Er hatte jetzt
Nach einem heißen Kampf mit einem Bären
Sich ausgestreckt im Wald und sich geletzt
Am Blut des Thiers. Sein Kleid war rauh und hären,
Von Wunden war ihm Arm und Brust zerfetzt,
So lag er da; es sank auf seine Stirne
Ein Strahl der sich erhebenden Gestirne.

An alter Zeiten Glück im Hunnenlande,
Denkt Odoaker, an sein vieles Gut,
Den reichen Schmuck, die köstlichen Gewande —
Und wie das Alles nun dahin wie Fluth.
Er selbst gleich einem morschen Schiff am Strande,
Hat nichts als seinen unbesiegten Muth.
Die Seinen, wenn nicht todt seit Jahr und Tagen,
Sind überall umher zerstreut, verschlagen.

Entwurzelt neben ihm, vom Sturm zerknittert,
Am Boden lag ein alter Eichenbaum,
Die Wipfel rauchen noch, vom Blitz zersplittert,
Und aus der Erde aufgewühltem Raum
Erscheint ein Glanz und leuchtet, blinkt und zittert
Wie Mondenlicht, und winkt ihm wie ein Traum.
Vor Odoaker liegt im wunderbaren Prangen,
Ein Schatz von Münzen, Ringen, goldnen Spangen.

Ha! traf um solchen Hort der Blitz die Eiche,
Und zündete bis in den Grund hinab,
Und schlug entzwei die Krone mit dem Streiche?
Zeigt sich eröffnet hier ein Königsgrab?
Gewaltiger, wo sind nun deine Reiche,
Der Geist, der diesen Waffen Allmacht gab?
Wie — oder hätte Schuld mit diesen Gaben,
Der Erde ein Geheimniß eingegraben? —

Verwundert sieht er auf dem Münzenrunde
Das Bild des längst erschlagnen Gratian.
Ein Ring — und jetzt erkennt er in dem Funde
Den Schatz, den einst hier eingesargt sein Ahn;
So ward es ihm verheißen, dort im Grunde
Die Burg des Arbogast: von dort heran
Zog in den Krieg, den Orient zu verheeren,
Sein Ahne mit, um nicht mehr heimzukehren.

Reichst du die Hand mir aus dem Schooß der Erde
Und rüstest, alter Heldengeist, mich aus,
Damit ich Erbe deiner Thaten werde,
Und neu begründe deines Stammes Haus?
Herauf denn aus der Nacht Schiff, Lanzen, Pferde!
Und so versuch' ich's mit der Stürme Braus:
Empor rafft Odoaker sich und rege,
Von neuem Leben späht er nach dem Wege.

Ein Vogel schwingt sich südwärts durch die Lüfte,
Auf! dem nach ruft's in ihm, die ew'ge Stadt,
In ihr blüht noch ein Heil! So durch die Klüfte
Fort schleppt er sich, noch von der Wunde matt;
Bald steht er an der Donau, mildre Lüfte
Umwehn ihn hier, es rauscht der Linde Blatt,
Der Rebe Laub und in der Tannen Wildniß
Blickt hier und dort herab ein Gnadenbildniß.

Kaum ist er durch den Wald hindurchgeschritten,
Da kommen über einen Wiesenplan
Entgegen ihm Bewaffnete geritten,
Die erst erstaunt und finster sich ihm nahn;
Dann aber grüßen sie nach ihren Sitten,
Mit Zuruf ihn, und sprengen auf ihn an,
Die Rosse tummelnd, Schlachtenlieder singend,
Und um den Helmbusch ihre Lanzen schwingend.

„Er ist es,“ rufen sie, „sein ganzes Wesen
Verräth den Sohn des edlen Edekon.
Der Herrscher Roms will unsre Schaar erlesen:
Zieh' mit uns zu des Abendlandes Thron.“
„Laßt erst von meinen Wunden mich genesen,“
War Odoakers Antwort. „Reichen Lohn
Giebt“ — riefen jene — „Ricimer uns allen,
Er, der die Kaiser einsetzt nach Gefallen.“

„Wenn uns des Himmels Gnade soll erstehen,“
Sprach einer aus der Schaar, „so laßt uns dort
Um seinen Segen erst den Heil'gen flehen,
Der seine Zelle hat an diesem Ort.“
Dieß Wort dünkt ihnen gut und alle gehen,
Und treten vor den Mönch, der hier ein Hort
Des ganzen Landes ist, beschirmend, heilend
In jeder Noth zu Rath und Hülfe eilend.

Durch hoher Felsen Bau schien eine Flamme
Aus einer Wölbung halb in Stein gehau'n,
Halb aufgezimmert aus des Ahorns Stamme,
Darinnen stund von Antlitz ernst und braun
Der heil'ge Mann, liebkosend einem Lamme;
Er sah vor allem mit erstauntem Schau'n
Empor zum Odoaker, der die Schwelle
Gebückt beschreiten mußte zu der Zelle.

Mit gastlichem Entgegenkommen grüßte
Der Mann des Gotteshauses und begann:
„Du treibst wohl lang umher in wilder Wüste,
Und dennoch scheinst du mir ein edler Mann?"
Und Jener sprach: „Ich wie manch andrer büßte
Den Sinn, der Ruhe nicht ertragen kann.
Ich lebt' von Raub und Plündrung und von Morden,
Unstät und flüchtig ist mein Loos geworden."

Als ob er ihm bis in die Seele blicke,
So forschend sah der heil'ge Severin
Den Fremdling an: „Geh, folge dem Geschicke,
Dir blühn Italiens Fluren, zeuch dahin,
Und dieses rauhe Fell um dein Genicke,
Wirst du vertauschen bald mit Hermelin:
Von Allen, welche je mein Haus betraten,
Gleicht keiner dir an Aussicht großer Thaten."

Es pflegte nun den flüchtigen Germanen,
Des Berges Siedler, der Anachoret,
Der Held des Glaubens, der auf dunklen Bahnen
Das Heil bewahrt, zu dem das Leben fleht;
Er pflegte gern den fremden weißen Schwanen
Und sprach zu ihm, versunken in Gebet:
„Zeuch hin nach Rom gleich einer Morgenwolke,
Noch lebt ein Kriegsstamm dort von deinem Volke." —

Der Rugier war geheilt, die Zeit gekommen,
Wo neues Sehnen in der Brust erwacht.
„Leb wohl,“ sprach Odoaker zu dem Frommen
Und der zu ihm: „Dein harrt ein Ruf zur Schlacht,
Wenn du den Platz des Mächt'gen eingenommen,
Mißbrauche nicht die dir vertraute Macht.
Denk deß, der in der Wüste dich ernährte,
Und dieses Daches, das dir Schutz gewährte.“

So schieden sie, bald sahn die Wandrer ragen
Schneegipfel, rein umglänzt von Aetherblau,
Sie jauchzen auf, sie sehn nach langen Tagen
Der Waldeswildniß wieder Feld und Au,
Und wo durchs Thal ein Fluß wogt, hochgetragen,
Erhebt sich einer Stadt gewalt'ger Bau;
Doch wie sie näher kommen, seltsam, alles
Ist Oede nur und Stätte des Verfalles.

Sie schreiten nach den Mauern, dumpf erschallen
Nur ihre Tritte durch das hohe Thor,
Verlassen sind die Wohnungen, die Hallen,
Kein Laut von Menschendasein trifft ihr Ohr.
Geborstne Pfeiler, Giebel im Verfallen,
Mosaikböden, über die hervor
Das Gras wächst oder im Vorüberrieseln
Der Strom sich wälzt mit all den bunten Kieseln.

Und Götterbilder, Bacchus, Zeus und Hebe,
Schaun durch den Fluß herauf aus klarer Nacht,
Und in die Wogen taucht das Schlinggewebe,
Als ob es die zum Grund versunkne Pracht
Heraufzuheben sich die Mühe gebe;
Doch dieser Mühe, der verlornen lacht
Die Fluth, und schmerzlich — aber um so milder
Beseelt ein Lächeln noch die Götterbilder.

Noch mehr mit ihrem dunklen Loos zufrieden
Erscheint dort auf versunknem Sarkophag
Das Volk Neptuns, der Chor der Nereiden
Zu Peleus und der Thetis Hochzeittag.
Wie sich vom Horn des Triton herbeschieden
Emporbäumt der Delphine muntrer Schlag,
Wie tummelt sich mit frohem Ungestüme
Das Zweigespann der Meeresungethüme!

Der Eisenhuf klang an die Marmorflosse,
Die Rugier sprengten nach des Tages Gluth
Ins kühle Bad der Wellen ihre Rosse,
Doch rings war früherer Zerstörung Wuth,
Noch sichtbar, abgebrochne Wurfgeschosse,
Und an den Pfeilen eingerostet Blut,
Sie sahen wohl, daß hier mit Raub und Morde
Verwüstet hatte eine Hunnenhorde.

Gewichen war, seit die Verderbenbringer
Zerstörend hier gehaust, das mildre Jahr;
Gewichen war der Freude Thyrsusschwinger,
Und am zerstörten südlichen Altar
Erhob die Tanne ihren rauhen Finger,
Die dichte Wildniß, wie vordem sie war,
Begann ins Thal von eis'ger Berge Rücken
Mit jedem Monde weiter vorzurücken.

Dem Falken dient der Säule Knauf zum Horste,
Der Fuchs mit seiner Brut durchschweift den Saal,
Der wilde Eber mit der rauhen Borste,
Wo sonst gefeiert ward ein Bacchanal.
Die Rugier aber suchen durch die Forste
Zu Schäften Holz der Esche, hart wie Stahl,
Und neu bewehrt durchwandern sie mit Jagen
Das Hochgebirg in zweimal sieben Tagen.

Bald liegt vor ihrem Blick die Meereswelle,
Die Fluth der Adria. Mit reichem Sold,
Den Odoaker gab, wird auf der Stelle
Ein Schiff erkauft. Das Glück, den Tapfern hold,
Schwellt ihre Segel bald, es wird zur Schwelle
Verdeck und Bord, was von dem alten Gold
Erübrigt ward, Bedarf, und in den Schlingen
Sieht man sie Pferde nach dem Ufer bringen.

Mit ihren neuen Waffen, mit der Beute,
Der Probe jener, stürmen sie zum Strand
Und laden in ihr Schiff Geweih und Häute,
Vom Wild, das sie gefällt mit starker Hand.
Vom Helm und von den Schultern niederdräute
Der Rachen eines Wolfs, vom Schildesrand
Das Bärenfell, vom Schiffskiel schien zu stoßen
Ein Bisonhaupt mit Hörnern riesig großen.

Vom Hochdeck aber lenkt mit festem Griffe
Das Steuerruder Odoakers Faust,
Schon nah liegt Südens Land vor ihrem Schiffe,
Da plötzlich kommt ein Nordost hergebraust
Und treibt das Fahrzeug in die Küstenriffe;
In einer Nacht von Finsterniß umgraust
Zerschellt trotz aller Kraft der starken Hände
Ihr Fahrzeug an die nächsten Klippenwände. —

Zurück in eine lange Vorzeit blickend,
Zuhöchst von seinen Felsen warf die Gluth,
Den Rettungsschein zu fernen Segeln schickend,
Der Leuchtthurm vor Ravenna auf die Fluth.
Der Wächter saß beim Feuer schläfrig nickend,
Er hatte seit drei Tagen nicht geruht,
Seit unter schwarzverhüllten Himmelsbogen
Herangewälzt der Sturmwind Wog' an Wogen.

Doch schien es jetzt allmählig sich zu legen,
Und nur zuweilen warf der Fluthenschwall
Noch donnernd sich dem Mauerwerk entgegen,
Das bis zum Grund dann dröhnte von dem Prall.
Dann schienen sich die Zinnen zu bewegen,
Als drohten sie hinab mit ihrem Fall
Der Wogen kecke Häupter zu zerschmettern,
Die's wagten, noch an ihm emporzuklettern.

Das Eisenthor, das zu dem Leuchtthurm führte,
Sprang auf, hinan dann durch das Treppenhaus
Und vor den Wächter, der am Feuer schürte,
Trat rasch ein Jüngling, sprechend: „Lösch nur aus!
Der Schutzgeist, dem zu wohnen hier gebührte,
Auch er erlosch im Völkersturmgebraus,
Zerbrochen wird das Scepter, lang ein Hüter
Der Ufer dieses Meers und seiner Güter."

Der Mann erhob sich jetzt von seinem Sitze
Und sah den Eingetretnen düster an,
„Wer bist du," sprach er, „etwa der die Blitze
Und der die Wellen lenket im Orkan?
Denn bisher sahn nach dieser Felsenspitze
Der Schiffsherr und der Fischer in dem Kahn,
Und streckten hoffnungsfroh empor die Arme,
Daß ihrer Noth der Lichtstrahl sich erbarme."

„Es droht, ward ihm zur Antwort, mehr als Stürme,
Ein Räuber diesen Ufern, der Barbar,
Dem Feinde nur noch leuchten diese Thürme
Und bringen uns nur näher die Gefahr,
Es werde Nacht, die Nacht sei's, die uns schirme!
Der Kaiser Roms, dir sei es offenbar,
Er kam, auf daß er seine Pflicht erfülle,
Ich kam hieher, daß ich das Meer verhülle."

„Wohlan denn," rief der Wächter, „also breche
Das Dunkel ein und breit' auf dein Gebot
Der Urzeit Schrecken um die Meeresfläche,
Das alte Graun, den grenzenlosen Tod.
An Fels und Wirbel der Charybdis steche
Die Klippe durch den Kiel und kein Pilot
Ergründe hier noch eines Ufers Nähe."
„Du sagst's," sprach Romulus, „und so geschehe."

„Und dann erst — wenn vielleicht erst nach Aeonen
Die Geisterflamme wieder neu entfacht
Erleuchten wird den Weg der Nationen,
Und weichen muß die Barbarei und Nacht,
Dann wieder leucht' es diesen Meereszonen,
Bis dahin Elemente habt die Macht,
Holt eure Opfer, wüthet ihr Erbarmungslosen,
Den Stürmen gleich, die diese Brust durchtosen.

„Was starrst du so? Bist du ein Mann, empfinde
Die Qual der ungeheuren Schmach, die Wuth
Der Ohnmacht, um die Wette mit dem Winde
Heul' deinen Fluch aus, oder hast du Blut,
So gieb es her, sieh mich und dann erblinde,
Verstumme, stummer als die Meeresbrut,
Und deine Zunge soll es nie gestehen,
Du habest den Augustulus gesehen."

Der Kaiser schwieg, der Wächter rief: „Erhalte,
O Himmel lang dem Volk noch seinen Herrn!"
Erlöschend flackerte das Licht und wallte
Noch einmal auf, die Woge toste fern,
Und flüchtig schien durch eine Mauerspalte
Durch wehendes Gewölk ein bleicher Stern.
Da war's, als ob ein Hülfruf durchs Gedröhne
Der Brandung her vom Fuß des Thurmes stöhne.

Bald übertäubt vom Aneinanderschlagen
Zerschellter Planken war er im Getos
Der Fluth verstummt, doch ohne lang zu zagen
Rief Romulus: „Wen auch der Unglücksschoos
An diese Klippe warf, laß uns es wagen,
Und ihm Errettung bringen: „Taue los!
Mir nach!" erschallt es nieder von dem Thurme,
Und auf die Klippe dringt er trotz dem Sturme.

Laut donnernd kam die Brandung hergeschossen,
Und auf den Wassern ringt und schwimmt ein Mann,
Der Jüngling beugt sich hülfreich und entschlossen
Zur Fluth hinab und beut, so weit er kann,
Das Tau zur Rettung dar, vom Gischt umflossen,
Der ihm von Haupt und Schulter niederrann.
Der andre siehts und sucht das Seil zu fassen,
Wenn ihn heran die Wogen wieder lassen.

Schon zwei und dreimal ist er nah und immer
Wirft ihn zurück die Woge weit vom Land,
Auf einmal weht vom Felsen auf den Schwimmer
Der Sturmwind einen Mantel und ein Band,
Durch Wolken bricht zugleich der helle Schimmer
Des Mondenlichts; rasch packt des Fremden Hand
Den Kaiserpurpur, doch die nächste Welle
Trägt ihn hinweg und fort in Sturmgebelle.

Momyllus zog die Stirn in düstre Falten:
„Was möglich war, es ward von uns versucht,
Doch jenen, scheint es, will das Meer behalten,
Der Unglücksel'ge ist vielleicht verflucht!"
Indessen aber durch der Fluth Gewalten
Rang Odoaker mit der Arme Wucht
In Sorge, daß er nur dem Riff entrinne
Und eine sichre Bucht am Strand gewinne.

Verschwunden sind, die hülfreich ihm von Oben
Die Hand gereicht, die tiefste Finsterniß
Ist um ihn her, und nur der Brandung Toben
Gießt einen Schimmer aus, zwar ungewiß,
Doch fühlt er nochmals seinen Muth gehoben,
Und mit der Sturzfluth, die ihn vorwärts riß,
Ringt nach der nahen Bucht vom Klippenrande
Der Halbentseelte sich und nach dem Strande.

Gerettet springt er von dem Felsgesteine,
Um nach den Mitgefährten umzusehn,
Da sieht er gegen sich im blassen Scheine
Des Dämmergrauens acht Gestalten gehn
Geschmückt mit Diademen, aber keine
Ist mehr als Luft und Schatten und Vergehn,
Die Schatten sind es, die zuletzt den Schatten
Der Würde des August besessen hatten.

Und ihnen folgt, der letzte dieser Todten,
Derselbe Jüngling, nein! er täuscht sich nicht,
Der ihm noch eben jetzt die Hand geboten,
Er schaut ihn, und es ist kein Traumgesicht,
Auf goldnem Wagensitz, berittne Gothen
Zu beiden Seiten, flackernd Fackellicht
Und Läufer mit bekränzten Thyrsusstäben;
So sieht er ihn an sich vorüberschweben.

Dahin ist die Erscheinung; feuersprühend
Steigt jetzt der Morgen aus dem Meer empor,
Er findet bald die Seinen, sich bemühend,
Zu retten was ihr Boot im Sturm verlor,
Er blickt um sich — ein Garten reich und blühend,
Tritt fruchtbar Land bis ans Gestad hervor,
Oelwald und Lorbeerhain, der Häuser Bogen
Vom Feigenbaum und Weingerank umzogen.

Wo vom zerschellten Schiff mit Arm und Zähnen
Der Eine hier nach einer Planke faßt,
Und neben ihm mit schaumbetrieften Mähnen
Sein Pferd die Fluth durchschnaubt in scheuer Hast,
Dort Andre neben überfüllten Kähnen
Herschwimmen angeklammert an den Mast,
Wie beugt aus duftdurchwehten Laubgehegen
Sich liebend ihnen dieß Gestad entgegen!

Fast schien's dem Helden nun genug gestritten,
So wonnig war die Welt, in die er sah.
Der Mantel war von seinem Arm geglitten,
Und lag ihm achtlos vor den Füßen da,
„Ich möcht' wohl auch hier wohnen — sanftren Sitten
Und Freude pflegen — solchem Himmel nah
Möcht' lieber ich ein Pflüger dieser Erde,
Als Herr sein über hundert Schiff und Pferde."

Sein Waffenträger kam herangesprungen:
Gefunden ist dein bestes Waffenstück,
Der Abgrund hat es nicht hinabgeschlungen,
Das Meer giebt deine Streitaxt dir zurück,
Und Odoaker hält das Beil geschwungen,
Sein Auge leuchtet voller Siegesglück;
„Ja wahrlich, dieß allein kann uns erstatten
Land, Pflugschar, Gold und Alles was wir hatten.

Verkaufen wir sie denn dem nächsten Throne
Die Streiche dieser Art, hoch sei der Preis,
Dort winkt uns schon Ravenna's Mauerkrone,
Und dieses Land Italien, wer weiß,
Es wird uns später noch vielleicht zum Lohne.“
So sprechend zählt er seiner Mannen Kreis,
Ein Fähnlein wird entrollt und muthig schreitet
Zur Stadt die Schaar, vom Hoffnungsstern geleitet.

Doch bald ward ihnen Muth und Lust verdorben,
Am Hauptthor von den Herulern der Wacht
Vernahmen sie, daß Ricimer gestorben,
Orest besitze jetzt die höchste Macht,
Und Fremde würden nicht mehr angeworben.
„Orest!“ rief Odoaker, „gebet acht,
Der setzt uns nicht zu seinem letzten Trosse,
Mein Vater war sein Freund und Zeltgenosse.“

In einem Hofraum, einst die blut'ge Bühne
Der Gladiatoren — fremd und kalt empfing
Orest die Rugier: „Wähntet ihr, euch grüne
Die Zeit noch Ricimers? Da freilich ging
Durch unser Burgthor straflos jeder kühne
Und freche Räuber, statt daß man ihn hing.
Mit euren Beilen ihr, ich will zum Baue
Der Schiff' euch brauchen, hackt und windet Taue!"

Die Hand auf seiner Brust, trat vor die Reihe
Der Seinen Odoaker jetzt und sprach:
„Orest, dein Anerbieten ist — verzeihe,
Für uns, stets tapfre Krieger, eine Schmach,
Dich hob das Glück, des Reiches höchste Weihe
Empfing dein Sohn, manch andrem aber brach,
Der einst mit dir des Ruhmes Tag genossen,
Sein Stamm und warf ins Elend seine Sprossen.

„Sprich, wenn nun so, wie ich jetzt, vor dich träte
Der Sohn des Edekon, von langem Krieg
Gehärtet und um Waffendienst dich bäte,
Würd' ihm Erhörung?" Odoaker schwieg,
Indeß er in Orestes Blicken spähte,
Ob dort empor noch ein Erinnern stieg,
Halb ängstlich, halb mit stolzem Selbstgenügen
Hing ganz sein Augenmerk an seinen Zügen.

Er war zu stolz, um sich vor dem zu nennen,
Vor dem er hoffen durft', er werde ihn
Als Sohn des Vaters, dem er glich, erkennen,
Trät' nur sein Bild ihm vor die Seele hin.
Sein Auge schien von Fieberglut zu brennen,
Denn ganz in alte Zeit versunken schien
Orest, als tief in die Erinnerungen
Der Name Edekons ihm nachgeklungen.

Jetzt fährt er auf: „Wo kommt ihr her? Von Norden?"
Und während er darüber weiter sann,
Schien plötzlich ein Gedanke wach geworden:
„Wer spricht von Edekon dem schlechten Mann,
Er trug das Gift, um seinen Herrn zu morden!"
„Du lügst," rief Odoaker, „komm heran
Und kämpf' mit mir" — und hoch das Beil geschwungen,
War vor Orest er drohend hingesprungen.

„Sohn eines Vaters, den ich niemals schmähe,
An diesem Schwung der Waffen kenn' ich dich!"
Rief schnell Orest — „o daß ich ihn noch sähe,
Wie dich jetzt, Tapfrer! Komm, umarme mich!"
„Ha!" rief da Odoaker, „ich verstehe,
Du wolltest schaun, ob ich an Muth dem glich,
Dem an Gestalt ich gleich'. Nun woll' willfahren
Auch unsrem Wunsch, nimm uns in deine Schaaren."

Orestes nickte sanft: „Sieh her und höre —"
Er zog sein Schwert, bot ihm den Kreuzgriff dar
Und sprach: „Sohn Edekons, knie nieder, schwöre
Die Treu dem Kaiser Roms und seinem Jahr."
„Mein Wort," rief Odoaker, „ihm gehöre
Mein Arm und meiner Rugier Arm, so wahr
Ein Gott mit uns, wer's falsch meint, hört es Alle,
Daß über dessen Haupt der Eidschwur falle!"

Er schwur's; Orestes küßte seine Wange,
Und hob ihn, der noch kniete, zärtlich auf,
Ritt durch die Stadt mit ihm zum Festempfange,
Und führt an seine Posten ihn, hinauf
In ein Castell am Meerstrand; mondenlange
Sahn sie sich nicht mehr, bis der Dinge Lauf
Sie beide, die das Schicksal sich erkührte,
Auf einen Wahlplatz der Entscheidung führte.

Ein volles Jahr, mit trägen Grabesschritten,
Schlich thatenlos dahin. Wie müde schau'n
Im Mondenlicht, vom Tibergold durchschnitten,
Die sieben Hügel auf zum Himmelblau'n,
Die stolzen Höhn der einstigen Quiriten!
Es ist als lieg' ein ahnend Todesgrau'n,
Ein Zürnen mit den ewigen Gestirnen
Um ihrer Siegesthore bleiche Stirnen.

Längst zog durch diese Bogen kein Triumph,
Kein Opferrauch mehr durch die Tempelhallen,
Wo Cymbel sonst und Tuba, laut und dumpf
Ruft nun der Nachtwind nur den Widerhallen —
Im Vorhof krümmt die Schlange sich im Sumpf,
Der Schirling wächst am Altar schuttzerfallen,
Und scheu nur schleicht im öden Heiligthum
Noch hie und da ein Götzendiener um.

Da trafen im Palast auf ihrer Runde
Zwei Männer einstmals auf einander zu,
Und einer sprach, ein mächtiger Burgunde,
Und schlug dabei an seine Eisenschuh:
„Es mahnt ein Wort in früh und später Stunde:
Wer schützte treuer stets als ich und du
Des listigen Orestes Sohn, den schwachen
Augustulus, als wir, wir deutsche Wachen?

„Und was ist unser Lohn, ha, jedem Knechte
Ging immer, nur nicht wo man Lanzen brach,
Allein bei jedem Fest und Ehrenrechte
Der Soldsoldat von deutscher Abkunft nach.
Wir Riesen folgten diesem Zwerggeschlechte,
Ja wie zum Schmuck noch tragen wir die Schmach,
Er selbst hält in Ravenna Hof — wir dienen
Nur hier, ihm zu bewachen die Ruinen.

„Wie Gundobald gethan, das sollt' uns lehren,
Er, der Italiens Scepter von sich stieß,
Um in sein eignes Reich zurückzukehren,
Und hier zu herrschen andern überließ.
Wer will uns, daß wir gleiches thun, verwehren?"
„Ha! Niemand," rief der Andre, „überdieß
Verräth Orest uns noch an die Byzanter,
Denn wer ist ränkevoller und gewandter?"

So sprachen sie, und hoch beschworen beide,
So wahr der Himmel tapfren Männern hold,
Sie wollten nun und nimmer aus der Scheide
Ihr Schwert mehr ziehn um schnöden Römersold,
Nicht mehr auf Polstern ruhn, noch gehn in Seide,
Nicht einen Trank mehr thun aus welschem Gold,
Vielmehr zurück zu all den rauhen Ehren
Der Freiheit ihres Landes heimzukehren.

„Du siehst," schloß Eriulf mit raschen Worten,
Und wog den Griff an seinem schweren Stahl,
„Es gilt nur uns, daß syrische Cohorten,
Daß Massaget und Perser, stark an Zahl,
Im Umkreis Roms sich lagern aller Orten,
Wohlan! will man uns keine andre Wahl
Als einen Kampf auf Tod und Leben gönnen,
Sie sollen sehn, was unsre Schwerter können."

Indem sie noch so sprachen, war im Schlosse
Ein Soldtrupp Asiaten angelangt,
Und Einer, von Orest ein Kampfgenosse,
Sprach laut: „Ich bin nun hier und ihr empfangt
Handschlag und Gruß. Ja, Romulus, der Sprosse
Des tapferen Orest, für den ihr schwangt
Die Schwerter oft zur Zeit der Hunnenkriege,
Er bleibe Kaiser Roms, und herrsch' und siege?"

Der Gruß ward stumm und frostig aufgenommen,
Und einer von den zwei Germanen sprach:
„Orestes Heil? Uns kann das wenig frommen,
Wir haben nichts von ihm als harte Schmach."
Kaum war's gesagt, so scholl ein Ruf: „Wir kommen!"
Und in dem nächsten Augenblicke brach
Ein neuer Söldnertrupp herein, und wieder
Schrien Jene: „Heil Orest! die Feinde nieder!"

Die Neugekommnen, Trotz im Blicke, maßen
Den fremden Troß und sagten voller Hohn:
„Wenn den Orest ihr sucht, so zieht die Straßen,
Die ihr gekommen seid, wißt, daß ihn schon
Auf einem freien Feld die Geier fraßen;
Den Romulus Momyllus, seinen Sohn,
Den Kaiser könnt ihr in Pavia sehen
Vor Odoaker knien und Mitleid flehen!"

Wollt oder nicht, ihr müßt zu uns. Wem's glückte,
Der hat die Welt! Auf Odoaker baut!
Doch jene Schaar verschloß das Thor und zückte
Die Waffen, rasch und ohne weitern Laut
Begann ein Todeskampf. Indessen rückte
Auf Rom schon Odoaker; als er's schaut:
„Vorwärts!" — gebietet er den Seinen — weiter!
Der Tag ist nah und es bedarf der Streiter."

Gleich einer Schlange, die ihr Nest behütet,
Umgab da die Campagna dunkelroth
Die ew'ge Stadt, auf der ein Nebel brütet,
Aus dessen Dunst des Fiebers Flamme loht,
Hier wo die Stürme stets zuletzt gewüthet,
Seit Bürgerkrieg, seit Haß bis in den Tod,
Seit dann Erobrer, fremd und unempfangen,
Den Einzug durch die Thore sich erzwangen.

Seit Tullia das schnaubende Gespann
Dort über ihres Vaters Leichnam rollte,
Seit Gracchenblut vom Capitole rann,
Nero vollzog was Catilina wollte,
Und jeder Mächtige nur Frevel sann,
Wie oft seitdem ob dir der Donner grollte,
Du schläfst auf deiner Herrscherkissen Flaum,
So sanft noch, Rom! Wach' auf vom letzten Traum!

Wie nach der Ernt' ein Schnitter, der in Eile
Den Korb auf seine Schultern lud, so ritt,
Den Schild im Rücken, Odoaker, Meile
Auf Meile durch das Dunkel, mit ihm schritt
Sein Heerestroß. Sie machten Halt, die Beile
Zu schleifen an dem Meilenstein — ein Schnitt
Ins Schilf und ein Gejauchz, dann plötzlich wieder
Ist alles still und jeder wirft sich nieder.

Was saust heran, wie mit des Windes Flügeln,
Wie ein der Wüste selbst entstiegner Traum?
Wie Flug von Geistern über Leichenhügeln,
Wie Nachtgewölk an dunkler Berge Saum?
Ein Reitertrupp ist's mit verhängten Zügeln,
Auf Pferden, deren Huf die Erde kaum,
Kaum hörbar schlägt, Numidier sind's flugschnelle,
Nur ihrer Augen Weiß glänzt mondenhelle.

Sie sprengen an, und sichtbar durch das Blinken
Des goldnen Waffenschmucks hält ihre Schaar,
Und einer blickt empor und spricht: „Es sinken
Die Sterne schon, die Nacht ist in Gefahr,
Und ihres Himmels Wage schwankt.“ Jetzt winken
Die Rugier sich einander: „Die gebar
Das Dunkel,“ flüstern sie, und springen alle
Aus Schilf und Gräben auf im Waffenschalle.

Sie stürzen vor, die Aexte hoch geschwungen,
Doch jene Finstern sind wie ein Phantom,
Als hätte sie der Boden eingeschlungen,
So rasch dahin. „Vorwärts! denn nur in Rom"
Ruft Odoaker, „wird es ausgerungen."
Und bald steht seine Schaar am Tiberstrom,
Und halb mit Lust schau'n ihre wilden Mienen
Die hier und dort noch rauchenden Ruinen.

Vom Bogen Constantins und bei den Eichen
Der lachenden Egeriagrotte — Grab
Und Schutt auf Schutt, der zwischen Dorngesträuchen
Des Glanzes schaurigen Verfall umgab.
Es mußte jetzt dem Tag das Dunkel weichen,
Schon glänzte Frühroth vom Gebirg herab;
Ums Capitol nur und des Forums Säulen
Erhoben noch den scheuen Flug die Eulen.

Und während laut schon durch die Straßenreihe
Die Erze dröhnten, und die Luft umher
Erfüllt war von der Kämpfer Wuthgeschreie,
Von Angriff und beherzter Gegenwehr,
Indeß lag hier noch überall die Weihe
Der heilig ernsten Stille, ja vielmehr
Verstärkt noch durch das tiefe Todesschweigen,
Das Allem hier so ziemend war, so eigen.

Besiegt war ja vom Dienst des Einen Gottes
Der hier sonst blumenduft'ge Steinaltar,
Im Finstern lag das Bild des Sonnengottes,
Minervas Haupt umflog die Eule zwar,
Nunmehr ein lebendes Symbol des Spottes,
Statt das der Weisheit, der sie heilig war.
Und nur im Tempel Jupiters — seit lange
Verödet — ward es laut im Säulengange.

Und Riegel sprangen auf und Thore knarrend;
In schwarzem Marmorsaale saß im Kreis,
Wie ehedem auf seine Consuln harrend,
Der hohe Rath mit Bärten silberweiß,
Der römische Senat und blickte starrend
Und stumm vor sich. Kein schreckender Verweis,
Kein Machtspruch war auf ihren Lippen sichtbar,
Nur Stolz und Ruhe streng und unvernichtbar.

Der Toga früher purpurne Verbrämung
War schwarz geworden, und vom Reisehut
Das Haupt bedeckt, begann ein Greis: „Die Lähmung
Der Ohnmacht liegt um euch. Auf! fasset Muth!
Erspart euch die äußerste Beschämung,
Es ist das Beil nicht von Virginia's Blut,
Vom Blut der Söhne Brutus nicht geröthet,
Den Schatten nur hat der Barbar getödtet!

„Es mahnt mich was an alte Freiheit wieder,
Denn nicht mehr Einer herrscht in diesem Staat,
Wir sind, wenn auch vom Tod befreite Glieder,
Doch wieder freier, römischer Senat. —
Es steigt und neigt sich alles; sinkt es nieder,
So kehrt es heim zu seiner ersten That,
Der Schlange gleich, die sich verjüngend häutet,
In sich verknüpft, die Ewigkeit bedeutet.

„Und so mag denn was will und muß geschehen!
Das Größte bleibt, der Ruhm, den Rom errang
So lang es Republik war, und bestehen
Wird dieser Ruhm ihm durch Aeonen lang.
Es kann ein freier Staat zu Grunde gehen,
Wenn ihn des Feindes Uebermacht bezwang,
Allein ihn wird durch alle fernsten Zeiten,
Das Mitgefühl der ganzen Welt begleiten.

„So strahlt auch durch Verfall und dunkle Loose
Dein Vorbild Hellas ewig hell und jung,
Und trägt in unerschöpflich reichem Schooße
Den Keim der mächtigsten Begeisterung,
Denn Alles Schöne, Heilige und Große
Nährt sich von deines Ruhms Bewunderung;
Das Höchste stets ist, wie die Sterne droben,
Den Namen Sparta's und Athens verwoben.

„Ist aber ein Tyrannenreich gebrochen,
So folgen seinem Sturz nur Flüche nach,
Und über Geißeln und zertretnen Jochen
Der Menschheit Haß und grenzenlose Schmach.
Ihr habt's gehört, das Urtheil ist gesprochen,
Vielleicht das letzte, das hier jemand sprach;
Freut euch! es war ein freies Wort, und ändern
Wird nichts die Zeit daran in allen Ländern."

Die Andern seufzten auf, doch keiner wagte
Ein Wort des Zurufs, keiner auch ein Nein;
Jetzt hörten sie, daß draußen jemand sagte:
Der Kampf war heftig, doch der Sieg ist mein.
Es sprach's ein Mann, der über Alle ragte
Um eines Hauptes Länge, trat herein,
Und wies mit einem Wink zurück die Schaaren
Der blut'gen, ihn begleitenden Barbaren.

„Hört mich," rief Odoaker, „euer Kaiser
Romyllus lebt, man hat euch falsch erzählt,
Er reiste nach Campanien und weiser,
Als hundert Andre, die die Welt gequält,
Hat dieser Jüngling statt der dürren Reiser
Des Scepters sich den Aehrenkranz erwählt,
Ein Landgut an Parthenopes Gestaden,
Ersetzt ihm diese Welt von Schuld beladen.

„Vernehmt nun aber auch, o Senatoren,
Warum Orest und durch dieselbe Hand,
Die seinem Sohn, dem Kaiser, Treu geschworen,
Den Untergang und solch ein Ende fand.
Er hat die Macht durch eigne Schuld verloren,
Durch seine Falschheit, durch den Widerstand,
Den Stolz, womit er jedes Herz verletzte
Und sich dem Drang der Zeit entgegensetzte.

„Ihr wißt was sich vollzogen hat seit Jahren;
Wo sonst geherrscht die Römermacht allein,
Da zogen Jene, die ihr die Barbaren
Zu nennen pflegtet, als Erobrer ein.
Sie nahmen, ob sie gleich die Sieger waren,
Den dritten Theil nur von den Ländereien,
Dieß ist in Gallien, in den Pyrenäen,
In Spanien und in Afrika geschehen.

„Suev', Goth', Vandale wurden nun Bebauer,
Zur Pflugschar umgeschmiedet ward das Schwert.
Wir in Italien hörten das, und rauher
Schien unser Loos uns, keines Tags mehr werth.
Erst fühlten wir's mit Unmuth, dann mit Trauer,
Zuletzt von grimmiger Begier verzehrt;
Wir sah'n uns als die Letzten der Barbaren,
Wir Rugier, die wir nichts als Söldner waren.

„Kein Glück des Friedens, keine Stätte reiner
Und edler Lust, wir lebten besser nicht,
Wir lebten wie vordem der Fechter Einer,
Gehorsam hieß die einz'ge höchste Pflicht,
Und rings um uns war Alles schwächer, kleiner,
Erbärmlicher als wir, und uns im Licht,
Im Weg; dagegen ohne Herr und Hüter
Das schönste Land, die herrlichsten der Güter.

„All' diese Villen lagen öd verwildert,
Kein fruchtbar Feld mehr, kein Ertrag,
Die Noth durch keine Zufuhr mehr gemildert,
Die einz'ge Kraft, an der noch etwas lag,
In unsrem Arm. Wie jetzt ich's euch geschildert,
So klang's einst an Orestes Ohr. Ein Tag,
Ersehnt von Tausenden, war angebrochen,
Der Wunsch von Tausenden ward ausgesprochen.

„Land in Italien! Land dem treuen Knechte,
Der euch so lang das Eurige gewahrt,
Den Lohn für hundert Schlachten und Gefechte,
Wo wir mit unsrem Leben nicht gespart,
Dieß war die Losung und es war die rechte,
Das Jahr des Schwurs war um, nach unsrer Art
Gelobten wir ihn nur mit dem Betheuern,
Daß uns gewillfahrt werde, zu erneuern.

„Ja Land! — daß nicht mehr als die Lagerdirne,
Des Soldmanns Weib am Dreiweg mit der Brut,
Und an der Heerstraß' sitz' und mit dem Zwirne
Die Häute näh' — ihr einzig Hab und Gut,
Daß nicht mehr unsern Kindern um die Stirne
Das Blondhaar seng' die fremde Mittagsgluth,
Ja Land und Arbeit! Geben und Empfangen,
Das wagten wir zu bitten, zu verlangen!

„Es ward uns als Empörung angeschrieben;
Ich selbst ward eingekerkert, von Orest
Zum Tod verurtheilt, und mit mir je sieben
Von jeder Schaar, allein eh' noch im West
Die Sonne sank, war schon Orest vertrieben —
Er flüchtete mit einem kleinen Rest
Getreuer nebst dem Kaiser seinem Sohne,
Und ließ Ravenna mir und seine Krone.

„Ich schlug sein Heer, ihn selbst hab' ich erschlagen,
Und als ich, noch mein Schwert mit Blut benetzt,
Die Stadt durchdrang in wildem Mordbehagen,
Zu tödten hatte ich mir vorgesetzt
Den Romulus, da fand ich bei dem Wagen
Von Frau'n umgeben einen Jüngling. Jetzt
Erkannt' ich den, der mir die Hand geboten,
Als einst mich Wellen zu verschlingen drohten.

„Fast hätt' ich mich in jenem Augenblicke,
Vor ihm gebeugt, fragt nicht was ich empfand,
Ich sah enthüllt das Dunkel der Geschicke,
Denn ihm bot ich nun rettend meine Hand.
Doch seinen Purpur will ich nicht. Ja, nicke,
Ehrwürdiger Senat, ich geb' dieß Band,
Das Diadem der Cäsarn dir zurücke,
Damit es keine Stirne wieder schmücke."

„So sei es," wiederhallten in der Runde
Die Senatoren, und ein Geisterchor
Klang's seufzend nach, es schlug die letzte Stunde
Dem Reich im Abendland, es trat hervor
Der Engel des Gerichts und aus dem Grunde
Der Tiefe schlug die Schale hoch empor —
Und tönte mit dem Klang versunkner Zeiten
Hinüber in die Nacht der Ewigkeiten.

Die irdischen Klagen aber bracht' ein Rheder
Nach Palästina, wo vor einem Grab
Ein Frau'nbild saß im Schatten einer Ceder,
Und blickte nach Jerusalem hinab.
„Ruf dreimal Weh' aus über die Veröder,"
Sprach, während sie dem ärmsten Bettler gab,
Des Theodosius Wittwe, seinem Herzen
Einst Alles, jetzt nur noch ein Bild der Schmerzen.

Sie nahm die Erde, die sie aufgelesen
Am Grab des Jeremias, und den Staub
Der Gruft, wo Zions Könige verwesen,
Und sagte: „Geh' nach Rom, siehst du vom Raub
Entehrt die hohe Stadt, die einst gewesen
Die Herrscherin der Welt: so wahr ich glaub',
Daß ihre Pracht neu auferstehen werde,
So streu' auf ihren Schutt von dieser Erde.

Siebenter Gesang.

Odoaker und Theodorich.

Am Apennin glomm letztes Sonnenfeuer,
Und an den Hügeln dort bebaute stumm
Und finstern Blicks sein Gut, das ihm so theuer,
Ein Römer noch sein letztes Eigenthum.
Er führte selbst das Korn in seine Scheuer,
Und grub auch selbst in seinem Garten um,
Und schritt vom Feld, auf dem er mäht' und rechte,
Die Sens' auf seiner Schulter wie die Knechte.

„Mein Vater dünkt sich hier im engen Kreise
Noch stets ein Cincinnatus," sprach der Sohn,
Ein römischer Senator, zu dem Greise:
„Es trat die Zeit, wie lang, wie lange schon
In andre Bahnen ein." „Nicht du verweise
Mir auch noch, was schon längst mit bittrem Hohn
Die Welt mir sagt," ward ihm darauf — „das Ende
Ist da, vergönn' mir, daß ich's mit vollende."

„Und wenn nun,“ fuhr Boethius fort, „in Schaaren
Auch hier der Rugier eindringt nächster Zeit,
Sprich, willst du dann die Schmach dir nicht ersparen,
Mit anzuschau'n, wie man dein Land verleiht?
Wenn sie dein Feld vertheilen, die Barbaren,
Und in den Räumen lagern, sonst geweiht
Der Muse — dieß zu schauen und darüber
Zu jammern, Vater, laß den Sklaven über!“

„Still!“ rief der Greis, und eine seiner Hacken
Ergriff und schwang er, „sieh, mit dieser Faust
Greif' ich zur letzten Wehr, so will ich packen
Den Hund, der frech an unsern Tischen schmaust.“
„O!“ rief der Sohn, und schluchzend um den Nacken
Des Alten schlang er seinen Arm. — „Es braust
Der Sturm vorüber, wenn wir ihm uns beugen,
Für Höh'res gilt's als für Besitz nur zeugen.“

„Zu retten gilt's vom wüthenden Gewirre,
Das überall hereinbricht, einen Hort,
Den höchsten Schatz, die Sprache; vom Geklirre
Der Waffen unser Letztes: Schrift und Wort,
Der Weisheit Lehre von der finstern Irre,
Damit sie über alle Zeiten fort
Noch künftigen Geschlechtern leuchten möge,
Auch wenn der Feind mit Blut die Welt umzöge.

„Auf dieser nicht, und nicht auf jener Scholle
Ragt noch die Macht, vor der die Welt gebebt,
Dort nur, wo jeden Stab der heil'gen Rolle
Der Grazien zarter Schatten noch umwebt,
Wo eine Wittwe zwar die trauervolle
Beredsamkeit in ihrem Nachhall lebt,
Wo man gewohnt ist, vor Tyrannenketten
Die Freiheit, Würde und das Recht zu retten."

„Auch dahin soll mein Segen dich geleiten,
Du glühst beseelt von höchster Ehrbegier,
Du wirst im Geist, du wirst gewaltig streiten,
Dein Platz ist im Senat, wie meiner hier.
Es mehrt sich die Gefahr auf beiden Seiten.
Als Römer leben, sterben beide wir."
Anicius sprach's — „leb' wohl!" — und im Gesause
Des Wagens schied der Sohn vom Vaterhause.

„Leb' wohl!" rief ihm der Alte nach, „und Segen
Und meinen reichsten dir!" Es sah das Land,
Vor seinem Blick im Abendgold gelegen,
Mit Feld und Waldung bis hinab zum Strand
Voll weinbelaubter Höhen ihm entgegen,
Und als er auf des Hauses Giebel stand,
„Italien!" rief er aus — „du Schmuck der Länder,
O daß dich jetzt umhüllen Klaggewänder!

„Sie haben dir das Scepter abgerungen,
Und weit hinüber übers Meer geführt,
Die Fürsten, die vom Norden hergedrungen,
Die dich gejocht so kalt und ungerührt.
Das Sieglied hat, von Land zu Land erklungen,
Ein Feuer unter allen Völkern angeschürt;
Doch überall aus Blut und Städterauchen
Sah man empor dein altes Scepter tauchen.

„Als ob es noch der Welt gebieten wolle,
Und Weggeleiter sein im Sturm der Zeit,
Und unten tönt's als ob die Kugel rolle,
Noch immer Sinnbild ihrer Ewigkeit.
Doch jene mit dem Raub auf fremder Scholle
Begegnen wie geflügelt sich im Streit,
Und keine von den mächtigen Gestalten,
Vermag das Scepter dauernd festzuhalten.

„Im Westen schlägt der Gothe den Burgunden,
Mit beiden liegt der Sueven Volk im Krieg,
Alanen mit Vandalen erst verbunden,
Entreißen gegenseitig sich den Sieg,
Im Osten wird der Hunne überwunden,
Zum Abgrund stürzt, was bis zum Himmel stieg,
Sie werden sich zerfleischen wie Harpyen,
Da jeder will an sich die Beute ziehen."

Indem er solche Hoffnung aussprach, ahnte
Anicius nicht, wie nah herangerückt
Der Held schon war, der einen Weg sich bahnte
Zur Einigung der Völker, der, geschmückt
Mit Muth zugleich und Weisheit, mild ermahnte
Und furchtbar schlug, der, war sein Schwert gezückt,
Den Frieden gab und Bündniß und Versöhnen,
Der zwischen Waffen schritt und Harfentönen.

Mit Gold verzeichnet in der Zeit von Eisen
Erglänzt der Ruhm Theodorichs, den gleich
Die Sieger wie die Ueberwundnen preisen.
Um seinen Namen schlingt so thatenreich
Ein goldner Rahmen sich von Sagenkreisen
Und blüht noch fort, indeß sein mächtig Reich
Verschwunden ist, das durch der Jahre Dunkel
Noch leuchtet wie ein magischer Karfunkel.

Entsprossen dem Geschlechte der Amalen,
Ein Stern des Siegs schien seiner Wiege schon;
Was glänzt so hell in aller Zeit Annalen
Als eines Volks erkorner Heldensohn?
Er sah das erste Licht, als seine Strahlen
Den Tag beschienen, da vom langen Frohn
Des Hunnenjoches Walamir im Streite
Der Ostrogothen tapfres Volk befreite.

Die Boten mit der Siegesnachricht kamen
Zu seines Bruders freuderfülltem Haus;
Sie setzten, als sie von dem Fest vernahmen,
Sich ohne weit'res gleich zum Kindbettschmaus,
Und brachten mit dem Trinkhorn auf den Namen
Des Knaben einen Doppelheilspruch aus:
„So siegesreich wie dieses Tages Sonne
Sei stets sein Leben, Allen bring' es Wonne!"

„Heil ihm! der schönste Sieg ist seine Weihe,
Der Sieg, der ihm und uns als Angebind
Die Freiheit gab, sie blühe, sie gedeihe,
Und wachs' im Volk empor, wie dieses Kind!
Und du auch, wenn du größer wirst, befreie!
Die Lindwürm' und die Drachen überwind'!"
So hoben aus der Taufe die Bewährten,
Den Sprößling, die ergrauten Kriegsgefährten.

Sie trugen ihn auch um die Tafelrunde
Auf goldnem Schild. Das Kind, als fühlt' es so
Sich ganz am Platz, lacht mit dem kleinen Munde,
Und sah um sich als wie ein König froh,
Indeß den Hof durch, drauß von Stund zu Stunde,
Dem Feind, der in die Nacht hinaus entfloh,
Theodomirs Beritt'ne nachzusetzen
Vorüber sprengten unter lautem Hetzen.

Und Erelieva, seine Mutter, hob
Den Knaben an ihr Herz und sprach mit Beben:
„Da solch ein Glück sich mit dem Tag verwob,
An dem ich dieses Kind der Welt gegeben,
O Theudemir! versprich mir und gelob',
Du wollest nun auch mich zu dir erheben,
Und mir, wenn gleich aus niederem Geschlecht,
Gewähren einer Gattin Ehr' und Recht."

„Das will ich, dir zu lieb und deinem Sohne,
Und diesem Tag," sprach Theudemir — „ein Traum
Ward mir: ich sah mit breiter Wipfelkrone
Aus deinem Schooß erwachsen einen Baum,
Und dieser Baum schuf über einem Throne,
Von welchem eine Riesin sank, sich Raum,
Und unter seines Laubes ausgespannter
Umwölbung lagerten sich Leu'n und Panther."

Verstummt vor Glück hob Erelieva wieder
Ihr Kind an sich. Bei jedem Morgenlicht,
Und wenn es schloß die zarten Augenlieder,
Erneut' sich ihrer Liebe süße Pflicht.
So schwand die Zeit dahin, als jäh darnieder
Ein Blitzstrahl fuhr, und in die Zuversicht
Der goldnen, nimmer noch getrübten Morgen
Ein Dunkel warf, und Kämpfe bracht' und Sorgen.

Denn als Byzanz vergaß der Jahresspende,
Womit es sich die Gothen treu erhielt,
So dachten diese, wenn man Boten sende,
So würde das Gewünschte bald erzielt.
Doch die Gesandtschaft kam zu keinem Ende,
Sie fand bald ihre Rollen ausgespielt,
Und trat, in Ruhe sich und Gleichmuth fassend,
Die Heimkehr an, ein Drohwort hinterlassend.

Und als es Walamir und seine Schwieger
Theodemir und Widemir gehört,
So riefen sie zusammen ihre Krieger;
Und weithin ward der Griechen Reich verheert.
Der Kaiser jetzt, erkennend seine Sieger,
Erneuert schnell die Freundschaft und beschwört
Ein heilig Bündniß unter dem Bedingen,
Daß Geißeln ihm die Gothen überbringen.

Dazu ward nun Theodorich erkoren,
Der schon herangewachsen war, und fein
Und schön gebildet. „Ach, du bist verloren!"
Rief Erelieva aus in bittrer Pein;
„Mein armes Kind, wem hab' ich dich geboren —
Den Fremden? — Mördern, mir nicht, nein, ach nein!"
„Sei ruhig, Mutter," rief der Knabe, zähme
Dein Leid, daß nicht ein Andrer mich beschäme."

„Zehn Jahre, Mutter, sind wie bald verflossen,
Ich will die Stadt, das Meer, die Völker sehn,
Nicht ewig Wald und Hirten nur auf Rossen,
Ich lernt' auch dort die Sprache gern verstehn,
An jenem Hof mit seinen Kaiserpossen;
Doch nie soll einer mir sich unterstehn,
Ein Wort des Spottes über uns zu sagen,
Ich würd' ihn ohne weit'res gleich erschlagen."

„So recht," rief Walamir und hob den Knaben
Mit Freuden auf sein Pferd! „Komm nur mit mir,
Du sollst ihn, Erelieva, wieder haben!
Leb' wohl! — Komm! — lebe wohl, Theodemir!"
So ritten sie davon. Mit Ehrengaben
Empfing sie Kaiser Leo; solche Zier
Und Anmuth, solcher Ernst in sanften Mienen
War niemals noch wie jetzt vor ihm erschienen.

„Mein Sohn!" begann er, „sieh dich um, und wähle
Was dir gefällt, bei uns des Schönsten aus,
So viel ich Diener, Pferde, Wagen zähle,
Welch Landgut dir gefällt, welch Sommerhaus."
Er nahm ihn bei der Hand, durchschritt die Säle,
Die Hallen all des hohen Säulenbaus,
Und überließ zum Wohnort seinem Gaste
Die reichsten Prunkgemächer im Palaste.

Mit Weisen dann umgab er ihn, sie weckten
Des Wissens Durst in ihm, der Seele Kraft,
Indem sie höh're Welten ihm entdeckten:
Der Künste Reich, das Reich der Wissenschaft,
Gebiete, die sich reizend forterstreckten
Bis zur Unendlichkeit, um zauberhaft
Noch in den fernsten der Erscheinungsfüllen
Die Sterne des Gedankens zu enthüllen.

Und war er an der Hand des Astrologen
Dem Sternenlauf, im Flug der Phantasie
Orions Bahn und Cepheus nachgezogen,
So traten dann, noch mächtiger als die,
Gestalten vor ihm auf am Himmelsbogen,
Halbgötter und Heroen, Poesie
Und Mythus, und voran im ersten Lichte
Die Könige und Helden der Geschichte.

Entflammt vom Vorbild jeder großen That,
Voll Eifers, jeder größten nachzustreben,
War bald Theodorich der Zeit genaht,
Die seine Wage hielt. Einst als er eben
Wie sonst vor Kaiser Leo Morgens trat,
Hieß feierlich ihn dieser sich erheben,
Und zog ihn mit den Worten an die Brust:
„Auf Leid folgt Freud', Gewinn folgt auf Verlust."

„Der Held, der euch vom Hunnenjoch befreite,
Der Bruder deines Vaters — Walamir
Ist todt; er fiel nach großvollbrachtem Streite,
Und ließ die Frucht des Siegs dem Volk und dir.
Dein Vater ist nun König, fortan leite
Dich höh'res Glück." „O dürft ich fort von hier!"
Rief's in Theodorich, der bitter fühlte,
Wie Schmerz zugleich und Stolz sein Herz zerwühlte.

Er hatte schnell sich auf sein Pferd geschwungen,
Ritt vor die Stadt und dunkler Pinienwald
Umfängt ihn. Plötzlich kommt herangesprungen
Des Hauses treuer Hund, ihm folgen bald
Zwei Diener seines Vaters, Huldigungen
Und Grüße rufen sie, und Giboald:
„Ach Herr," beginnt er, „eine Trauerkunde
Mischt sich in dieses Wiedersehens Stunde."

„Ich weiß es," ruft Theodorich, „ihr Treuen,
Wie lebt mein Vater? Meine Mutter? sagt!"
„Was kann," erwiedern die, „sie noch erfreuen,
Da du fehlst? Theudemir sieht hoch betagt
Nach allem Siegsglück Noth und Elend dräuen,
Die Hungersnoth, die schon am Volke nagt.
Verwüstet ist das Land vom langen Kriege,
Das sind zuletzt die Ernten unsrer Siege."

„Und ich da," rief Theodorich, „ich wußte,
Ich ahnte nicht einmal was ihr ertrugt,
Ich lag an Aetherquellen, ach! ich mußte
In Himmeln schwelgen, während ihr euch schlugt.
Nun auf! vielleicht ersetz' ich die Verluste.
Es ist ein großes Recht, das mich befugt,
Der Nothschrei meines Volks. So seht mich brechen,
Um Größres einzulösen — dieß Versprechen."

Damit entriß er seinem Arm die Spange,
Auf der des Kaisers Name stund: „Ich bin
Nun eines Königs Sohn, und ich empfange
Den Freibrief durch mich selbst." Sprach's, und dahin
Wie Windesschnelle flog der Ritt, die lange
Und öde Nacht durch; mancher Tag erschien
Und zweimal wechselte des Mondes Helle,
Eh sie erreicht des Heimathhauses Schwelle.

Nach Grüßen und Umarmungen, nach Tagen
Des Schmerzes und der Freude, einer Zeit,
Die kaum verbarg des Jammers stille Klagen,
Befahl Theodorich, es weit und breit
Den Jünglingen der Gothen anzusagen,
Wer mit ihm wolle, halte sich bereit,
Denn einen Streifzug gält's und kühne Thaten
Im Land der alten Feinde, der Sarmaten.

Sechstausend schaaren sich um ihn. Auf Häuten
Wird eines Nachts der Donaustrom durchsetzt,
Und den nach raschem Ueberfall zerstreuten
Sarmaten wird ihr Lager und zuletzt
Die Stadt genommen. So mit reichen Beuten
Wird heimgekehrt; für lange Zeit war jetzt
Der Noth gewehrt — es brachten taglang Fuhren
Den Mühlen Korn und neue Saat den Fluren.

Allein Theodorich verschwand, er wollte
Dahin, von wo er weggeflohen war,
Daß Niemand ihn der Untreu zeihen sollte,
Und stünde selbst auf seinen Kopf Gefahr.
So kam er nach Byzanz; dort wogt und rollte
Die Menge wie vordem, doch sonderbar,
Kaum hat er sich genaht der Hofburg Stufen,
Da hört er sich bei seinem Namen rufen.

Und auf den Ruf erblickt er einen Gothen,
Und in der Rüstung, die sonst ihn geschmückt;
Er nähert sich, da wird ihm Halt geboten,
Ein Zerrbild seiner schielt ihn an und drückt
Ihn roh zur Seite. „Kam ich zu den Todten,
Ist der, der ich einst war — bin ich verrückt?
Den Doppelgänger da in meinen Waffen,
Hat ihn die Höll' aus meiner Schuld geschaffen?

Erschüttert denkt er's, weicht bestürzt zur Seite
Und setzt auf einen Pfeiler sich voll Gram.
Wie häßlich dünkt ihn, seit er sich befreite,
Was einst ihn hier beglückt. „O bittre Scham!
Fort!" ruft er aus, als eben im Geleite
Des ganzen Hofs Leo vorüberkam;
Ein Blick, und mit der alten Güte wieder
Beugt sich der Kaiser zu dem Jüngling nieder.

„Woran," begann er, ließen wir es fehlen,
Was konnte dich bewegen, theurer Sohn,
Von uns so eilig dich hinwegzustehlen?
Ist unsre Seele doch mit dir entflohn!"
„O," rief Theodorich, „kann ich's verhehlen,
Daß mir's das Herz zerriß, an deinem Thron
So da zu stehn in aller Freude Mitten,
Indeß Unsägliches die Meinen litten.

„Ihr habt es klüglich mir verschwiegen, nimmer
Sollt' ich die strenge Wahrheit schau'n, bethört
Vom Glanz des Hofes, und in Glück und Schimmer
Hätt' ich auch bald den Nothruf überhört,
Die Mahnung, die mich rief. Jetzt um so grimmer
Und um so mehr im Innersten empört
Empfand ich meine Pflicht und mein Verlangen,
Je tiefer jener Schlaf mich hielt umfangen.

„Hat denn umsonst mein Muth sich aufgerichtet
An Cyrus, Alexander, Hannibal?
Hab' ich auf jedes Heldenthum verzichtet?
Ein Nichts zu sein, auf meiner Stirn ein Mal,
Ein Brandmal? Bin ich nicht vielmehr verpflichtet,
Daß ich dem Volk, so groß an Muth und Zahl,
Daß meinen Gothen ich ein Leitstern werde,
Und meine Spur einpräge dieser Erde?"

„So zieh' dahin," rief mit erhabnem Schauen
Der Kaiser aus: „Auf, Jüngling, rüste dich!
Und führe nach Hesperiens goldnen Auen
Und führ' nach Rom dein Volk, Theodorich!
Dir darf ich diese Sendung anvertrauen,
Dir jenes Rom und jenen Himmelsstrich,
So reich gesegnet einst — und so verachtet
Und so zertreten jetzt und hingeschlachtet."

„Du sahst den Wunsch in meiner Seele sprossen,"
Rief froh der Jüngling voll Begeist'rung auf,
„Was ich ersehnt, bei dir war es beschlossen,
Du winkst, da tritt mein Stern in seinen Lauf,
Und künft'ger Glanz ist um ihn her ergossen."
„Ja siege," rief ihm Leo zu; darauf
Ergriff er seine Hand und am Balkone
Erschien er dann mit ihm als seinem Sohne.

„Er geht, er geht," sprach schlau vor sich und leise
Der Doppelgänger, der Trabant, ein Mann
Aus andrem Gothenstamm, der gleicher Weise
Am Hofe Gunst und Ehren sich gewann.
Er spähte schielend jetzt umher im Kreise,
Und dachte lange nach, und sagte dann:
„So muß es kommen, ja, ich hab's gefunden,
Durch den Feind wird ein andrer überwunden.

„Dem Odoaker gilt's, dem Feind der Togen,
Der niemals was auf euren Purpur hielt;
An diesem Knaben bricht der starke Bogen,
Der so gewaltig ist, so hoch gezielt.
Das Glück, nicht einem Alarich gewogen,
Gibt sich nun dem, der nur bisher gespielt,
Ein launisch Weib, das seine Gunst versteigert,
Und morgen wegwirft, was es heut verweigert."

Er stellte sich in eines Saales Ecke,
Und sah den Festzug an und sah das Mahl,
Den Schenktisch und die silbernen Gedecke,
Besetzt mit manchem goldenen Pokal.
Mit unterschlagnen Armen stund der Recke
Wie steinern da, bis früh beim Morgenstrahl
Der Kaiserhof und alle Senatoren
Und Gast um Gast allmählig sich verloren.

„Ihr andern," sprach er zu sich selbst, so drückend
Ist noch der Panzer nicht, den mir mein Loos
Hier umgeschnallt, doch ihr, euch selbst zerstückend,
Bekrieget euch, daß blut- und müheles
Byzanz die Welt beherrsche." Sprach's, sich bückend
Vor einem Kämmerer, der vorüberschoß,
Dann hob er wieder sich in Riesenlänge
Und schritt hinweg, und schwand im Volksgedränge.

Umjubelt, unter Heil und Glückverkünden,
Und im Triumph geführt bis vor das Thor,
Verließ die Stadt, an die zwei Meere münden,
Der Sohn des Theudemir. Als still empor
Die Nacht dann stieg aus ihren Felsenschlünden
Und sein Geleit sich nach und nach verlor,
Da läßt er gerne seinem Pferd die Zäume,
Und fliegt der Heimath zu, vertieft in Träume.

Ersehnt war ihm die Stille, sie versüßte
Den innern Kampf mit seiner Herbigkeit,
Und hob ihn durch der Ehrbegierden Wüste
In schönem Flug vom Niedrigen befreit,
Zu jenem hohen Ziel, das ihn begrüßte.
Mit ganzer Seele fühlt er sich bereit,
Sich ihm zu nahn, und hat nicht wahr genommen,
Wie sehr er unterdeß vom Weg gekommen.

Stets dunkler ward der Wald, der Uhu schwirrte,
Und flog um ihn heran in trägem Flug,
Indeß Gestrüpp, wo tastend der Verirrte
Durchs Dickicht drang, ihm Stirn und Wange schlug,
Und tiefer in die grause Nacht verwirrte.
Es scheinen riesenhaft im Zaubertrug
Der Bäume Stämme sich emporzuringeln,
Und Schlangen überall hervorzuzüngeln.

Er steigt vom Pferd, er schafft sich unerschrocken
Mit seinem Schwert durchs Dickicht Bahn, allein
Auf kurze Zeit nur; immer wieder stocken
Die Schritte gegen Wurzel und Gestein,
Und Stimmen hört er sich dämonisch locken;
Als sich der Wald beim ersten Tagesschein
Vor ihm erschließt, steht bis zum Himmelsrande
Ein kahl Gebirge da im Sonnenbrande.

Und eine Felswand ragt vor ihm, bis oben
Wie lauter Marmor, spiegelblank und glatt;
Sie ist, sobald er näher dringt, zerstoben,
Doch eine zweite tritt an ihre Statt,
Sie weicht, die dritte hat sich schon erhoben.
So findet ihn die Nacht zu Tode matt
Und so der nächste Tag, da bringt ein Regen
Der Luft ihm einen fernen Schall entgegen.

Ein Hufschlag dröhnt, und siehe da, der Reiter,
Der sich durchs Dickicht schafft zu ihm die Bahn,
Antemidor ist's, einer der Begleiter,
Die jüngst noch mit ihm waren. „Ei beim Pan!"
Ruft ihm der Grieche zu, „bist du nicht weiter?
Laß dir's ein Omen sein, und nimm mich an
Als Reis'genossen, satt hab ich das Treiben
Der Stadt, ich will bei euch Germanen bleiben."

„Ist möglich!" rief Theodorich: „Entsagen
Willst allem du was dir einst wohl gefiel?
Dem Glanz der Stadt, den sonnenhellen Tagen
Dem Wink zur Ehre, jedem Fest und Spiel?"
„Ja!" rief Antemidor, „ich will es wagen.
Ach wie der Tempel einer fern am Nil,
So lebensmüde bin ich, ich empfinde,
Daß ich bei euch nur wahre Freiheit finde."

„Das sollst du," rief der Gothenfürst und reicht
Die Hand dem Freunde dar, „du bist willkommen."
So reiten sie dahin, und rasch entweicht
In Scherz und in Gespräch die Zeit. Durchschwommen
Wird mancher Strom, und mancher Mond verstreicht,
Bis sie dem Ziel der Reise nah gekommen,
Und an der Mark, den Ihrigen gewahr,
Begrüßt sich sehn von einer Gothenschaar.

Im Eichwald aber lag das Volk um Feuer
Bei seinen Bannern rathlos, thränenreich,
Denn Theudemir, der König, allen theuer,
In seinem Burghof lag er todt und bleich.
Den Sohn, der jetzt heransprengt, grüßt ein scheuer,
Erstickter Zuruf, froh und bang zugleich.
Ein Blick sagt alles ihm, hinstürzt er schreiend,
Dem Todten ganz und ganz dem Schmerz sich weihend.

Wehklage schallt umher, und um das Schloß
Stehn weiße Fraun, gehüllt in lange Schleier,
Und Trupp für Trupp, die Männer hoch zu Roß
Begehn mit Waffenschall die Leichenfeier.
Und endlich tönt's: „Heil dir, erlauchter Sproß
Vom Stamm der Amaler, steh' auf, Befreier,
Gebiete Stillstand deinem Schmerz hinfort,
Und führ' uns, führ' dein Volk, du junger Hort!"

Theodorich, erwachend aus dem Banne
Des tiefen Schmerzes, richtete sich auf,
Wie nach dem Sturmwind eine junge Tanne,
Und ging umher, und schritt von Hauf zu Hauf,
Und gab den Gruß und Handschlag jedem Manne,
Und setzte fest, daß in des Jahres Lauf
Bereit zum Aufbruch von der alten Scholle
Auf einem Feld sich Alles sammeln solle.

Und so geschah's, auf meilenweite Strecke
Ward von der Häuser Brand die Nacht erhellt,
Und Stiere zogen die mit weißer Decke
Umspannten Wagen, ein beweglich Zelt,
Belastet mit Geräth, mit Pflug und Egge,
Die hier zum letztenmal das Feld bestellt,
Mit Sens' und Sichel und mit all den Waffen,
Um einen neuen Boden zu beschaffen.

Und auf dem Wagen, Greis' und Kinder pflegend,
Sah man die Fraun, daneben her zu Roß
Die Männer ab und zu, dort Wild erlegend,
Hier ordnend in dem ungeheuren Troß.
So ging der Zug sich langsam fortbewegend
Von Gau zu Gau, bald um ein Felsenschloß
In froher Rast sich lagernd, bald auf Weiden,
Bald in der Wälder Nacht und bald auf Haiden.

Und vorwärts ging's von Herbstbeginn bis Mitten
Im Winter, rastlos wie der Wolken Flug.
Voraus auf Pferden stolz und mächtig ritten
Die Auserlesensten des Volks, ein Zug
Gepanzerter, und hinter ihnen schritten
Schildträger, deren eine Truppe schlug
Mit Keul' und Streitaxt, während andre Schaaren
Mit Schwert und Wurfgeschoß bewaffnet waren.

Es war, als spräch' aus dunklen Lorbeerkronen
Italien, das sie kommen sah: „Ach! floß
Denn noch nicht Blut genug, und lebt kein Schonen
Mit mir und meiner Söhne bittrem Loos?
Antwortet Stürme, wollt ihr mich bewohnen?
Ihr wißt doch Fremde, daß ich schon vergoß
Unzähl'ge Thränen, Ströme meines Blutes
Und allen Reichthum meines letzten Gutes."

Von Odoaker auch erschienen Boten;
Theodorich, auf ihr Willkommen, stieß
Die Hand zurück, die sie ihm dargeboten.
Er sprach: „Byzanziums Herrscher überließ
Italien mir und meinen Ostrogothen,
Und wer ist Odoaker? Ich verließ
Der Donau Land, um hier fortan zu thronen,
Beugt jener sich, so will ich seiner schonen."

„Er ist," erwiedert Heremud entrüstet,
„So tapfer und so edlen Stamms wie du,
Doch unrecht ist's, daß dich nach dem gelüstet,
Was er erkämpft hat und genießt in Ruh."
„O," rief Theodorich, „daß ihr nicht wüßtet,
Er ist ein Räuber und Tyrann dazu."
„Doch keine Krone hat er je getragen..."
„So leichter wird das Haupt ihm abgeschlagen!" —

Da wandten, Schmerz im Blick, die Rugier Mannen,
Die Zügel ihrer Rosse: „Hör' es jetzt
Der Himmel, daß nicht wir den Streit begannen,
Daß nicht den Gottesfrieden wir verletzt."
So rufend sprengen sie voll Zorns von dannen.
In Gram ward Odoakers Brust versetzt,
Als er sie hört: „Muß ich mit dem mich schlagen,
Den ich so hoch im Herzen stets getragen.

„Er ist ein krafterfüllter Lanzenschwinger,
Ein junger Held, mir bleicht die Locke schon,
Auf seine Wiege wies mit goldnem Finger
Das Glücksgestirn, er ist ein Königssohn;
Ich bin vor ihm in jeder Art geringer;
Ein Kämpfer bin ich nur um kargen Lohn.
Doch gilts, so will ich an die Arbeit gehen,
Und blutig streiten, mag was muß geschehen."

Er rief hierauf die besten seiner Recken
Zum Kriegsrath um sich her im Waffensaal,
Die schwuren: stets vor ihn ihr Schwert zu strecken,
Ihr Leben ihm zu weihen allzumal,
Mit ihrem Leib ihn noch im Tod zu decken. —
Er zog sein Heer zusammen in dem Thal,
Wo brausend durch der Felsenkluft Gedränge
Die Etsch ans Meer rollt ihre Wogengänge.

Mit ihm sind, die dort wild und unbehaust
Auf Felsen wohnend das Gebirg durchjagen.
Es treffen, wo des Sontius Woge braust,
Die Heere sich, um hier die Schlacht zu schlagen.
Da reitet er, den Speer in seiner Faust,
Den Fluß hindurch, durchbricht Gezelt und Wagen,
Und fordert vor dem Lager gegen sich
Heraus zum Zweikampf den Theodorich.

„Hör', was der Gothenkönig dir verkündet,"
Rief ihm der Herold zu, „er hält nicht werth
Den Odoaker, der ein Reich gegründet
Auf Raub und Mord, zu fallen durch sein Schwert."
Wie wenn ein Baum, in den ein Blitz gezündet,
Jäh aufflammt, so von raschem Zorn versehrt
Rief Odoaker auf: „Gut, er versuche
Die Waffe nicht, beschwert von solchem Fluche.

„Ein Aar wie er sollt' nicht mir Falken weichen,
Doch weil es denn nicht anders enden soll,
So übersäe sich das Feld mit Leichen,
Das Volk verbüße seiner Fürsten Groll."
Sprach's Odoaker, gab zur Schlacht das Zeichen
Und stürmt voran. Lang wogt' und schwoll
Die Kampffluth hin und her und hob die Wage
Der Streiter zwischen Sieg und Niederlage.

Was mag dem Anprall, wenn im Nothgedränge
Ein ganzes Volk heranwogt, widerstehn,
Das wüthend ward durch jeder Mühsal Länge,
Und nur noch Sieg hat oder Untergehn?
So ließen denn des Falken schwächre Fänge
Allmählig über sich den Sieg geschehn,
Und Odoaker wich mit seinem Heere
Zurück vom Tag des Glückes und der Ehre.

Noch an der Adda einen Kampf zu streiten,
Und vor Verona hält er seine Macht,
Viel Volkes ward erwürgt auf beiden Seiten,
Und manche löwenmuth'ge That vollbracht.
Manch alter Mauerrest aus jenen Zeiten,
Wenn hell auf ihm die Mittagssonne lacht,
Erzählt, wie nach Ravenna die versprengte,
Die letzte Heerschaar Odoakers drängte.

Zerfetzt die Waffen, trauernd und geächtet,
Auf müden Pferden ziehn sie durch das Thor,
Die deutschen Söldner; wenn ihr es bedächtet,
Ihr Gothen, die zum Sieg das Glück erkor,
Daß ihr gar bald das gleiche Recht verfechtet,
Daß euch ein gleiches Schicksal steht bevor,
Ihr würdet gern die Hand den Männern reichen,
Die euch an Aussehn und an Sprache gleichen!

Doch solch Erwägen kennt noch nicht der rohe
Und stolze Sohn der ungezähmten Kraft,
Und ohne Mitleid ist der Siegesfrohe;
So wird der Anfang stets hinweggerafft
Nur durch sich selbst, und alles Große, Hohe
Ersteht allein durch diese Eigenschaft,
Des Chaos Eigenschaft, das immerwährend
Sich selbst vertilgt, sich immer neu gebärend.

Die Luft schien wie aus Licht und Schnee gewoben,
Durchglüht von Blumen eines Diamants,
Wie aus der Erd aufbrausend, dampfend schnoben
Die Pferde durch der Lüfte reinen Glanz,
An Purpurzügeln wiehernd; Funken stoben
Vom Eisenhuf, es blitzte Lanz an Lanz;
Wie Höllendrachen brausend nach Gehenna,
So ging der Gothen Heerzug auf Ravenna.

Voraus Theodorich. Von Gau zu Gaue
Bestimmt er seines neuen Reiches Mark,
Er wirft den Hammer über Feld und Aue
Und über breiten Strom, so weit die Bark'
Des Fischers geht und Pflugschaar wühlt und Haue,
Wird Alles sein, er stößt ins Heerhorn stark,
Ins Hüfthorn auf dem Berg wie Sturmgeläute,
Und die da kommen, nennt er seine Leute.

So weit der Wurfspeer reicht, der Pfeil vom Bogen,
Der Wald den Schatten wirft ins Land hinein,
Der Vogel in der Luft, der Fisch in Wogen,
So weit ein Hahn kräht, Wind weht, Groß und Klein,
So weit des Weges kommt ein Mann gezogen,
So weit ist Alles, Wild und Zahmes sein!
Er sprengt die Heerstraß' her im Waffenglanze,
Und in die Erde bohrt er seine Lanze.

Als Rastort ward ihm einst in jenen Tagen
Das Landhaus des Anicius bestimmt,
Doch als er ankommt, hört er Schrei'n und Klagen,
Und seine Krieger sagen ihm ergrimmt:
„Den Alten da, den mußten wir erschlagen;
Wem man nicht mehr als eine Traube nimmt,
Und der das Schwert dann zückt nach deinen Treuen,
Der soll's, und jeder so wie der, bereuen."

Theodorich rief: „Otochar, der Wüther,
Hat solchen Haß in dieses Volk gesät,
Er hat der Senatoren reiche Güter
Mit seiner Söldner Waffen abgemäht.
Befrein will ich das Land von solchem Hüter,
Doch diesen da begrabt mir, er verräth,
Wenn auch in schlechter Kleidung und beim Pfluge,
Den edlen Römer noch in jedem Zuge."

Er nahm sein Lager nun, wo dichtverschlungen
Ein Fichtenhain sein Königszelt umgab,
Empfing auch hier der Städte Huldigungen,
Zu seinen Füßen Schlüssel, Schwert und Stab,
Denn Alles, bald von neuem Glück bezwungen,
Fiel nach und nach von Odoaker ab —
Er sah vom Thurm Ravenna's schon die Tage
Der Noth herannahn, der Belagrung Plage.

Und diese Tage wurden Jahre, Jahre
Voll Widerstand und Hoffnungslosigkeit,
Ravenna ward die Rabenstadt, die wahre,
Und jede Straße, worin dicht gereiht
Die Leichen lagen, eine lange Bahre.
In einer Nacht der tiefsten Dunkelheit
Ward jene ungeheure, in den Sagen
Die Rabenschlacht geheißne Schlacht geschlagen.

Ein letzter Ausfall war's, das letzte Ringen
Der Riesen mit dem Schicksal. Todesmuth
Auf dieser, für ein endlich Siegsgelingen
Die Zuversicht auf jener Seite, Wuth
Und Trotz auf beiden so, daß von den Klingen
Der Blitz die Nacht erleuchtete, daß Blut
Statt Wassers das versiegte Flußbett füllte,
Mit Leichen wie mit Schutt die Gräben hüllte.

Und in dem leichenvollen dunklen Graben
Auf Odoaker traf Theodorich,
Nur wie sie Hieb auf Hieb sich wiedergaben,
Erkannten gern die beiden Helden sich.
Es war ein Streit gewaltig und erhaben
Und lautlos, keiner wankte, keiner wich,
Zwei Stern' allein am schwarzen Firmamente,
Bis daß die allgemeine Flucht sie trennte.

Das Ende kam, auf blauen Meereswogen
Schwamm einst, die großen Segel ausgespannt,
Des Feindes Flotte her, und hielt im Bogen
Den Hafen vor Ravenna's Thor berannt.
Die letzte Hoffnung war damit entflogen,
Von Hunger und von Krankheit übermannt
Ergab sich Odoaker, seine Todten
Und seine letzten Treuen an die Gothen.

Trompetenschall empfing ihn an dem Tage,
Als er vor seinen Sieger trat, erhellt
Von goldnen Leuchtern war ein Festgelage
Im Schatten eines Lorbeerhains bestellt.
Theodorich empfing ihn mit der Frage:
„Sag mir, ob dieser Garten dir gefällt?
Du siehst hier Wein und bei dem Wein die Traube,
Und zwischen Blüthen goldne Frucht im Laube."

„O wohl," sprach Odoaker und ihm schien,
Es lieg ein Stachel in des Königs Worte,
Er frug: „Ich möchte wissen, ob ich bin
Nur ein Gefangner an so schönem Orte?"
Da wies ihn jener nach der Tafel hin
Und winkte, plötzlich durch die Pforte
Drang Pfeil auf Pfeil, es stürzten aus dem Laub
Die Früchte und der Wein zerrann im Staub.

„Sieh, so hast du den großen schönen Garten
Italiens verwandelt." „Nein, o nein!"
Rief Odoaker, „rede nicht so harten
Und ungerechten Spott, vielmehr allein
War's ich, der diesem Land den längst erharrten,
Ersehnten Frieden gab und ein Gedeihn.
Ein Kirchhof, nicht ein Hain der Hesperiden
War vor uns hier, wir aber hielten Frieden."

„Es mag so sein, nun setze dich zum Mahle,
Komm!" rief der Gothe, den ein Römerkleid
Und Gold umgab auf hellem Panzerstahle,
Ein Purpurmantel, Spangen und Geschmeid.
Doch Odoaker, vor dem Sonnenstrahle
Des Siegers glich nur seinem eignen Leid.
Er trug sein Schwert nur und den rauhen
Bestaubten Panzer, blutig und zerhauen.

Theodorich mit einem Seitenblick
Auf Jenes Schwert rief aus: „Laß dir's behagen,
Trink und vergiß dein trauriges Geschick,
Du, der Italiens Krone ausgeschlagen,
Fürwahr du hast ein eisernes Genick!" —
„Und eine Seele fähig zu ertragen"
Sprach Odoaker, dem von Unmuth schwoll
Die Brust: „Dein Wohlsein, mein Pokal ist voll!

„Dein Hochruhm," fuhr er fort, „durchtönt die Lande,
Dir huldigt Alles, wen bezwingst du nicht?
Wer fügte sich nicht gern in deine Bande,
Da Sanftmuh strahlt von deinem Angesicht?
Der Prunk auf deinem glänzenden Gewande
Ist gegen dich nur ein erborgtes Licht,
Und welche Krone dich in Zukunft schmücke,
Du leuchtest über ihr und jedem Glücke."

Verfinstert ward des Königs Stirn, „mich hassen,
Das wirst du," sprach er, „bald, ich werde dich
Dem Kaiser von Byzanzium überlassen,
Entscheiden darf nur er dein Loos, nicht ich."
Mit Müh schien Odoaker sich zu fassen,
Er sagte tief bewegt: „Theodorich!
Nur dir ergab ich mich mit meinem Heere,
Nicht einem Schergen, dir, weil ich dich ehre."

„Ich hört' genug, der Söldnerkönig wisse —"
Rief jetzt der Gothe, „daß er uns verletzt,
Das edle Roß zwar schäumt in sein Gebisse,
Doch wem schon die Geburt ein Joch gesetzt,
Der sehe zu, daß man an ihm nicht misse
Die Art zu reden, die ihm ziemt." Und jetzt
Erhob sich Odoaker: „Hör' mich, Knabe —"
Klang seine Stimme dumpf wie aus dem Grabe:

„Kein Wunder, daß dir Alles wohl gelungen,
Da du gezeugt im Bett der wilden Lust,
Vielleicht von einem Dämon bist entsprungen,
Und Theudemir hat nichts davon gewußt."
„Tod!" schrie Theodorich „den Schlangenzungen,"
Und stieß das Schwert in Odoakers Brust.
Der sank, und lautlos schied dahingegeben
Der schmerzerfüllten Seele Hauch vom Leben.

Gejauchz erschallt, und während still die Leiche
Entfernt wird, tönt Fanfarenklang
Dem neuen König im Italer-Reiche,
Und Blumen regnet's und es schallt Gesang.
Er aber starrt hinaus, ihm däucht, es schleiche
Vom Meer her eine Schlange, lang und lang
Erhebt sie sich hoch aus der Welle Blinken
Und läßt von ihrem Haupt ein Krönlein sinken.

Es kommt zu ihm heran und flimmt und schießt
Im Glanz empor zu lichter Augenweide,
Und wie er darnach langen will, zerfließt
Gleich einem Regenbogen das Geschmeide.
Sein Mundschenk tritt zu ihm heran und gießt
Den Becher ihm zu fröhlichem Bescheide,
Und immer wieder voll mit Feuerwein
Den Becher ihm, den reich besetzten ein.

Doch früh verscheucht vom Jubel der Gesänge
Verläßt er stumm den Saal, und im Palast
Durchwallt er Hof um Hof und Gäng' um Gänge;
Die That so raschen Zorns gereut ihn fast,
Da horch: erschallen da nicht Harfenklänge?
Er lauscht und lauscht und nähert sich mit Hast,
Und sieht durch eine der noch offnen Thüren
De ı Harfner im Gemach die Saite rühren.

Von seinen Lippen aber bebt darein
Ein Lied zum Ruhm von Odoakers Thaten:
„Er war ein Mann, sein Herz schlug groß und rein,
Er war ein Hort für alle die ihm nahten,
Er wollte, statt gekrönt und Herrscher sein,
In Allem nur mit seinem Volk berathen,
Und der an Glanz und Prunk der letzte war,
War stets voran im Kampf und in Gefahr."

Theodorich vernimmt mit Schmerz und Trauer
Des Todten Preis, aus seinen Augen bricht
Die Thräne vor, und ihn ergreift ein Schauer,
Als sprächen Himmelsstimmen sein Gericht.
Er seufzt aus tiefster Brust, und an die Mauer
Der Säule birgt er weinend sein Gesicht,
Dann legt er ab Geschmeid und Goldgefunkel,
Und eilt allein hinaus in Nacht und Dunkel.

Durch eines Klosters Hof zur gleichen Stunde
Rief's in der nächsten Nacht: „Auf! wenn ihr schlieft,
Herbei ihr Mönche mit dem Schlüsselbunde!
Schließt auf das Thor, ich bin es, den ihr rieft!"
Theodorich trat ein, vor ihm im Grunde
Vor einer Nische lag ein Grab vertieft.
„Der ist es," „sprach ein Mönch, „der sich erboten
Uns einzumauern in die Gruft den Todten."

Mit seiner Hilfe trugen sie zur Stätte
Des Odoakers Leichnam, und allein,
Als ob er ihm was abzubitten hätte,
Bog jener lang sich über ihn herein.
Er schloß den Sarg von schwarzer Marmorglätte,
Ergriff die Kelle, fügte Stein an Stein
Zum stillen Haus, umweht von Moderfeuchte,
Und bei ihm saß der Mönch und hielt die Leuchte.

Als Morgens früh des Klosters kleine Glocke
Zum Beten rief, trat aus dem Kirchengang
Theodorich, und auf dem Marmorblocke
Der letzten Stufe horcht er nach dem Klang,
Er strich von seiner heißen Stirn die Locke,
Sein jugendliches Antlitz überdrang
Ein tiefer Ernst und in der Morgenwolke
Flog über ihm ein Adler vor dem Volke.

Lingg, Hermann

Die Völkerwanderung epische Dichtung

Bd.: 2.

Stuttgart 1867